

## Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig (1714–1749)

Von *Emmeram Ritter OSB – Göttweig*

Dem militärischen und politischen Aufstieg der Habsburgermonarchie zur europäischen Großmacht gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts folgte ein unerhörter kultureller Aufschwung. Ein Baufrühling erwachte, der von einer Vitalität und Lebensfreude zeugt, wie er in diesem Ausmaß auch in den blühendsten Zeiten des Mittelalters nicht zu verzeichnen war.

Das Wiedererstarren des religiösen Lebens und der klösterlichen Disziplin führte eine Glanzzeit der Stifte herbei, in denen mit der Pflege des monastischen Ordensideals auch die Entfaltung äußeren Prunkes gleichen Schritt hielt. Damals entstand der Typus der auf Kultur und Politik eingestellten Barockprälaten, die herrliche Klosterpaläste schufen und bestrebt waren, ihre Stifte zu Zentren der Bildung und Kunst zu machen. Der unzweifelhaft bedeutendste von ihnen war der als Gelehrter, Diplomat und Bauherr berühmte Göttweiger Abt Gottfried von Bessel (1714–1749). Ihm ist es zu danken, daß Göttweig mit Melk und Klosterneuburg zu den hervorragendsten Denkmälern österreichischer Barockarchitektur gehört.

Obgleich die 1907 erschienene Österreichische Kunsttopographie, Band I, die Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig in großen Zügen bringt, konnten im Verlaufe der seit 1954 erfolgten Neuordnung der Bestände des Stiftsarchivs durch den Verfasser dieser Arbeit in vielen Stücken neue und sehr wesentliche Forschungsergebnisse erzielt und zahlreiche Irrtümer berichtigt werden. Besonders durch die Bearbeitung der Rent- und Kontributionsrechnungen, sowie derer des Bauamtes, ergibt sich nunmehr ein nahezu lückenloses und abgeschlossenes Bild der Tätigkeit von Künstlern und Kunsthandwerkern anlässlich des Stiftsneubaues in der Zeit von 1718 bis 1783.

Bereits in den ersten Jahren seiner Regierung muß sich Abt Gottfried von Bessel mit dem Gedanken getragen haben, Göttweig baulich umzugestalten. Verschiedene Notizen in seinem „Expensenbuch“, worin er vor allem seine persönlichen Ausgaben zu verzeichnen pflegte, weisen darauf hin. So zahlte er 1714 am 30. März dem Baumeister Jakob Prandtauer

„wegen eines Riß“ 12 fl<sup>1</sup> und am 29. April „dem Ingenieur, welcher den Klosterplan gemacht“ 18 fl<sup>2</sup> aus. Der „Ingenieur“ könnte vielleicht der junge begabte Balthasar Neumann gewesen sein, der um diese Zeit bereits im hochstiftlichen Dienst zu Würzburg wirkte und ein Jahr später einen Stadtplan von Würzburg schuf.<sup>3</sup>

Im September 1714 weilte ferner, nach den Aufzeichnungen Bessels, der Baumeister Maderna im Stifte. Er erhielt „für seine Reise von Wien anhero“ 8 fl.<sup>4</sup> Er ist sicher identisch mit jenem aus Codelago bei Como stammenden Johann Baptist Maderna, der im Jahre 1698 zu Wien als Ingenieur und Architekt des Grafen von Zhernin<sup>5</sup>, und 1700 als kaiserlicher Hofingenieur und Oberbaumeister aufscheint.<sup>6</sup> Bessel dürfte auch später noch mit Maderna in einiger Verbindung gestanden sein, wie aus einem Schreiben vom 29. Mai 1722, Wien, deutlich hervorgeht. Maderna teilte Bessel darin mit, er habe nun eine Reise über Konstantinopel nach Algier vor, die circa ein Jahr dauere, dann würde er aber gerne dem ehrenvollen Rufe des Prälaten folgen.<sup>7</sup>

Weiter finden sich im „Expensbuch“ Bessels Ausgaben über den Ankauf von Kupferstichen, so „für das Buch mit Baukupfern 9 fl.“<sup>8</sup> am 10. November 1714 und drei Tage später „für die historische Bilderlust“ 8 fl.<sup>9</sup> Ein weiterer Beweis, wie ernsthaft sich Bessel mit Bauplänen beschäftigte.

Den unmittelbaren Anlaß zum Neubau des Stiftes gab allerdings ein unvorhergesehenes Unglück, nämlich der Brand am 17. Juni 1718, der einen großen Teil der Gebäude zerstörte. Von der furchtbaren Katastrophe verschont blieben nur die Burg an der Südseite, die Erentrudiskapelle, die Stiftskirche, sowie die Pfarrkirche; die anderen Bauten waren entweder zerstört oder schwer beschädigt.<sup>10</sup> So sah sich Bessel und das Stiftskapitel wohl oder übel gezwungen, einen Neubau aufzuführen.

Es ist sicher, daß der mit dem Abt gut befreundete Reichsvizekanzler Graf Friedrich Carl von Schönborn auf die Wahl des Architekten entscheidenden Einfluß genommen hat.<sup>11</sup> Außerdem hatte Bessel sicher schon früher,

- 1) Prälatur Göttweig (= PG): Expensbuch des Abtes Gottfried v. Bessel für die Jahre 1714–1722, Ausgaben im Jahre 1714. — Prandtauer stand seit 1700 verschiedentlich im Dienste Göttweigs, wie Zahlungsbelege aus den Jahren 1700, 1701 und 1712 (Arch. Göttw.: K. G. L. 1) beweisen.
- 2) PG: Exp. B., Ausg. d. J. 1714.
- 3) Thieme-Becker, Allg. Lexikon d. Bildenden Künstler. 25. Bd. S. 411.
- 4) PG, Exp. B., Ausg. d. J. 1714.
- 5) Quell. z. Gesch. d. St. Wien, I. Abt. VI. Bd., Wien 1908: Ehematriken von St. Stephan Nr. 7125.
- 6) Quell. z. Gesch. d. St. Wien, I. Abt. VI. Bd.: Totenregister der Stadt Wien Nr. 11470.
- 7) Bibl. Gottw.: Cod. 687 (rot) Nr. 235 (Orig. ital.).
- 8) PG: Exp. B., Ausg. d. J. 1714.
- 9) PG: Exp. B., Ausg. d. J. 1714.
- 10) Archiv Gottw. (= AG): Diarium Gottw. I. Bd. p. 1 ff. — vgl. E. Vasicek, Abt Gottfried v. Bessel von Göttweig. Wien 1912.
- 11) Br. Grimschitz, Johann Lukas von Hildebrandt. Wien-München 1959. S. 99 ff.

als er noch im Dienste des Kurfürsten Lothar von Schönborn in Mainz tätig war, den kaiserlichen Hofarchitekten Johann Lukas von Hildebrandt kennen gelernt, der damals dem Hause Schönborn die Prachtschlösser Geybach und Weissenstein aufgeführt hatte.<sup>12</sup> Hildebrandt kam am 9. Oktober 1718 von Wien nach Göttweig<sup>13</sup>, wohl zu ersten Besprechungen und blieb eine Woche im Stifte. Am 16. Oktober mußte ihn der Kremser Gottlieb Mitkrey mit seinem Wagen, auf Geheiß Bessels, nach Göllersdorf bei Hollabrunn bringen<sup>14</sup>, wo Hildebrandt mit dem Umbau des dortigen Schlosses im Auftrag des Reichsvizekanzlers beschäftigt war.<sup>15</sup>

Inzwischen war, kurz nach der Brandkatastrophe, der Forstmeister Johann Steiner zum Inspektor des Bauamtes ernannt worden. Als solcher hatte er vor allem für die Herbeischaffung des Baumaterials Sorge zu tragen. Noch im Jahre 1718 wurden dafür nicht weniger als 4579 fl ausgegeben<sup>16</sup>. Was von dem Brande an Gebäuden und Mauern übrig geblieben war, ließ Steiner provisorisch, zum Schutze gegen die Witterung, mit Latten eindecken.<sup>17</sup>

Noch Ende 1718 wurden die Grundaussmessungen vorgenommen.<sup>18</sup> Die Hauptschwierigkeit lag jedoch in der Herbeischaffung des Baumaterials und des unumgänglich notwendigen Wassers auf den Berg, was möglichst rasch und billig bewerkstelligt werden sollte. In einer Reihe von Briefen beriet sich Bessel deshalb mit dem Leipziger Buchhändler Cotta bezüglich der Errichtung einer Aufzugmaschine. Nach vielen unbefriedigenden Angeboten übergab Bessel die Arbeit dem Salzburger Zimmermeister Abraham Hueber, der die Maschine am 20. Mai 1719 an der Ostseite des Berges aufstellte.<sup>19</sup> Auch die Planung des Wasersleitungsbaues wurde in Angriff genommen.

Indessen scheint Bessel mit Hildebrandt keine endgültigen Abmachungen getroffen zu haben, denn er trat auch mit den ihm bekannten Architekten Balthasar Neumann und Jakob Prandtauer wegen des Bauauftrages in Verbindung. Tatsächlich waren alle drei mit der Verfertigung von Plänen für den Neubau Göttweigs beschäftigt, wie nunmehr eindeutig bewiesen wer-

12) Vasicek a.a.O. S. 97.

13) AG: Rentamtsrechnung des Jahres 1718, Quittungsnummer 211: „Deren Reisunkosten von wienn biß auf daß Closter Göttweig auf der Post Herrn Johann Lucas Hildebrandt Kays. Hoff Ingenieur, ist von den Herrn grundtschreiber allda zu Recht bezahlt worden mit 14 fl. Göttweig d.: 9 Oct. Anno 1718.  
Johann Lucas Hildebrandt  
Kays. Hoff Ingenieur“

14) AG: RAR d. J. 1718, Qu.Nr. 212: „Daß ich auf anschaffen Ihre Hochwürten Herrn Pater Schaffner, Herrn Johann Lucas Hildebrant, Kays.Hoff Ingenieur nacher göllerstorff führen müssen, und dafür bezalt 8 fl (durch den Grundtschreiber) bezeiget mein Handtschriftt. Crembs den 16. Oct. 1718.  
gottlieb Mitkrey“.

15) Grimschitz a.a.O. S. 69 ff.

16) AG: RAR d. J. 1718, Qu.Nr. 197—209.

17) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 2.

18) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 55

19) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 67.

den kann. Leider sind die von Neumann und Prandtauer eingereichten Risse verloren gegangen oder von diesen selbst vernichtet worden.

Über die Tätigkeit Hildebrandts bezüglich des Bauplans unterrichtet uns ein Brief des Reichsvizekanzlers Graf Schönborn an seinen Oheim, den Kurfürsten Lothar Franz vom 8. Februar 1719. Darin heißt es: „Morgen werden wir des H. Prälath von Göttweig risse mit dem H. Jean Lucca völlig adjustieren.“<sup>20</sup> Bessel kam also demnach keineswegs unvorbereitet, sondern ganz im Gegenteil mit bestimmten Vorstellungen — wie könnte es auch bei einer solch eigenwilligen starken Persönlichkeit, wie er es war, anders sein — am 9. Februar 1719 nach Wien, um in Gegenwart des Reichsvizekanzlers mit Hildebrandt zu verhandeln. Dabei drängt sich die berechtigte Frage auf, ob, wenn und inwieweit Bessel durch die Baupläne Neumann's und Prandtauer's in seinen Vorstellungen beeinflusst war, vorausgesetzt, beide Architekten haben schon vor dem 9. Februar Risse geliefert. Dies ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, denn beide wurden ziemlich kurz darauf honoriert, Neumann am 19. März<sup>21</sup> und Prandtauer am 26. Juni 1719.<sup>22</sup>

Wir wissen, die Verhandlungen am 9. Februar 1719 verliefen für alle Beteiligten zur größten Zufriedenheit. Dies geht aus einem Schreiben vom 12. Februar hervor, das Reichsvizekanzler Graf Schönborn in der Syntax des Barock voll Mitteilungseifer und mit spürbarem Stolz an seinen Oheim richtete. Es lautet: „In simile dass totum praelaticum Gottweig, worahn wir donnerstag fleissig gezirklet, und der Jean Lucca wahrhaftig ein meisterstück nostri temporis ratione situs auff disem gepflichten berg, eben wie in der österreichischen cantzlei crudelem situ, ahngetragen; obwohlen nun dieses opus summe pefectum so gar in architectico et symetrico gewesen wäre, quod tandem ipsius sphaera so hätte er den praelath herentgegen wohl tausend Schritt mitt einem gang durch die kirchenbühne hinwech gesperet, infolglic bestialisch circa vitam et commercium humanum fähl geschossen, so nuhn hoffentlich saltem ad 3 ve 4 gastos primores aut ordinarios solle gar manierlich redressiret, mitthin das opus totum in summa perfectione kommen, amen.“<sup>23</sup>

Bessel hatte sich also für Hildebrandt entschieden. Warum aber nicht für Neumann oder Prandtauer? Diese Frage zu beantworten ist gewiß nicht einfach. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß der Einfluß des Reichsvizekanzlers Graf Schönborn, der neben dem Prinzen Eugen von Savoyen und dem Grafengeschlecht Harrach, Hildebrandt bis zu seinem Tode mit ausgedehnten

20) Grimschitz a.a.O. S. 69 ff.

21) AG: RAR d. J. 1719, Qu.Nr. 214: „12 Thaler seint mir entsbenannten von Herrn Lorentz Adam Schmidt wegen meiner Erkantnüß eines überschickten Abrieß nacher Closter Kethweyn wohl bezahlt worden. Würzburg den 19. Martij 1719. Palt. Neumann Ingenieur.“

22) PG: Exp. B. Ausg. d. J. 1719: Am 26. Juni erhielt Prandtauer 200 fl für „den gemachten Klosterrys“.

23) H. Schindler, Barockreisen in Österreich. München 1966. S. 217. — Der Brief befindet sich im Original im Schönborn'schen Archiv in Wiesentheid/Bayern.

Bauaufgaben beschäftigt und ihn am meisten gefördert hat<sup>24</sup>, die Entscheidung herbeiführte. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß Neumann, der bereits 1719 als Stückhauptmann und Oberingenieur, sowie als Fürstbischöflicher Baudirektor in Würzburg tätig war, unmittelbar vor dem Baubeginn der dortigen Residenz stand und deshalb wohl, abgesehen von der Entfernung Würzburg–Göttweig, aus Zeitmangel kaum in Betracht gezogen werden konnte. Prandtauer wiederum war bereits zu alt um ein solch ausgedehntes Projekt neu zu übernehmen. Außerdem beschäftigte ihn der Melker Stiftsbau, wie auch andere Bauaufträge ohnehin über Gebühr.

Nachdem die Wahl auf Hildebrandt gefallen war, berief Bessel für den 4. Mai 1719, also am Fest des hl. Florian, ein Generalkapitel ein, an dem 36 stimmberechtigte Stiftsmitglieder teilnahmen. Hildebrandt kam wiederum nach Göttweig und durfte seine ersten ausgearbeiteten Baupläne vorgelegt haben. Sie erregten die Bewunderung und Zufriedenheit aller, was die einstimmige Annahme beweist.<sup>25</sup> Auf Grund der vorgelegten Entwürfe schlossen Abt Gottfried v. Bessel und das Stiftskapitel einerseits und Lukas v. Hildebrandt andererseits einen Kontrakt ab, nach dem der kaiserliche Architekt die gesamte Bauleitung übernehmen sollte.

Bei der Sitzung des Stiftskapitels stellte Bessel drei Fragen zur Debatte:

1. Ob die Stiftsgebäude nach der alten Struktur teils aus Stein, teils aus Holz errichtet werden sollten? Ob alle Räumlichkeiten aus Gründen der Feuersicherheit mit Gewölben versehen werden und alte noch brauchbare Mauern, die aber für die Einwölbung nicht geeignet erscheinen, abgetragen und durch neue ersetzt werden sollten?

2. Ob nach den Plänen Hildebrandts der Neubau durchgeführt und im Falle der Zustimmung zur größeren Sicherheit diese Tatsache durch Abt und Konvent gesiegelt werden solle?

3. Ob das ganze Kapitel die oben bereits angeführten gezeichneten Pläne Hildebrandts so approbieren solle, daß nicht nur der gegenwärtige Prälat, sondern auch seine Nachfolger, selbst wenn sie anders bauen wollten, zur Durchführung des Neubaus gemäß den vorliegenden Plänen kraft des Beschlusses gegenwärtigen Kapitels jetzt und in Hinkunft verpflichtet seien?

Mit seltener Einstimmigkeit wurden alle Fragen bejaht, der Kapitelbeschuß verabschiedet und bestätigt durch die Unterschriften des Prälaten und aller anwesenden Kapitulare, sowie mit dem Konvent- und dem Abtsiegel versehen.<sup>26</sup>

Eine Reihe von Bauschöpfungen Hildebrandts hat der Wiener Maurermeister Franz Jänggl ausgeführt. In den Jahren von 1706 bis 1721 ist sein Name durch Abrechnungen am Gartenpalast Schönborn nachgewiesen; von 1709 bis 1721 führte Jänggl Umbauten in der Wiener Hofburg nach Rissen Hildebrandts durch, und volle fünfzehn Jahre war er bestellter Klosterbaumeister bei den Piaristen, von denen er 1731 allerdings entlassen wurde.

24) Thieme-Becker a.a.O. 17. Bd. S. 77 ff.

25) AG: Kapitel-Protokollbuch von 1715–1749, S. 35 ff.

26) AG: Nachlass Bessel, U.d.J. 1719 V 4 St. Göttweig (Sign.: Gr. A. S – VII) – vgl. Diar. Gottw. I. Bd. p. 61 f.

So ist es nicht verwunderlich, daß Jänggl vom Jahre 1719 an auch zur Verwirklichung der umfangreichen Planung für den Neubau des Stiftes Göttweig herangezogen wurde.<sup>27</sup>

Am 8. Mai kam Hildebrandt mit seinem Bauführer Jänggl nach Göttweig<sup>28</sup>. Nach einem besonderen Kontrakte übernahm Jänggl die Verpflichtung, sich in der Bauführung genau an die Pläne Hildebrandts zu halten und von ihnen an keiner Stelle abzuweichen. Außerdem sollte er 25 bis 30 Maurer besorgen und allmonatlich die Bauarbeiten besichtigen.<sup>29</sup> Hildebrandt erhielt „ob curam, directionem, delineationem et inspectionem“ jährlich 600 fl,

27) Grimschitz a.a.O. S. 24.

28) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 78 ff.

29) AG: (Sign.: K.G.L. 1): Kontrakt zwischen Abt Gottfried v. Bessel und Franz Jänggl, bürgerlichen Maurermeister in Wien, „wegen wider auferbauung des durch den brand verunglückhten Closters Göttweig . . .

Erstlichen wird ihme Maister Jänckhl das völlige werkh des bevorstehenden gebeu des zu besagten Göttweig dargestalten anvertraut, daß er sowohl das abbrechen, als das aufbauen besorge. Will es sich nach Beschaffenheit des ohrts und ander umstände wird thuen lassen möglichst beschleunigen, danach aber das gebeu nach dem durch H. Johann Lucas Hildebrand Kays. Hoff Ingenieur verfertigten, und ihme Jänggl Vermögen aufführen, darbei aber ohne S. Hochwürden und gnaden Vorwissen, und ausdruckenlichen Befehl nicht das allergeringste gegen erwehten Riß vornehmen solle.

Andertens schuldig sein wenigst 25 biß 30 wohl gelehrnte fleißige Maurer gesöllen und über solche noch einen Verständig wohl erfahrenen Pallier, welcher sowohl in an als abwesenheit des Maurermaister das werkh so woll die Maurer arbeits anlanget, rechtschaffen zu dirigiren weiß, zu stellen, deme dann zu seiner Belohnung, so lang es nemblich die Zeit und das Wetter jedes Jahr zuelassen wird, mit dem gebeu fortzufahren, wochentlich Vier gulden samt einem aignen zimmer zur Wohnung und einer Kuchl, weithers aber nichts gereicht werden. Er Maurermaister ist auch nicht befugt sein von einem aus dem halten der Maurergesöllen den sonst zu weillen gewöhnlich so genannten Maistergroschen zu fordern, oder einzunehmen.

Drittens solle besagter Maister Jänggl schuldig und verbunden sein, wenigst alle Monath einmahl, auch sooft mann seiner Person noch darüber nach unterschiedenen etwanigen sich bey disem Bauwesen eraignenden Fürfallenheiten bedürfftig sein wird, auf seine Unkosten und mittels seiner aignen gelegenheit nach Göttweig zu reißen, außer das ihme in der hinauf Raiß in dem Göttweiger Hoff zu Königstetten, über Mittag oder nachts, nach deme es nemblich die Zeit und Gelegenheit geben wird, für seine Persohn neben den quartier, auch die nothwendige Kost und der Trunkh, dann die bedürfftige Fütterung für die bey sich habende Pferd ohne sein Entgelt gereicht werden solle, und wird Er Maurermaister sich jeder zeit angelegen sein lassen, sowohl seinen Pallier als den übrig Maurer gesöllen zu Göttweig fleissig nach zu sehen, ob auch die arbeits gebührend verrichtet werde, bey deme jenigen auch, so darzue bestölet ist, in seiner Anwesenheit jedesmahlen die vorleuffige anstalt zumachen, auf das die erforderlichen Bau-Materialien, und andere Notturften bey zeiten herzue geschafft, und die Leuth an ihrer arbeits nicht verhindert werden, wobey Er Maurermaister unter andern auch auf die

Jänggl als Bauunternehmer jährlich 200 fl und zehn Eimer Konventwein.

An Hand der vorhandenen Originalquittungen lassen sich die Zahlungsanweisungen an Hildebrandt genau feststellen, wobei allerdings auffällt, daß die Höhe der Beträge nicht immer die vereinbarte Jahresbesoldung ausmachte. Die Klärung dafür dürfte in der etwas unübersichtlichen Kassenführung gelegen sein. Abt Gottfried Bessel pflegte nämlich zahlreiche Ausgaben aus seinen persönlichen Einnahmen, die er als Politiker und Wissen-

nuzlichst und wirtschaftlichste anwendung deren Materialien möglichst zugehenken hat; wie Er dann

Viertens in seinem Gewissen verbunden sein solle des Closters Göttweig Nutzen in allen zu befördern, auch allen Schaden und unnöthige Kosten seinem besten Vermögen nach abzuwenden nicht sowohl im abbrechen, alß auf Bauen alle durch seine bekante Erfahrung erlehrnte Vortheil gethreichlich zu gebrauchen.

Fünftens werden die Maurer gesöllten das auf dem Land aller ohrten gebrauchliche taglohn zuempfangen haben, damit aber das werkh desto besser und vorsicherter fortgeführt werde, so haben Ihro Hochwürden und Gnaden sich erkläret, auf vier alte, und mehr verständige gesöllten, welche Er Maister Jänggl zu diesen gebeu stellen wird, jedem des tags umb ein groschen mehrers zugeben, welches aber ihme Jänggl in der geheimb eingehändiget werden solle, umb solches ihnen, ohne das es die andern wissen, zuezustöllen, und dardurch bey denen übrigen eine üble Nachfolg zu verhieten.

Sechstens, und weilen nicht alles specificce alhier kan benennet werden, wozue Er Maurermaister noch weithers könte verbunden sein, so versichert mann sich zu ihme, daß er sich in disen gebeu durchgehents also verhalten werde, wie er es gegen Gott, und der Ehrbahren welt zu verantworten getrauet; wofern aber

Siebtens welches Gott verhieten wolle, daß mann sich auch zu ihme keineswegs versichet, sondern vill mehr vertröstet, Er Maister Jänggl werde seinen durch so velle aufgeführte gebeu erworbenen guten Nahmen durch dißen Closter Bau möglichst vermehren wollen; in ain oder ander durch seine, oder deren seinigen Schuld einiger Fehler gegen alles Verhoffen beschehen würde, so solle Er disen, weil es ein werkh von großer Wichtigkeit ist, ohne Endtgelt des Closters widerumb verbeßern, auch den etwaigen Schaden zuersehen, mit all seinem Hab und guet zustehen schuldig und verbünden; seinem aufstöllenden Pallier, oder einigen andern aus denen seinigen aber nicht erlaubt sein, wehrend Bauzeit sich des weins oder Bier-schenkens für die arbeitende zu unterfangen, sondern es wird einjeder aus ihnen seine bedürftige Speiß und tranhk gegen richtige billigmässige bezahlung aus der Closter-tafern zunehmen wissen; dahingegen versprechen Hochgedacht S. Hochwürden und gnaden

achtens zu disen gebeu alle nothwendige Materialien auf eigene Kosten zu verschaffen, auch die arbeitshleuth alle wochen richtig außzahlen zulassen, den bedürftigen ordinari werkhzeug aber wird einjeder Maurer selbstn mit sich zu bringen wissen.

Neuntens solle Er Maurermaister, sooft selber durch das Jahr zum nachsehen nachher Göttweig kommen wird, alle zeit seine eigene Wohnung haben, auch mit gebührender Kost, und Trunkh versehen werden; zu seiner wider abraiß aber ihme selbstn die erforderliche Gelegenheit aus dem seinigen zu ver-

schaftler bezog, zu bestreiten. So zahlte er nachweisbar am 28. Jänner 1721 „dem Baumeister Jean Lucca auf Abschlag seiner Besoldung 300 fl.“<sup>30</sup> Die Auszahlung der Geldbeträge erfolgte übrigens mit wenigen Ausnahmen nicht in Göttweig, sondern durch den Hofmeister des Göttweiger Hofes in Wien, P. Ambrosius Mölzer, der von 1724 bis 1730 dieses Amt ausübte. Aus der Bauamts- bzw. Rentamtskasse erhielt Hildebrandt folgende Zuwendungen: 1722, am 31. Jän. 300 fl<sup>31</sup>, und am 1. Febr. 300 fl<sup>32</sup>; am 17. Aug. wiederum 300 fl<sup>33</sup>; 1723, am 9. April 200 fl<sup>34</sup>; 1724, am 2. Mai 300 fl<sup>35</sup> und am 30. Aug. neuerlich 300 fl<sup>36</sup>; 1725, am 3. Febr. 200 fl<sup>37</sup>, am 16. Juni 300 fl<sup>38</sup> und am 9. Dez. abermals 300 fl<sup>39</sup>; 1726, am 22. Sept. 200 fl<sup>40</sup> und am 10. Dez. 400 fl<sup>41</sup>; 1727, am 18. Aug. 300 fl<sup>42</sup> und erst wieder 1730, am 29. Okt. 300 fl<sup>43</sup>.

Da ab dem Jahre 1731 keine Zahlungen an Hildebrandt mehr erfolgten, scheint er die Baudirektion niedergelegt zu haben. Leider sind uns die Gründe dafür nicht bekannt. Die 50 fl, die Hildebrandt 1733 aus der persönlichen Kasse des Abtes Bessel empfing<sup>44</sup> und die weiteren 50 fl, die ihm

schaffen schuldig sein, wofern er aber ain, oder andersmahl etwas langers alda Verbleiben, und seine Pferde unter dessen hinwekhschickhen wollte, soll ihme von Closter jedesmahl eine gelegenheit bis zum Wasser gegeben werden. Schließlichen solle derselbe für seine Mühewaltung und bey disen gebeu angewendete fleißige Sorg Faltigkeit jährl. zway hundert gulden paren gelt und noch darüber alle jahr zehen Eimer wein so guet, als solcher von zeit für die göttweigerischen Herrn geistliche in dem Convent verweiset wird, bey außgang eines jeden Jahrs von heuntigen dato an zu rechnen richtig zuempfangen habe, sothanen wein aber auf seine aigenen kosten nachher Wienn zu lifern obligirt sein.

Zu urkund und mehrerer bekräfttigung dessen seind diesem kontrakt zway gleich lautende Exemplaria aufgerichtet, von beenderseiths mit unterschrifft und gewöhl. Fertigung versehen, auch jeder theill eines darvon zu Handen gestellet worden.

Actum Wienn den 22. May 1719.

(L.S.) Godefridus abbt  
zu Göttweig

(L.S.) Franz Jänggl  
bürgerl. MaurerMaister

- 30) PG: Exp. B., Ausg. d. J. 1721.  
31) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 502.  
32) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 503.  
33) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 504.  
34) AG: Bauamtsrechnung d. J. 1723, Qu.Nr. 1  
35) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 1  
36) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 2  
37) AG: BAR d. J. 1725, Qu. fehlt.  
38) AG: BAR d. J. 1725, Qu. fehlt.  
39) AG: BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 2.  
40) AG: BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 2  
41) AG: BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 3  
42) AG: BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 1  
43) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 1  
44) AG: BAR d. J. 1733, ohne Qu.

das Rentamt des Stiftes „zu einer Discretion“ übersandte<sup>45</sup>, sind nicht als Honorierung für die Bauleitung zu werten.

Das Verhältnis Hildebrandts zu Bessel scheint indes nicht immer unge­trübt gewesen zu sein. So teilte der Göttweiger Hofmeister zu Wien, P. Bert­hold Hölzl, in einem Schreiben vom 12. Okt. 1721 an Bessel mit, er habe auftragsgemäß Johann Lukas von Hildebrandt beredet, nach Göttweig zu kommen. Doch dieser habe sich auf seinen Katharrh berufen, was auch der Wahrheit entspreche. Nebst guten Vertröstungen, daß in einigen Tagen eine Besserung erfolge, habe sich der Architekt zu einer Satisfaktion bereit erklärt. Ob das Bereden etwas genützt habe, werde Bessel aus dem bei­liegenden Handschreiben Hildebrandts ersehen.<sup>46</sup> Sicher ist Hildebrandt infolge seines stets schlechten Gesundheitszustandes nicht immer seiner vertraglichen Verpflichtung bezüglich der Bauaufsicht nachgekommen. Darin kann aber keineswegs der Grund gesehen werden, daß er sich immer mehr zurückgezogen hat und Jänggls Verantwortung stieg. Vielmehr ist der Grund in den mannigfaltigen Aufgaben des großen Architekten zu suchen, die ihn stets stark in Anspruch nahmen. Schließlich wußte er auch das Göttweiger Bauvorhaben in der bewährten Hand seines tüchtigen Mitarbeiters Jänggl.

Nicht nur das Diarium, sondern auch die Rentamtsrechnungen bringen interessante Notizen im Zusammenhang mit der Anwesenheit Hildebrandts im Stifte. So belehrt uns eine Anmerkung vom 13. April 1723: „Advenit et Schönborn Dny. Jeane Lucca Hildebrand architectonicus noster pro ordinatione aedificii“.<sup>47</sup> Am 25. Juli 1723 kam Hildebrandt von Salzburg, wo er mit der Renovierung des Schloßes Mirabell beschäftigt war, nach Göttweig.<sup>48</sup> Außer­dem erfahren wir, daß zwei Schmiedknechte des Stiftes am 2. April 1725 den Hofarchitekten nach Kirchberg brachten und dafür 23 kr als Reisegeld erhielten.<sup>49</sup> Am 24. Oktober 1727 wiederum wurde Hildebrandt von zwei Göttweiger Konventknechten von dort abgeholt.<sup>50</sup>

Nachdem man am 11. Mai 1719 mit den Grundaushebungen begonnen hatte<sup>51</sup>, schritt die Arbeit so rasch vorwärts, daß am Sonntag, den 2. Juli schon die feierliche Grundsteinlegung stattfinden konnte. Der Ort für den ersten Stein war hinter der Apsis der Krypta auf der Evangelienseite.<sup>52</sup> Den Stein aus rotem Marmor, der zur Aufnahme der eigens dazu geprägten Gedenkmünzen sowie des Namensverzeichnisses von sämtlichen damals lebenden Göttweiger Professoren in der Mitte ausgehöhlt wurde, lieferte der Steinmetzmeister Matthias Müllner aus Stein.<sup>53</sup> Jänggl und der Pollier Matt-

45) AG: BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 82.

46) AG: Nachlass Bessel (Sign.: GA. S–V).

47) AG: Diar. Gottw. II. Bd. p. 45.

48) AG: Diar. Gottw. II. Bd. p. 131.

49) AG: RAR d. J. 1725.

50) AG: RAR d. J. 1727.

51) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 78 ff.

52) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 492.

53) AG: BAR d. J. 1719, Qu.Nr. 13.

hies Puggl assistierten Abt Gottfried Bessel bei der Grundsteinlegung. Als „Gratiae“ empfing Jänggl dafür am folgenden Tag 21 Reichstaler, „id est 42 fl.“<sup>54</sup> Ab dem 3. Juli wurde nunmehr fleißig gebaut.

Baugeschichtlich von größtem Interesse sind die Pläne, nach denen der Neubau des Stiftes in Angriff genommen wurde. Professor Dr. Bruno Grimshitz bringt in seinem umfangreichen Werk über Lukas von Hildebrandt auch eine kurze Baugeschichte des Stiftes Göttweig mit dem Grundriß sowie Ansichten, die den Plan vervollständigen sollen.

Ein Vergleich des Grundrisses 2a<sup>55</sup> (2a ist die Archivsignatur; Grimshitz Abb. 142 und ÖKT Fig. 331, S. 446) mit den angeführten verschiedenen Aufrissen (s. ÖKT Bd. I Abb. Tafel XXII) ergibt, daß Plan und Ansichten nicht übereinstimmen. Vor allem der „Aufriß des Quertraktes mit der Kirchenfassade von J. G. W. Person“ weicht von dem in der ÖKT und bei Grimshitz abgebildeten Grundriß wesentlich ab. Bei der Neuordnung des Stiftsarchives fand sich nun ein bisher völlig unbekannter Plan, der mit „Plan 1“<sup>56</sup> bezeichnet wird. Die colorierte Federzeichnung, signiert „J. G. W. Person delineavit Ao 1719“ stellt den Grundriß des Erdgeschoßes dar. Ein Klaftermaßstab (1 Wiener Klafter entspricht 1,84 m) gibt uns den Anhaltspunkt für die Größenverhältnisse. In den beiden unteren Ecken finden wir eine groß angelegte Legende. Die zwei oberen Ecken sollten wahrscheinlich ebenfalls mit erläuterndem Text ausgefüllt werden, denn die Umrandung spart den Platz aus. Die Legende links unten beginnt: „Grundtriß, Wie daß Löbliche Exempte Stifft Göttweig von Grundt auf — die allainige Kirch außgenommen — widerumb erbauet werden solle, worzue den 2. July 1719 durch legung deß ersten Stains der anfang gemacht worden.“ Die Zeichenerklärung hört aber nicht mit der letzten Ziffer des Planes auf, sondern eine neue Rubrik mit dem einleitenden Titel „In den zweyten Stock auß der Erden“ schließt an. Dieser Text läßt annehmen, daß ein Grundriß des Obergeschoßes zur Vervollständigung vorhanden war.

Die genauere Betrachtung dieses bisher unbekanntes Planes 1 und der Aufrißansicht des Quertraktes mit der Kirchenfassade<sup>57</sup> zeigt deutlich, daß diese beiden Pläne unbedingt zusammengehören. Dieser Aufriß wurde ebenfalls mit der Feder ausgeführt und trägt in der Mitte oben die Überschrift „profil des Frontispicii des Löblichen Stiffts Göttweig“. Bei der Angabe des Maßstabes steht: „Tesa Viennensis“. Die Stockwerkeinteilung und die Pilastereinteilung der einzelnen Geschoße hat mit der Kirche zu den vierzehn Nothelfern in Wien manche Ähnlichkeit.

54) AG: RAR d. J. 1719, Qu.Nr. 217.

55) AG: Plansammlung Nr. 2a; das Original ist in Verlust geraten. Es existiert nur eine ungenaue Kopie, d. h. ein Kupferstich aus dem Jahre 1744 von Salomon Kleiner.

56) AG: P.I.S. Nr. 1. — Beschreibung und Vergleich der Pläne Nr. 1 und Nr. 2a verdanke ich der Architektin Frll. Brigitte Görg, der ich an dieser Stelle geziemend Dank sage.

57) AG: P.I.S. Nr. 4.

Mit Plan 1 übereinstimmend, als Gegenstück zu dem soeben besprochenen Riß des Kirchentraktes existiert noch eine Aufrißansicht der Ostfront<sup>58</sup>. Die Federzeichnung trägt die Aufschrift: „Profil des Hintern Theils des Löblichen Stifts Göttweig, wo daß Priorat und die Bibliothec ist.“ Als Zeichner signierte bei beiden Ansichten Person: J. W. G. Person delineavit Ao 1719.“

Da Hildebrandts Zeichnungen nie die einzelnen Phasen in der Gestaltung eines Baues sichtbar werden lassen und damit den Schöpfungsprozeß nicht aufzuhellen vermögen, erscheint das Problem ihrer „Eigenhändigkeit“ von zweiter Bedeutung<sup>59</sup>. Wir können also annehmen, daß der Plan 1 und die beiden Aufrißansichten, die alle drei die Jahreszahl 1719 tragen, der erste Entwurf für den Neubau des Stiftes sind, den Hildebrandt am 4. Mai 1719 dem Göttweiger Kapitel vorgelegt hat. Er hat diesen grandiosen Plan erdacht, Johann Gottfried Weribert von Person aber, einer seiner zeichnerischen Hilfskräfte hat diese drei herrlichen Zeichnungen ausgeführt. Über J. G. W. v. Person, der bekanntlich ein Sohn des Mainzer Kupferstechers Nikolaus v. Person war<sup>60</sup>, fanden sich im Stiftsarchiv einige Nachrichten, die uns über das weitere Schicksal des Hildebrandt'schen Bauzeichners einigen Aufschluß geben. Daraus geht hervor, daß Person bis zum Jahre 1732 mit Göttweig in Verbindung stand. Im Jahre 1728 tritt er uns als kaiserlicher Ingenieur zu Altbreisach in Baden bei Freiburg im Breisgau, einer stark befestigten freien Reichsstadt, entgegen. Sein Kapital in Höhe von 4000 fl, für die damalige Zeit ein schönes Stück Geld, hatte er in Göttweig eingelegt und empfing dafür jährlich 200 fl an Zinsen<sup>61</sup>. 1732 wird er als kaiserlicher Stuckhauptmann zu Altbreisach bezeichnet<sup>62</sup>, woraus zu schließen ist, daß Person nach seiner Tätigkeit bei Hildebrandt die militärische Laufbahn ergriffen hat.

Von größtem Interesse ist der Vergleich der Anlage Göttweigs mit der des Prämonstratenserstiftes Klosterbruck in Mähren. Nach der Tradition soll der Bau 1748 (1745 nach Thieme-Becker) nach den Plänen des niederösterreichischen Landschaftsarchitekten Franz Anton Pilgram angelegt, von Hildebrandt aber fortgeführt worden sei<sup>63</sup>. Diese Annahme ist jedoch unhaltbar, da Hildebrandt bereits am 16. November 1745 starb. Die getrübe Überlieferung über das Verhältnis Hildebrandts zu Pilgram, mit dem er als einem Vetter Jänggls an der Piaristenkirche zu Wien bereits in Verbindung gestanden hatte<sup>64</sup>, wird demnach nicht durch den Stiftsbau zu Klosterbruck berichtigt, sondern vielmehr, wie die neuesten baugeschichtlichen Forschungen über Göttweig beweisen, durch den Neubau dieses

58) AG: Pl.S. Nr. 5.

59) Grimschitz a.a.O. S. 159.

60) Grimschitz a.a.O. S. 159.

61) AG: RAR d. J. 1728, Qu.Nr. 84; RAR d. J. 1730, Qu. Nr. 100; RAR d. J. 1731, Qu.Nr. 110.

62) AG: RAR d. J. 1732/I, Qu.Nr. 49.

63) Bei Thieme-Becker wird unter den Werken Pilgrams angeführt: „1745 Stifts kirche Klosterbruck bei Znaim“ (begonnen von Lukas von Hildebrandt).

64) Grimschitz a.a.O. S. 155.

Stiftes. Wie im folgenden nämlich deutlich aufgezeigt wird, setzte Pilgram durch die Übernahme der Baudirektion in Göttweig im Jahre 1734 das Werk Hildebrandts fort<sup>65</sup>. Die in Znaimer Privatbesitz verwahrte Gesamtansicht „Das Prämonstratenser Stifft Brugg“, wohl erst gegen 1780 entstanden, gibt aus der Vogelschau eine im wesentlichen mit den drei Aufrißansichten, die sich im städtischen Museum in Znaim befinden, übereinstimmende Rekonstruktion der geplanten Klosteranlage, die eine Wiederholung des drei Jahrzehnte zurückliegenden Stiftsbaues von Göttweig darstellt<sup>66</sup>. Aus diesem Grunde kann mit Recht angenommen werden, daß Pilgram, der den ersten Entwurf Hildebrandts für den Neubau Göttweigs aus seiner Tätigkeit als Bauleiter hier gut gekannt haben muß, diesen Plan 1 als Muster für den Bau des Stiftes Klosterbruck benützt hat. Im Vergleich mit Jakob Prandtauers Klosterbauten wirkt die Gesamterscheinung der Stiftsbauten von Göttweig und Klosterbruck durchaus profan, im Sinne symmetrisch ausgebauter turmreicher Schlösser.

Eine Gegenüberstellung des bisher unbekanntes Planes 1 mit dem bereits bekannten Plan 2a ergibt folgendes: Plan 1 wurde nach der Grundsteinlegung als Richtlinie von Bauführer Jänggl benützt. In den Jahren 1719–1724 wurde der Osttrakt samt den zwei Türmen und dem Kapitelhaus erbaut. Bis auf Kleinigkeiten gleichen einander die Grundrisse Plan 1 und Plan 2a bezüglich dieser Bauten. So wurden die insgesamt 43 Fensterachsen des ersten Grundrisses auf 41 reduziert. Dabei beließ man die 11 Achsen des vorspringenden Mittelteiles und nahm von den beiden Flügeln je eine Fensterachse weg. Der eine Flügel des Erdgeschosses war für die Novizen bestimmt, der andere für die Kleriker<sup>67</sup>. Der erste Stock war den Patres zur Wohnung vorbehalten. Im zweiten Plan fiel der ursprünglich vorgesehene Verbindungsgang an der Gartenseite des Novizentraktes fort. Die Novizen- und Klerikerzellen münden direkt auf den Kreuzgang. Der Mittelbau erzielte durch die Veränderung eine noch straffere Grundrißlösung durch die symmetrische Anordnung der Räumlichkeiten.

Der Nordtrakt in Plan 1 beherbergt das Sommer- und Winterrefektorium, die Stube „pro Docenda Theologia“ und ein kleines Stiegenhaus, durch den Kreuzgang gegen den Innenhof zu verbunden. Dieser sehr gestreckte Grundriß endet nach der Vereinigung mit dem Verbindungsflügel zur Kirche in einem geschlossenen Viereckbau. Demnach wäre der Quertrakt mit der Kirchenfassade der repräsentativste Teil des ganzen Baues geworden. Die Räumlichkeiten dieses Rechtecks wären den „Capellknaben“, Offizialen und Ämtern, auf der Südseite den Gästen zugedacht gewesen.

Im zweiten Entwurf strich man die beiden quadratischen Abschlußbauten und führte die um einige Nebenräume erweiterte Raumgruppe Refektorien

65) AG: BAR d. J. 1734 Qu.Nr. 1; sowohl im Bauamtsbuch als auch in der Quitting wird Franz Anton Pilgram von Wien als „der neue Stiftsbaumeister“ bezeichnet.

66) Grimschitz a.a.O. S. 155 ff.

67) Die Bestimmung der Räumlichkeiten geht aus der Legende des Planes 1 hervor.

— „Stube pro Docent Theologia“ geradlinig über den zur Kirche als Zentrum führenden Trakt hinaus, weiter als Begrenzung des weiträumigen Platzes vor der Kirche bis zu einem Torbau. Selbstverständlich nahm man diese Änderung symmetrisch auf der Gegenseite vor. In dem zum Nordtrakt symmetrisch angeordneten Trakt an der südlichen Bergkante sollten nunmehr die „Capellknaben“, ihr Hofmeister und ihr musikalischer Leiter untergebracht werden. Nord- und Südtrakt sind in beiden Grundrissen neun Maßstabeinheiten tief.

Während im Plan 1 die Verbindungsflügel, die von den beiden soeben besprochenen Bauteilen zur Vorhalle der Kirche führen, 7,6 Einheiten tief werden sollten, werden sie in Plan 2a auf 9 Einheiten verbreitet. Die Raumfolge wurde nicht geändert. Aus dem Osttrakt, den von ihm weg gegen Westen weisenden Trakten und den Verbindungsflügeln zur Vorhalle der Kirche, ist somit die Begrenzung eines Rechteckes entstanden, das durch die Kirche in zwei Teile getrennt wird.

Die Anlage der Kirche ist in beiden Grundrissen gleich; beidemale bestimmt eine fünfachsige Loggia die Fassade. Zusammen mit den anschließenden Türmen ist die Front 18,3 Einheiten lang. Eine breite Treppe in flachem Stufenverhältnis führt zur Vorhalle empor, im ersten Entwurf großzügig geschwungen, die Basen der Türme umfassend, im zweiten streng parallel zur Front, ohne die Türme zu berühren. Wir haben es hier mit dem größten Kirchenprojekt Hildebrandts zu tun. Das Hauptmotiv sollte eine sehr hohe, die ganze Anlage dominierende Kuppel sein, die der Kirche einen zentralen Charakter gegeben hätte<sup>68</sup>.

Zu beiden Seiten der Kirche sollte ein Kreuzgang entstehen; im Plan 1 schließt er direkt an die Seitenkapellen an, im Plan 2a tangiert er nur die Sakristeien, läßt aber einen Lichtraum vor den Fenstern der Seitenkapellen.

Die beiden von den Kreuzgängen eingeschlossenen Gartenhöfe sollten nach Plan 1 zum Unterschied von Plan 2a nicht mehr unterteilt werden.

Der erste Entwurf hat der Kirche kein Gegenüber bestimmt. Kollonaden, die auf einem elliptischen Grundriß hätten errichtet werden sollen, sollten eine Wagenburg und die dahinter liegenden Wirtschaftsgebäude und Werkstätten verbergen. Die Ellipse im Grundriß läßt übrigens auf italienischen Einfluß schließen, denn dort trat zuerst diese geometrische Form auf.

Plan 2a stieß diese Anordnung der Kollonaden vollständig um. Durch einen propyläenähnlichen Torbau wird der Platz vor der Kirche gegen Westen zu abgeschlossen. Ein neuerliches Rechteck entsteht im Grundriß, die nordwestliche und südwestliche Ecke werden durch je ein gewaltiges Stiegenhaus abgeschrägt. Vor diesem großen Torbau, der mehrere repräsentative Räume, sowie die Wohnung des Stiftpflichtmannes enthält, befindet sich ein Vorhof, der von außen durch eine weniger wuchtige Einfahrtshalle betreten wird. Hier haben wir nun einen wesentlichen Unterschied der beiden Grundrisse: Der Weg, oder besser das Entree in das Stift. Der erste Entwurf mag vielleicht von den bereits vorgefundenen Bauteilen beeinflusst worden sein.

68) ÖKT I, 449.

Man erreichte, wie bereits vor dem Brand, das Kloster vom Süden her und stand dem Stiegenhausbau mit den Ämtern und Wohnungen der Offizialen gegenüber. Die Kirche lag zur rechten Hand. Dieser Eintritt in den Stiftshof sollte nun nach Plan 2a vollkommen geändert werden. Durch den ersteren kleineren Torbau sollte der Besucher über den dazwischengeschalteten Vorhof und den pompösen Torbau in den großen Hof vor der Kirche gelangen, vor sich die herrliche Kirchenfassade. Durch diesen nicht direkten Weg kommt es zu einer Steigerung, die in der Affrontierung mit dem geraden Blick auf die Kirche gipfelt. Im Barock legte man bekanntlich besonderen großen Wert auf das Entree. Der Empfang sollte schon von der Macht und dem Reichtum des Besitzers zeugen. Namhafte Künstler beauftragte man, die Vorhallen oder Treppenhäuser so wirkungsvoll als möglich zu gestalten. Deshalb widmete auch der zweite Entwurf mehr Raum und Bedeutung den beiden Stiegenhäusern in den Hofecken. Leider wurde nur das nordwestliche mit der sogenannten Kaiserstiege vollendet. Es wurde als toskanische Loggia gestaltet. So wurde Plan 2a erst dem Gedanken des Barock, nicht zuletzt durch die Lösung des Entrees, gerecht.

Vielleicht sind bei dem Vergleich der beiden Grundrisse auch noch die Windrosen wichtig. Sie differieren nämlich. War es eine Unachtsamkeit der Zeichner oder hat es einen anderen Grund? Leider liegen darüber keine Nachrichten vor.

Aus der erfolgten Gegenüberstellung der beiden Pläne ergibt sich nun notwendig die Frage, warum der ursprüngliche Plan 1 durch Plan 2a ersetzt wurde. Eine direkte Quelle, die diese Frage lösen würde, gibt es nun nicht, doch können folgende Erwägungen der Lösung dieses Problems nahekommen.

Vor allem dürften der Ausführung des Planes 1 bautechnische Schwierigkeiten entgegengestanden sein. Man hätte nämlich bei der Breite des Ost- und Quertraktes, sowie mit Rücksicht auf die quadratischen Bauten an der Nord- und Südseite des Kirchentraktes das Bergplateau durch Aufschüttung verbreitern müssen, was eine ebenso mühsame wie kostspielige Angelegenheit gewesen wäre. So streckte man die gesamte Anlage durch die Wegnahme von zwei Fernsterachsen auf den Breitseiten und ließ die viereckigen Abschlußbauten überhaupt weg. Plan 1 vernachlässigt die Gärten an dem dem Osttrakt vorgelagerten Grundstück. Durch die vorgenommene Änderung gewann man nach Plan 2a Platz für kunstvolle Parkanlagen nach französischem Muster auch im Norden und Süden des Stiftes. Der Zeichner entwirft einen musterhaften Barockgarten, dem Gelände durch Terrassierung angeglichen. Pavillons unterbrachen das Arabeskenornament.

Ein zweiter Grund dürfte sicher auch der Wunsch gewesen sein, bei dem Neubau des Stiftes vorhandene Bauteile nach Möglichkeit mitzubenutzen, was bei dem Nordtrakt mit dem Frauenturm an der Nordostecke bis zu einem gewissen Grade der Fall war, im Plan 1 aber nicht berücksichtigt wurde.

Ein weiterer Punkt war sicher auch für die Abänderung des ursprünglichen Planes maßgebend: Krems. Der auf Plan 1 sichtbare Nordtrakt war durch das angehängte Grundrißrechteck uneinheitlich. Die im Norden lie-

genden Städte Krems, Stein und Mautern scheinen nicht bedacht worden zu sein. Der Anblick der Nordfront des Stiftes vom Donauufer aus wäre bei weitem nicht so repräsentativ gewesen, wie er sich heute unseren Blicken darbietet. Wir wissen aber aus der Geschichte Göttweigs, daß auf die gegen Krems liegende Front immer größter Wert gelegt wurde. So bezeichnet schon der Künstler Matthäus Küsel, der das herrliche Dedikationsblatt „Göttweig und Umgebung“ 1669 gestochen hat, die Nordfront als den schönsten Bauteil des Stiftes. Küsel hat dabei das Stift so dargestellt, daß die Nordfront nach Süden, also zum Beschauer sieht<sup>69</sup>.

Die Zeit der Entstehung der Pläne und Aufrißansichten festzustellen ist nicht ganz leicht, mit Ausnahme des Planes 1 und der Ansichten des Quer- und Osttraktes, die mit 1719 datiert sind. Da am 19. April 1723 der Grundstein zum Nordtrakt<sup>70</sup>, der nach Plan 1 anders geworden wäre, gelegt wurde, liegt es nahe, daß Plan 2a vor dieser Zeit entstanden sein muß. Um 1723 muß auch die Aufrißansicht der Westfront mit den vorgelagerten Nebengebäuden, dem der Grundriß 2a zugrunde liegt, angefertigt worden sein. Diese Ansicht, auch eine künstlerisch wertvolle Federzeichnung, wurde von Hildebrandt selbst signiert „Jo. Luc. de Hildebrandt S. C. et Cat. M. Consil et prim aulæ Archit. inven. et delin.“<sup>71</sup>. Von größtem Interesse ist bei dieser Zeichnung die außerordentlich weitgehende Übereinstimmung mit einem von 1725 datierten Entwurf Hildebrandts für die Fassade der k. k. Hofburg in Wien gegen die Bastei<sup>72</sup>. Leider kam der Westtrakt mit Ausnahme des Nordwestturmes mit der sich anschließenden Schräge, sowie dem linken und mittleren Teil der Vorbauten, nicht zur Ausführung. Aus der gleichen Zeit stammen auch zwei Grundrisse — Plan 2 und 3<sup>73</sup> — des ersten Stockes, die nur in der Einteilung der Räumlichkeiten und der Treppenhäuser verschieden sind. Auch sie beziehen sich auf Plan 2a.

Bemerkenswert, weil bisher unbekannt, ist noch das Fragment eines Risses für die Fensterformen aus dem Jahre 1720. Er ist signiert von „Jg. Lucaß Hildebrandt“ und datiert mit 1720<sup>74</sup>. Die auf dem Fragment sichtbaren Fensterformen finden sich am Ost- und Nordtrakt wieder.

Wie bereits erwähnt, kam Prälat Gottfried v. Bessel auf den Gedanken, eine Aufzugmaschine über den Berg herauf bauen zu lassen. Dadurch konnte der Transport der zum Neubau des Stiftes erforderlichen Materialien erleichtert, und die Kosten für Fuhrknechte, Pferde und Lastwagen vermindert werden. Der Kämmerer P. Urban Egerer hat als Ort hierfür die Ostseite — unterhalb des Berges — unweit der Straße nach St. Pölten (Panholz) ausesehen. Dort war es auch möglich, eine große Kalkgrube und einen Ziegel-

---

69) E. Ritter, Göttweig und Umgebung. Ein seltener Kupferstich der Barockzeit. In „Kulturberichte aus Niederösterreich“, Jhg. 1959, Folge 1.

70) AG: I. Bd. p. 112.

71) AG: Pl. S. Nr. 6.

72) ÖKT I, 449.

73) AG: Pl.S. Nr. 2 und Nr. 3.

74) AG: Pl.S. Nr. 22.

ofen zu errichten<sup>75</sup>. Der Salzburger Zimmermeister Abraham Hueber, der den Auftrag, den Bauaufzug und eine Wasserleitung zu bauen, angenommen hatte, kam am 7. August 1718<sup>76</sup> nach Göttweig und brachte zwei Modelle, eines für die Aufzugmaschine und eines für das Wasserwerk mit. Abt Bessel dürfte daran Gefallen gefunden haben, denn Hueber blieb bis 14. Dezember<sup>77</sup> dieses Jahres im Stifte, um Vorbereitungen zu treffen. Das Werkholz wurde unter seiner Leitung auf der Donauinsel Wörth geschlagen, und das zu dem Aufzug notwendige Eisen bestellte er von der Hammer-smiede St. Pölten. Für die beiden Modelle, für Reiseausgaben und 96 Tagwerke Arbeit erhielt er zusammen 141 fl 36 kr. Am 16. März 1719 kam Hueber mit vier Gesellen aus Salzburg und begann mit dem Bau der Maschine<sup>78</sup>. Das große Zugseil hatte Abt Bessel von der Glockengießerwitwe Barbara Sophie Prininger aus Krems um 300 fl erstanden<sup>79</sup>. Bereits am 20. Mai desselben Jahres war der Aufzug betriebsfähig. Der Wagen, der das Baumaterial aufnehmen sollte, bei der ersten Fahrt aber mit einigen Personen besetzt war, gelangte innerhalb weniger Minuten auf den hölzernen Schienen über den Berg herab. Von zwei Pferden gezogen benötigte der Wagen bei der Bergfahrt allerdings 45 Minuten. Das Zugseil hielt stand. Übrigens stammte es aus dem Stifte St. Florian und war 1718 dazu verwendet worden, eine 150 Zentner schwere Glocke auf den dortigen Kirchturm aufzuziehen<sup>80</sup>. Wegen der starken Abnutzung mußte allerdings alle drei Jahre ein neues Seil angeschafft werden. Auch ansonsten finden sich in den Rentamtsrechnungen zahlreiche Ausgaben für Reparaturen an der Maschine. Zum Bedienungspersonal gehörten fünf Knechte<sup>81</sup>.

Da über den Wasserleitungsbau bereits eine ausführliche Arbeit existiert<sup>82</sup>, soll an dieser Stelle darüber nichts berichtet werden.

Von Interesse ist eine Notiz im Diarium vom 22. November 1723. An diesem Tag wurde die Aufzugmaschine auf den Rat und die Planung des „Herrn Fischer Kays. Baumeister verbessert und geändert.“ Der Werkbaum, d. h. die Achse, auf die sich das große Seil zwischen zwei Scheiben aufwickelte, wurde durch eine dickere und stärkere ersetzt. Dadurch legte sich das kostbare Seil leichter herum und wurde geschont. Die größere Übersetzung hatte auch den Vorteil, daß sich die Fahrgeschwindigkeit des Materialwagens erhöhte. Da die Maschine aber deswegen schwerer zu be-

75) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 39.

76) AG: RAR d. J. 1719, Qu.Nr. 211.

77) AG: RAR d. J. 1719, Qu.Nr. 211.

78) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 39.

79) AG: RAR d. J. 1718/II, Qu.Nr. 233.

80) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 39.

81) GA: RAR d. J. 1722 Qu.Nr. 522; die Maschinenknechte werden namentlich angeführt.

82) E. Ritter, Die Brunnenpyramide zu Göttweig: Die Krönung des Barockzeitlichen Wasserleitungsbaues, in „Kulturberichte aus Niederösterreich“, Jhg. 1960, Folge 10.

wegen war, mußten in Hinkunft anstatt vier nun sechs Pferde den Göppel ziehen<sup>83</sup>.

Ein Jahr später, am 2. März 1724, wurde „der Kays. Ingenieur Fischer“ erneut nach Göttweig bemüht, um die Wassermaschine wieder instand zu setzen<sup>84</sup>. Zweifellos ist dieser Ingenieur und Architekt niemand anderer als Johann Emanuel Fischer von Erlach, der sich bereits 1722 durch die Konstruktion einer Feuermaschine für den Fürsten Schwarzenberg als Fachmann auf diesem Gebiet bewährt hat<sup>85</sup>.

Als umsichtiger Bauherr hatte sich Abt Bessel auch um die Beschaffung des Baumaterials gesorgt. So wurde am 1. Juli 1719 im Schlosse Hermannsdorf bei Eggenburg zwischen Leopold Ignatius Anton Freiherr von Heuel, Römisch Kaiserlichen Reichshofrat, und dem Stifte Göttweig, welches durch den Kämmerer P. Urban Egerer vertreten war, ein Kontrakt über den Steinbruch bei Eggenburg abgeschlossen. Demnach überließ v. Heuel den ehemals Frohnischen Steinbruch bei Eggenburg, „so wie er ist samt dem Hügel“, dem Stifte zum ungehinderten Gebrauche. Allerdings behielt sich v. Heuel vor, daß der gebrochene Stein zu nichts anderem als zum Neubau Göttweigs verwendet werden dürfe. Der jährliche Pachtzins wurde mit 300 fl angesetzt<sup>86</sup>.

Zur Leitung des Steinbruchs, d. h. den Stein zu brechen und zu behauen, wurde der Steinmetzmeister Mathias Müllner aus Stein beauftragt. Ihm unterstanden die Steinbrecher, die nach Tagewerken — 15 bis 17 kr pro Tagwerk — bezahlt wurden<sup>87</sup>.

Der zum Neubau notwendige Kalkstein, den der Kämmerer P. Urban Egerer ausfindig gemacht hatte, wurde gebrochen bei Höbenbach, am Weg nach Theyern und Getzersdorf, dann unweit von Paumgarten, in der Nähe des Hohlweges nach Bergern und Maria-Langegg, und bei Krustetten, wo der Weg nach Nußdorf in die Höhe führt, „unweit von den drei Kreuzen“. die Kalkbrenner erhielten ihre Löhne nach einem ganzen Brand, ungefähr für zehn Maß 7 fl 30 kr<sup>88</sup>.

Von großer Wichtigkeit war auch die Beschaffung, bzw. Herstellung der Ziegel. Bisher hatte das Stift einen einfachen aber gewölbten Ziegelofen bei Paudorf, in dem auf einmal 25 000 Ziegel gebrannt werden konnten, in Betrieb gehabt. Dort war zwar der Lehm bestens geeignet, aber er genügte dem zu erwartenden Bedarf nicht mehr. Deshalb entschloß sich Abt Bessel einen zweiten, unweit des Bauaufzuges an der St. Pöltnerstraße zu errichten. Im August 1719 wurde er zum erstenmal angezündet und 40 000 Ziegel gebrannt. Im Jahre 1719 erzeugte man in vier Bränden 160 000 Steine. Der erste Ziegelbrennmeister war der Sohn eines Untertanen in Paudorf, Johann Frühwald, der sich große Verdienste erwarb.

83) AG: Diar. Gottw. II. Bd. p. 152.

84) AG: Diar. Gottw. II. Bd. p. 176.

85) ÖKT I, 449.

86) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 83; AG: RAR d. J. 1719, Qu.Nr. 218.

87) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 85.

88) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 85.

Der gewaltige Holzbedarf für die Ziegelöfen — um 1000 Ziegeln brennen zu können, benötigte man ungefähr ein Klafter Holz — konnte glücklicherweise aus den dem Stifte eigenen Beständen gedeckt werden. Das Holz wurde teils am Göttweiler Berg, teils am Hirschberg, gegen Fucha zu, im Fuchinger Wald bis gegen Brunnkirchen und am Kogl, ober dem Hellerhof, geschlagen.

Zur Beschleunigung des Baues wurde 1720 von den zu Göttweig gehörigen Herrschaften Prandhof und Gurhof Kalkstein geliefert und in einer großen Kalkgrube in Panholz deponiert. Wegen der hohen Transportkosten erwiesen sich die Lieferungen bald jedoch als unrentabel und wurden wieder eingestellt.

Die Ziegelbrenner wurden nach dem Brennen entlohnt. Für 1000 Dachziegel machen und brennen erhielten sie 3 fl, für 1000 Mauer- oder Gewölbeziegel 1 fl 33 kr und für 1000 Stützmauer- oder Hohlziegel 3 fl<sup>89</sup>.

In den Jahren 1719 bis 1724 wurde der Osttrakt mit den beiden Türmen und dem Kapitelhaus fertiggestellt. Während Lukas von Hildebrandt die Baudirektion innehatte, war Franz Jänggl sein ausführendes Organ. Während dieser Zeit wurden ihm vertragsgemäß folgende Beträge ausgehändigt: Am 22. Mai 1720 für die Zeit vom 22. Mai 1719 bis 22. Mai 1720<sup>90</sup>, 200 fl sowie 20 fl als Meistergroshen wegen der vier Maurergesellen, die außertourlich tätig waren<sup>91</sup>, dann am 3. September 1721 für die Zeit vom 22. Mai 1720 bis 22. Mai 1721<sup>92</sup>; am 11. Juli 1722 für die Zeit von 22. Mai 1721 bis 22. Mai 1722<sup>93</sup>; am 22. Mai 1723 für die Zeit von 22. Mai 1722 bis 22. Mai 1723<sup>94</sup> und am 7. Juli 1724 für die Zeit von 22. Mai 1723 bis 22. Mai 1724<sup>95</sup> je 200 fl.

Neben seiner Tätigkeit als praktischer Bauleiter im Stifte, wohin er monatlich einmal, manchmal auch öfters kam, übernahm Jänggl auch einen Auftrag Bessels bezüglich des Umbaues und der Renovierung des Göttweiler Freihofes in Wien. Am 10. Juli 1722 wurde der Kontrakt<sup>96</sup> abgeschlossen und die Arbeit sofort aufgenommen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1200 fl, die Jänggl zu verschiedenen Terminen zu je 300 fl am 18. August<sup>97</sup> und am 21. Oktober 1722<sup>98</sup>, sowie am 26. Februar<sup>99</sup> und am 10. April 1723<sup>100</sup> erhielt.

89) AG: Diar. Gottw. I. Bd. p. 87.

90) AG: Aufstellung über die Zahlungen an Jänggl im Anhang des Kontraktes zwischen ihm und Göttweig.

91) AG: RAR d. J. 1720, Qu.Nr. 195.

92) AG: Kontrakt zwischen Göttweig und Jänggl.

93) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 505.

94) AG: RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 2

95) AG: RAR d. J. 1724, Qu.Nr. 4.

96) AG: RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 575a

97) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 569.

98) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 570.

99) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 571.

100) AG: RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 572.

Aus der Notwendigkeit heraus, Göttweig so bald wie möglich wieder bewohnbar zu machen, um dem auf den Stiftspfarrreien und in verschiedenen österreichischen Benediktinerstiften zeustreuten Konvent die Rückkehr zu ermöglichen, wurde der Neubau vorangetrieben. Bei der Errichtung des Osttraktes, der den Priestern, Klerikern und Novizen zur Wohnung dienen sollte und deshalb auch zuerst erbaut wurde, waren während der warmen Jahreszeit bis zu einhundert Maurergesellen<sup>101</sup> tätig. Als Maurerpolier wirkte Matthias Puggl, dessen Wochenlohn 4 fl betrug<sup>102</sup>. Allein Abt Bessel dürfte mit ihm nicht zufrieden gewesen sein. Dies geht aus einem Brief<sup>103</sup> vom 12. Oktober 1721, des Hofmeisters im Göttweiger Hof zu Wien, Johann Jakob Hoffmann, an Bessel hervor. In dem Schreiben heißt es: „Ew. Hochw. u. Gnaden, erstatte hiemit für mich und meine Studenten nochmalig untertänigsten Dank vor all ampfangen hochw. Gnad. nach gnädigem Befehl hab ich sogleich mit Herrn Jean Luca geredet und selben zu disponieren versucht, daß er wegen des Maurer Pollier übel auf sein auf das erhiste hinaufreisen möge, allein hab ich selbst wahrgenommen, daß er von seiner jüngsten Salzburger Raiss einen sehr starkhen Catharr noch hat, derselbe thuet hiebey selbst schreiben und unterhänigst berichten, daß er unterdessen den Maister Jenkhl hinaufschicken will . . .“.

Nachdem die Grundmauern des Osttraktes, wobei alte Bauteile Verwendung fanden, errichtet waren, fand am 10. April 1720 die Grundsteinlegung der Konventgarten-Mauer, die vom Frauenturm zu dem Südostturm führt und den Garten umschließt, durch den Prior des Stiftes, P. Gregor Schenggl, statt<sup>104</sup>. Sie wurde zehn Klafter hoch und beim Fundament fünfzehn Schuh breit gebaut. Eine derart starke Mauer war deshalb notwendig, weil das ganze Spatium vom Osttrakt bis zur heutigen Konventgarten-Mauer und vom Bibliotheksbau bis zum Frauenturm ein steil abfallender Berg war, der aufgeschüttet werden mußte, um das Abrutschen der Grundmauern zu verhindern und die geplante Anlage des Konventgartens zu ermöglichen<sup>105</sup>.

An der gewaltigen Konventgarten-Mauer, die sichtlich an ein Festungsbauwerk erinnert, wurde eine Steintafel angebracht, auf der folgende Inschrift zu lesen ist:

„Fratres VIGILate state In  
fIDE VIRILlter agIte et ConfortaMInI“

Zu deutsch: „Brüder seid wachsam und beharrlich im Glauben, seid mannhaft und stark!“ Das aufgeschlüsselte Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1720.

Am 21. November 1721 war der linke Flügel des Osttraktes, vom Frauenturm bis zu dem vorspringenden Bauteil soweit in den äußeren Mauern gediehen, daß die Zimmerleute zwei Tage später mit dem Aufsetzen des

101) AG: Prozeßakt v. 9. 3. 1751; S. 157 (Sign.: K. G. L. 1).

102) AG: BAR d J. 1720, ohne Qu.

103) Bibl. Gottw.: Cod. mansc. 895 (rot) Orig. deutsch.

104) AG: Diar. Gottw. Bd. I. p. 325.

105) AG: Diar. Gottw. Bd. I. p. 537.

Dachstuhles beginnen konnten<sup>106</sup>. So war ein erster Teil des Neubaues noch vor Anbruch der kalten Jahreszeit unter Dach und Fach gebracht worden. Die hohen und für die Barockzeit ungewöhnlichen Zimmergewölbe wurden nachträglich eingebaut.

Die Türme, bei deren Höhe und Bildung der beibehaltene Frauenturm vorbildlich war, hätten nach dem Entwurf für die Ostfassade kaum die Dachlinie überragt. Dies dürfte jedoch dem Bauherrn, Abt Bessel, mißfallen haben, denn am 15. Juni 1722 begannen die Maurer den alten Frauenturm höher aufzuführen und ein Stockwerk daraufzusetzen<sup>107</sup>. Im gleichen Jahr wurde der Süd-Ostturm fertig. Nachdem dieser Turm eingedeckt war, fand am 6. November 1722 die feierliche Kreuzsteckung statt<sup>108</sup>. Wolfgang Sämer, der zu Beginn des Neubaues Zimmerpolier, jetzt aber Zimmermeister war, setzte das drei Zentner schwere Eisenkreuz auf. Kreuz, Pfeil, Stiefel und Knopf waren vergoldet. Im obersten Teil des Knopfes legte man in eine Blechkapsel Reliquien und eine Erinnerungsurkunde<sup>109</sup>, aus der hervorgeht, daß Hildebrandt als Ingenieur, Jänggl als Maurermeister, Puggl als Maurerpolier und Sämer als Zimmermeister beim Bau des Gebäudes tätig waren. Wieder ein Jahr später wurde der Frauenturm vollendet. Am 6. Oktober 1723<sup>110</sup> beging man in der gleichen Weise wie beim Süd-Ostturm die Feier der Kreuzsteckung. Die neue Turmform mit der hohen und kräftig profilierten Dachhaube erscheint auf allen weiteren Plänen Hildebrandts und scheint ihm schon 1719 klar gewesen zu sein, als er in diesem Jahre dem Kirchturm von Furth diese Form gab<sup>111</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1724 war der Osttrakt soweit gediehen, daß die Maurer am 2. März mit der Errichtung der Schneckenstiege vom Noviziat in den Priestergang und am 4. März mit der Konventtreppe beginnen konnten<sup>112</sup>.

Außer den bereits angeführten Personen war eine bedeutende Anzahl namhafter Künstler und Handwerker, besonders aus den benachbarten Städten Krems und Stein, an der Errichtung und Ausschmückung des Neubaues, zunächst des Osttraktes, tätig. Eine kleinere Arbeit übernahm der Maurermeister Michael Hergett aus Furth: Er pflasterte 1720 das provisorische Refektorium<sup>113</sup>. Das wichtige Amt des Zimmermeisters hatte von 1719 bis 1722 Abraham Hueber aus Salzburg inne. Unter seiner Leitung wurden 1720

106) AG: Diar. Gottw. Bd. I. p. 537.

107) AG: Diar. Gottw. Bd. II. p. 55; ÖKT I, 448

108) Arch. Gottw. Diar. Gottw. Bd. II. p. 69.

109) Abschriften der Urkunden, die bei den Grundsteinlegungen eingemauert wurden, befinden sich im Diar. Gottw.

110) AG: Diar. Gottw. Bd. II. p. 146.

111) AG: Diar. Gottw. Bd. I. p. 149; Diar. Gottw. Bd. I. p. 151: am 11. Sept. 1719 fand in Furth die feierliche Turmkreuzsteckung statt. Der Turmhelm wurde vom Zimmerpolier Wolfgang Sämer errichtet und von dem Klampfermeister Jakob Weibl mit Blech eingedeckt.

112) AG: Diar. Gottw. Bd. II. p. 176.

113) AG: RAR d. J. 1720, Qu.Nr. 196.

598 Baumstämme zu Bauholz verarbeitet<sup>114</sup>. Sein Zimmerpolier Wolfgang Sämer<sup>115</sup>, der mit ihm von Salzburg gekommen war und sich in Krems häuslich niedergelassen hatte, löste ihn im November 1722 ab.

Nicht nur die Leitung des Steinbruches bei Eggenburg, sondern auch die gesamten Steinmetzarbeiten für den Osttrakt lagen in der Hand des tüchtigen Meisters Matthias Müllner<sup>116</sup> aus Stein. Laut Kontrakt vom 24. März 1720<sup>117</sup> verfertigte er mit seinen Gesellen die Fensterstöcke für den Neubau „gemäß dem verfertigten und unterzeichneten Riß“ aus Eggenburger Stein. Dieser Riß<sup>118</sup>, der noch vorhanden ist und von Hildebrandt stammen dürfte, weist acht verschiedene Fensterformen auf. Auch im Kontrakt ist von acht Formen die Rede, für die Müllner, je nach Größe, entlohnt werden sollte. Außerdem lieferte er Sockel, Schafftgesimse und Kapitäle, die der das Frontispizium ober der Bibliothek<sup>119</sup>, sowie die vier Vasen, die der Eggenburger Bildhauer Jakob Schlott<sup>120</sup> kunstgerecht bearbeitet hatte. Am 22. Februar 1721<sup>121</sup> schloß Abt Bessel mit Müllner erneut einen Vertrag ab. Demnach mußte der Steinmetzmeister die Dachfenster, von allen drei Arten, nach dem von Hildebrandt unterschriebenen Riß, soviele anfertigen, als benötigt wurden. Wie bereits vermerkt, ist noch ein Fragment dieses Risses mit der Unterschrift des Architekten vorhanden. Im Jahre 1722 leitete Müllner Abbrucharbeiten im Stifte<sup>122</sup>, wohl deshalb, um noch brauchbare Bauteile zu retten. Im gleichen Jahre schuf er auch das große Portal in dem zu Göttweig gehörigen Schlosse Meidling<sup>123</sup>. In einem Kontrakt vom 25. Juni 1722 verpflichtete sich Müllner, für die beiden Türme des Osttraktes die dazu benötigten zwölf hohen und die zwölf ovalen Fenster nach dem vorhandenen Riß zu machen<sup>124</sup>.

Durch die Vermittlung des Pfarrers von Mühlbach, P. Wolfgang Rueß, gelangte 1723 ein kleinerer aber ertragreicher Steinbruch in Albrechtsburg, durch Kauf von „Baron v. Heuos“, an Göttweig<sup>125</sup>.

Am 17. April 1722 schloß Göttweig mit dem Steinmetzmeister Sebastian Pichler in Münzbach, einem kleinen Markt in Oberösterreich, einen Kontrakt<sup>126</sup> bezüglich der Lieferung von Stiegenstaffeln für die Schneckenstiege und die Konventtreppe. Auf Kosten Pichlers wurden die schweren Steine

114) AG: BAR d. J. 1720, Qu.Nr. B.

115) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 1 und 2; BAR 1724, Qu.Nr. 4.

116) AG: BAR d. J. 1719, Qu.Nr. fehlt; BAR d. J. 1720, Qu.Nr. A; BAR d. J. 1721, Qu.Nr. 1; BAR d. J. 1722, Qu.Nr. 4, BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 66.

117) AG: Kontrakt-Protokollbuch, 1719–1739 p. 1 (Sign.: K. C. IV, 15).

118) AG: Pl. Nr. 23.

119) AG: IV, 15 p. 2.

120) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 521; IV, 15 p. 112.

121) AG: IV, 15 p. 2.

122) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 528.

123) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 553.

124) AG: IV, 15 p. 2 u. 3.

125) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 62 u. 63.

126) AG: IV, 15 p. 5; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 529 u. 531.

auf Flößen die Donau herabgeschifft und oberhalb der Steiner Donaubrücke, bei der sogenannten Paltinger Viehweide, abgeladen. Im Jahre 1724<sup>127</sup> lieferte Pichler erneut eine Anzahl von Stiegenstaffeln, und zwar zehn lange für die Haupttreppe, dann ebensoviele für die Kellertreppe, zwei runde und zwei gerade Staffeln vom Konventgang in das Kapitelhaus und von dort in die Kirche, sowie für die Schneckenstiege, die vom Priestergang auf den Dachboden führt.

Als Bodenbelag für die Gänge, den Kapitelsaal, die Bibliothek und die Turmstuben verwendete man bekanntlich Pflasterplatten aus Marmor. 1722 wurden 1505 Stück rauhe und 499 geschliffene Platten von dem Floßmeister Thomas Otto Student von Lechbruck in Bayern angekauft. Sie kosteten 982 fl und wurden auf der Donau transportiert<sup>128</sup>.

Ein Kremser Bildhauer, Andreas Krimmer, stand 1723 und 1724 im Dienste Göttweigs. Er fertigte einhundert „Marchsteine“ an, die mit dem Göttweiger Wappen geschmückt wurden<sup>129</sup>.

In den Jahren 1722 und 1723 war der Maler und Vergolder Johann Adam Schenz zu Krems für Göttweig beschäftigt. Er vergoldete die eisernen Turmkreuze samt den Knöpfen, Stiefeln und Pfeilen sowie den Knopf auf dem Dachreiter des Kapitelhauses mit gutem Dukatengold<sup>130</sup>. Die Kreuze hatte der Herzogenburger Schlossermeister Matthias Kayser angefertigt<sup>131</sup>.

Mit den Klampferarbeiten beauftragte Abt Bessel den Meister Jakob Wäbl zu Krems. Von ihm wurde der Süd-Ostturm und der Frauenturm mit Kupfer gedeckt<sup>132</sup>. Außerdem lieferte er die Dachrinnen<sup>133</sup>.

Während sich der Schlossermeister Anton Heckler aus Furth in den Jahren 1720 bis 1724 vor allem mit der Bauschlosserei, mit dem Beschlagen der Fensterstöcke und der Herstellung der Eisengitter für die Fenster des Erdgeschoßes befaßte<sup>134</sup>, wobei ihm 1723 der Schlossermeister Kayser<sup>135</sup> aus Herzogenburg und Elias Egg<sup>136</sup> aus Stein unterstützten, fertigte der Schlossermeister Matthias Trenkhler<sup>137</sup>, der in Wien in der Josephsstadt beim grünen Tor wohnte, 1723 fünfzig Türschlösser mit den dazugehörigen Bändern, Schnallen und Schlüsseln an. Abt Bessel hatte mit ihm bereits am 24. Juni 1720 einen diesbezüglichen Kontrakt<sup>138</sup> abgeschlossen.

127) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 66.

128) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 532.

129) AG: RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 445; RAR d. J. 1724, Qu.Nr. 76.

130) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 524.

131) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 82.

132) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 69.

133) AG: RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 540.

134) AG: RAR d. J. 1721, Qu.Nr. 316; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 437; RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 430; BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 85 u. 86; RAR d. J. 1724, Qu.Nr. 372 u. 373; BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 80.

135) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 83.

136) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 84.

137) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 81.

138) AG: IV, 15 p. 39.

Die stiftische Schmiede, die schon seit dem Mittelalter existierte, mußte jedoch infolge der mit dem Neubau verbundenen Mehrarbeit 1720 vergrößert werden. Als Oberschmiede standen ihr vor: 1720 bis 1722 Joseph Schipelin<sup>139</sup>, ab 1723 Anton Grimm<sup>140</sup>. Schließseisen und andere Eisenwaren wurden von der Hammerschmiede des Hans Maal in Wolfstein<sup>141</sup>, von der Hammerschmiede in St. Pölten und vor allem von dem Kremser Eisenhändler Johann Bernhard Hölzl angekauft<sup>142</sup>.

Ein bisher nur wenig beachteter Künstler in seinem Fach, begegnet uns in dem Göttweiger Hoftischlermeister Johann Heinrich Holdermann<sup>143</sup>. Er war gebürtiger Westfale und wurde 1697 geboren. Wohl auf der Wanderschaft kam er nach Niederösterreich und trat 1721<sup>144</sup> in den Dienst des Stiftes. Abt Bessel dürfte bald die große Begabung des jungen Tischlers erkannt haben, denn er machte ihn noch im gleichen Jahre zum Obertischler<sup>145</sup> mit einer Jahresbesoldung von 80 fl. Holdermann richtete nun eine moderne Werkstatt ein, kaufte 1722 Tischlerwerkzeug von dem St. Pöltner Meister Johann Thomas Praittenauer<sup>146</sup> und beschäftigte fünf Gesellen<sup>147</sup>. 1723 waren bereits neun<sup>148</sup> und 1724 vierzehn Gehilfen unter ihm tätig<sup>149</sup>. Nachdem er sich am 19. November 1726 mit Anna Maria Fasl aus Palt vermählt hatte, ließ er sich ganz in Furth nieder und blieb bis zu seinem Tode am 18. April 1739 im Dienste Göttweigs. Seine Leistungen beziehen sich vor allem auf die Herstellung des Mobiliars für die Wohn-, Zweck- und Repräsentationsräumlichkeiten des Stiftes und seiner Pfarren<sup>150</sup>.

Laut Kontrakt<sup>151</sup> vom 5. Juli 1722 übernahm der Kremser Glasermeister Johann Jakob Tribus die gesamten Glasarbeiten für den Neubau des Stiftes. Zugleich war im Schlosse Meidling und in den Stiftspfarrnen verschiedentlich tätig<sup>152</sup>.

Die Kachelöfen in den Räumlichkeiten des Osttraktes setzte ausschließlich der Hafnermeister Stephan Schwaiger aus Furth. Zahlungsanweisungen an ihn lassen sich ab dem Jahre 1723 feststellen<sup>153</sup>.

139) AG; RAR d. J. 1721, Qu.Nr. 130.

140) AG; RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 178; RAR d. J. 1724, Qu.Nr. 145.

141) AG; RAR d. J. 1720, Qu.Nr. 212.

142) AG; BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 80.

143) Matrikelbuch der Pfarre Göttweig. — Thieme — Becker a.a.O. 17. Bd. S. 362. — Monatsblatt des Altertumsvereines zu Wien, Jhg. XII, (1918) S. 132.

144) AG; RAR d. J. 1721, Qu.Nr. 141.

145) AG; RAR d. J. 1721, Qu.Nr. 402.

146) AG; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 585.

147) AG; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 179.

148) AG; BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 125.

149) AG; BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 100.

150) AG; BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 124; BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 100 u. 101.

151) AG; IV, 15 p. 143.

152) AG; RAR d. J. 1721, Qu.Nr. 315; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 436; RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 429; BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 87 u. 88.

153) AG; RAR d. J. 1722, Qu.Nr. 438; RAR d. J. 1723, Qu.Nr. 447; RAR d. J. 1724, Qu.Nr. 374 u. 375; BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 73.

Lukas von Hildebrandt hat sicher auch in seiner Eigenschaft als Schöpfer und oberster Leiter des ganzen Baues Einfluß auf die Färbelung genommen. Dies beweist die Durchführung des ganzen Gebäudekomplexes in den drei für ihn charakteristischen Farben, gelblichweiß, blau und dunkelgrau<sup>154</sup>. Die Sockeln, Gesimse, Kapitäle, Fensterstöcke wurden naturbelassen. Im Sommer 1723 begann der Anstreicher Franz Stainer<sup>155</sup> aus Krems mit dem Färbeln des Gemäuers, während der Maler Siegmund Mayr<sup>156</sup>, der im Förthof wohnhaft war, Türen und Fenster strich. Das Material, Kreide und Farben lieferte die „Kanzlei zur eisernen Türe“ in Krems<sup>157</sup>.

Nachdem im Herbst 1724 der ganze Osttrakt mit Ausnahme des Kapitelsaales und der Bibliothek bewohnbar war, fand am 8. November der feierliche Einzug der Religiösen, die von ihren Zufluchtsorten nach Göttweig zurückkehrten, statt<sup>158</sup>. Nach einem feierlichen Amte mit „Te Deum“ und einem darauf folgenden Festmahl in dem provisorischen Refektorium wurde das neue Gebäude eingehend besichtigt und eingeweiht. Zur Erinnerung daran verehrte der Konvent dem Abte Gottfried v. Bessel ein neues Missale Romanum mit dem Benediktinerproprium, eine kostbare Handschrift auf Pergament mit Miniaturbildern und Initialen in Gouache (Titelblatt: Dreifaltigkeit mit Maria, Petrus und Paulus; unten St. Benedikt und St. Altmann; ganz unten Medaillon mit Ansicht von Göttweig, nach dem Hildebrandtschen Projekt), in schwarzem Leder gebunden. Die Miniaturen und Initialen schuf der Kupferstecher Johann Adam Schmutzer, der verschiedentlich im Dienste Göttweigs tätig war. Die silbernen Beschläge und Schnallen lieferte der Wiener Goldschmied Unterhueber<sup>159</sup>.

Noch war der Osttrakt nicht fertiggestellt, wurde mit dem Nordtrakt begonnen. Am 19. April 1723 legte Prior P. Gregor Schenggl westlich des Frauenturms den Grundstein<sup>160</sup>. Dabei ist zu bemerken, daß damals unter dem Begriff Nordtrakt nur der Bauteil vom Frauenturm bis einschließlich Sommerrefektorium verstanden wurde. Am 10. April 1725 fand die Grundsteinlegung der westlichen Vorbauten, in denen die Foresterie (Waldamt), Werkstätten und das Landgericht untergebracht werden sollten, statt<sup>161</sup>. In einer Abschrift der Urkunde, die eingemauert wurde, werden Hildebrandt als der Architekt, Jänggl als der Maurermeister und Matthias Feichtinger als der Maurerpolier genannt.

Im selben Jahr kündigte Lukas von Hildebrandt den mit Göttweig abge-

154) ÖKT a.a.O. I, 449.

155) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 142.

156) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 110.

157) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 109.

158) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 223.

159) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 226. — Vgl. E. Ritter, Geschichte der graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig. In Mitt. d. Kremser Stadtarchivs, Bd. III S. 82.

160) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 112.

161) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 249.

schlossenen Kontrakt und legte die Baudirektion nieder<sup>162</sup>. Die Gründe, die ihn dazu bewogen, sind uns nicht bekannt. Doch können wir annehmen, wie bereits oben erwähnt, daß keinesfalls die Ursache in einer Mißstimmung zu suchen ist. Hildebrandt kam nämlich nach dem Jahre 1725 immer

162) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751 (Sign.: K. G. L. 1): „Franz Anton Pilgram, ndö. Landschaftsbaumaister als Jänkhlicher Universalerbe contra Herrn Odilo, Abt zu Göttweig, und das löbliche Stüfft O.S.B.“  
Pilgram wendet sich darin an die niederösterreichische Regierung. Er verweist auf den zwischen dem Stift Göttweig und seinem Oheim Jänggl geschlossenen Kontrakt vom 22. Mai 1719, nach dem Jänggl „für die Besorgung des göttweigerischen Klosterbaues“ jährlich 200 fl und am Urbanitag 10 Eimer Konventwein erhalten sollte. Sein Onkel habe aber nur bis zum 22. Mai 1728 seine ihm zustehende Jahresbesoldung erhalten, trotzdem er bis August 1734, also bis zu seinem Tode, die Bauführung innegehabt habe. Als Universalerbe fordert er nun vom Stifte, die an ihn fallende Summe von 1150 fl als Bestallung für fünf Jahre und neun Monate, die noch ausständig sind. Außerdem seien Jänggl nur ein einzigesmal die vereinbarten 10 Eimer Wein geliefert worden, weshalb er ein Anrecht auf die Lieferung von 157½ Eimern habe. Der Kontrakt sei auch nie aufgekündigt worden und die Poliere und Maurergesellen hätten auch nach dem 22. Mai 1728 in Göttweig weitergearbeitet. Niemals habe Abt Bessel an der Tätigkeit Jänggls etwas aussetzen gehabt, da das Gebäude wirklich rißmäßig, „mithin hoc ipso contractmäßig“ aufgeführt worden sei. *Ab dem Jahre 1725 habe auch Jänggl die Baurisse selbst angefertigt und dadurch dem Stifte alljährlich 600 fl., die sonst Ingenieur Lukas von Hildebrandt bekommen hätte müssen, erspart.* Die Einwände des Stiftes, Jänggl habe in zwei Punkten den Kontrakt nicht erfüllt, weil er nicht alle Monate nach Göttweig gekommen wäre und nicht immer die vereinbarte Anzahl von Maurergesellen gestellt hätte, bestehen nicht zu Recht. Tatsache sei, daß Jänggl mehr getan habe, vor allem in den ersten Baujahren, als wozu er durch den Kontrakt verpflichtet war. In den ersten zehn Jahren, also von 1719 bis 1729 sei er auch immer monatlich nach Göttweig gereist. Außerdem habe er sich auch auf der Reise nach Göttweig den Todeskeim geholt, was nicht vergessen werden dürfe. Es sei übrigens allgemein bekannt, daß Bessel befohlen habe, Jänggl solle nur nach Göttweig kommen, wenn er zu Hause sei. Jänggl habe sich auch danach gehalten. Was die Anzahl der Maurergesellen betrifft, so hätten auch in den Jahren 1729 und 1730 öfters 22 bis 25 Leute im Stift gearbeitet. Während der Wintertime könne man nicht so viele Arbeiter beschäftigen als im Sommer. Aus den Baubüchern gehe übrigens hervor, daß bis 1728 stets 25 Maurer tätig waren, bis 1723 manchmal sogar einhundert. Jänggl habe sich im übrigen immer an das von Bessel ausgeworfene Geld für die Löhne halten müssen. Bessel habe auch in voller Absicht als ein guter Wirtschaftler, ab dem Jahre 1728 die rasche Fortführung des Stiftsgebäudes nicht zugelassen mit der Begründung, daß dann die Steuern nicht so hoch angeschlagen werden könnten. Pilgram klagt das Stift weiter an, Bessel habe den Maurern wohl den Meistergroschen von ihrem Lohne in den Jahren 1728 bis 1734 immer abgezogen, dies Geld aber selbst eingesteckt. Umso mehr wäre das Stift verpflichtet gewesen, den Kontrakt bezüglich der jährlichen 200 fl und der 10 Eimer Wein einzuhalten. *Was Herrn Hildebrandt betrifft, so habe dieser*

wieder fallweise, auf besonderen Wunsch Bessels hin, nach Göttweig und lieferte gegen besondere Honorare wiederholt Risse für die Ausstattung der neuen Gebäude. Sein Name wird vor allem im Zusammenhang mit Kontrakten oftmals genannt. Mit Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß Hildebrandt die Baudirektion in Göttweig zu Gunsten neuer Aufgaben und Aufträge, die ihm wichtiger erschienen, aufgegeben hat. Vielleicht ist vor allem an seine Tätigkeit im Dienste des Prinzen Eugen von Savoyen, dessen Schloß Schloßhof im Marchfeld Hildebrandt in der Zeit von 1725 bis 1732 umgebaut hat, zu denken. Außerdem war das Schloß Mirabell in Salzburg noch nicht vollendet. Nicht übersehen darf auch werden, daß Hildebrandt persönlich die Bauleitung im Stifte, wohl im Einverständnis mit Abt Bessel, seinem langjährigen Mitarbeiter Jänggl übergeben hatte. Bei ihm wußte er den weiteren Neubau Göttweigs in besten Händen.

Durch die Übernahme der Baudirektion durch Jänggl, der die notwendigen Baurisse nunmehr selbst anfertigen mußte, erwuchs dem Stifte auch ein materieller Vorteil. Es ersparte alljährlich die kontraktmäßig festgesetzten 600 fl, die sonst Hildebrandt bekommen hätte müssen<sup>163</sup>. Die Honoration für Jänggl blieb die gleiche. So erhielt er am 16. Juli 1725<sup>164</sup>, am 23. Dezember 1726<sup>165</sup>, am 23. April<sup>166</sup> und am 14. Juli 1728<sup>167</sup> jeweils die vereinbarte

---

*1725 die Baudirektion niedergelegt, an Jänggl übergeben und sei nur noch fallweise, auf besonderen Wunsche Bessels hin, nach Göttweig gereist. Der Einwand des Stiftes, Jänggl habe in den Jahren 1732 bis zu seinem Tode 1734 infolge seiner schweren Erkrankungen nicht mehr nach Göttweig kommen können und habe ihn, Pilgram, als seinen bevollmächtigten Vertreter geschickt, was nicht gerechnet werden könne, müsse er grundsätzlich ablehnen. Denn, wäre man damit nicht einverstanden gewesen, hätte Bessel den Vertrag sicher gekündigt, was aber nicht geschehen sei. Der Grund dafür liege in der Tatsache, „daß der verstorbene Herr Prälat persönlich mit dem Herrn Jänggl vollkommen zufrieden gewesen und diese Zufriedenheit sattsam an den Tag gelegt, wo er doch ansonsten in seins Tun und Lassen bekanntermaßen dergestalt accurat gewesen, daß er nur das geringste, was etwa verabsäümet worden, nicht ungeant gelassen habe.“*

Gegen den Einwand des Stiftes, wenn er, Pilgram, etwas zu fordern gehabt hätte, warum er dies nicht schon längst getan, müsse er vorbringen: Der Pater Kämmerer und der Stiftpflichtmann Wödl könnten bezeugen, daß er wiederholt mit seinen Forderungen an Abt Bessel herangetreten sei. Dieser habe ihn aber immer auf bessere Zeiten vertröstet und Geduld geraten. Es sei ein Zeichen seiner Höflichkeit und Geduld gewesen, daß er immer, also siebzehn Jahre, auf das Geld gewartet habe. Es sei im übrigen nicht seine Art, „einen Prälaten in praesentia Capituli mit aller Grobheit anzugehen“. Wie aus der Rentamtsrechnung des Jahres 1753 hervorgeht, hat Pilgram diesen Prozeß gewonnen. Das Stift mußte ihm 1691 fl 52 kr bezahlen.

163) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751.

164) AG: BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 3.

165) AG: BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 4.

166) AG: BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 1.

167) AG: BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 2.

Summe von 200 fl. Dann blieben die Zahlungen, zu denen Göttweig bis zum Tode Jänggls im Jahre 1734 vertraglich verpflichtet gewesen wäre, aus. Die finanzielle Kraft Göttweigs war erschöpft. Bessel vertröstete auf bessere Zeiten. Er hat auch in voller Absicht, als ein guter Wirtschaftler, die rasche Fortführung des Baues nicht zugelassen mit der Begründung, daß dann die Steuer nicht so hoch angeschlagen werden könnte<sup>168</sup>. War Jänggl vom Jahre 1719 bis einschließlich 1728 immer monatlich mit eigenem Wagen, Pferd und Kutscher, wie im Kontrakt festgelegt, nach Göttweig gekommen, so befahl ihm nun Abt Bessel, er dürfe in Hinkunft nur mehr auf besonderen Wunsche und wenn es notwendig sei, hierher kommen. Jänggl hielt sich daran. Auch die Anzahl der Maurergesellen wurde herabgesetzt. Hatten von 1724 bis 1728 stets fünfundzwanzig Arbeiter in Göttweig gearbeitet, so wurden nunmehr, je nach der Jahreszeit, nur mehr sechs bis zweiundzwanzig beschäftigt.

Leider sind keine Baurisse vorhanden, die von Jänggl unterzeichnet wären. Doch ist zu schließen, daß die sieben Pläne, die es von der sog. Foresterie gibt, von ihm stammen<sup>169</sup>. Es handelt sich um primitiv ausgeführte Federzeichnungen, die den Praktiker erkennen lassen.

Zu Beginn des Jahres 1726 war der erste Teil des Nordtraktes, — vom Frauenturm bis zu dem vorspringenden Mittelbau — soweit fertiggestellt, daß am 8. Jänner das neue Winterrefektorium eingeweiht und zum erstenmal benützt werden konnte<sup>170</sup>. Der alte provisorische Speisesaal, der sich im Ostrakt befand, wurde aufgelassen und anderen Zwecken zugeführt.

Nachdem bereits am 1. Juni 1725 die feierliche Grundsteinlegung der neuen Hauptmannschaft durch P. Prior Gregor Schenggl erfolgt war<sup>171</sup>, folgte am 4. November 1726 die des Nord-Westturmes, der „Sebastianiturm“ genannt wurde<sup>172</sup>. Beide Bauten wurden erst zwölf Jahre später vollendet.

Am 9. Dezember 1727 schlossen die Ziegeldecker aus Grünau ihre Arbeit ab<sup>173</sup>. Damit war der Nordtrakt, in dem die neue Prälatur untergebracht wurde, im Rohbau fertig. Die Innenausstattung konnte beginnen.

Die sichtliche Verlangsamung des Baufortganges in Göttweig seit dem Jahre 1727 steht sicher auch in einem Zusammenhang mit dem Umbau und der Neugestaltung der zum Stifte gehörigen Herrschaftssitze Gurhof, Nieder-Ranna-Brandhof und Nalb, sowie der Urbanikapelle in Brunnkirchen. Der Gurhof wurde in der Zeit von 1723 bis 1731 zu einem Schloß umgestaltet<sup>174</sup>. Den Brandhof, der im Jahre 1723 vom Stifte erworben und mit der Herrschaft Nieder-Ranna vereinigt worden war, baute 1726 der bekannte Architekt Paul Ulrich Trientl aus Wien völlig um<sup>175</sup>, was bisher völ-

168) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751.

169) AG: Pl.S. Nr. 13—20.

170) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 314.

171) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 262.

172) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 375.

173) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 459.

174) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 4.

175) AG: RAR d. J. 1729 der Herrschaft Brandhof, Qu.Nr. 115.

lig unbekannt war. Trientl (auch Drientl oder Trientel) (1700 Wien – Wien 1772) war ein nicht unbedeutender Wiener Baumeister. Er kann als Schüler Jänggl's betrachtet werden<sup>176</sup>.

Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde schließlich in Nalb ein völlig neues Herrschaftsgebäude errichtet<sup>177</sup>. Die Kapelle in Brunnkirchen erfuhr in den Jahren 1728 und 1729 einen gründlichen Umbau und wurde wesentlich vergrößert, wobei das Stift die gesamten Unkosten trug<sup>178</sup>.

Im Jahre 1731 waren im Stifte nur sechs Maurergesellen beschäftigt. Sie begannen am 11. Juli mit dem Verputzen und Anwerfen der neuen Prälatur. Außerdem setzten sie die Fenster im Sommerrefektorium ein und belegten den Boden mit weiß, rot und gelb getönten Kehlheimer Marmorplatten. Die vier Schuh im Quadrat messenden Platten kosteten 30 kr pro Stück<sup>179</sup>. Nachdem bereits 1719 die Gotthardikirche, die als Pfarrkirche gedient hatte, dem Neubau weichen müssen und abgebrochen worden war<sup>180</sup>, fiel 1731 am 8. Februar die Annakapelle<sup>181</sup> und am 3. Dezember die Barbarakapelle<sup>182</sup> der Spitzhacke zum Opfer.

Das Salettl, wie der heute als Altmannisaal bezeichnete Festsaal des Stiftes ursprünglich genannt wurde, war inzwischen mit einem Dach versehen worden. 1732 zogen die Maurer eine gerade Decke ein und pflasterten den Boden mit weiß-gelben Marmorplatten. Am 19. Juli beendeten sie diese Arbeit<sup>183</sup>.

Am 7. Juli 1732 wurde der Steiner Bürger und Präfekt der Herrschaft Grafeneck, Matthäus Wödl, an Stelle des wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten in der Geldgebarung entlassenen Bartholomäus Kollmann zum Stifthsauptmann ernannt. Sein besonderer Amtstitel sollte in Hinblick „Kanzleiverwalter“ sein<sup>184</sup>.

Im Herbst des Jahres 1732 zog sich Franz Jänggl auf der Reise nach Göttweig eine Erkältung zu und erkrankte schwer. Seine beiden Kutscher Caspar Schmitmayr und Sebastian Lininger brachten ihn in diesem Zustand nach Wien, wo er infolge dieser Krankheit 1734 starb<sup>185</sup>. Da Jänggl ab

176) M. Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Österreich. Linz 1924. S. 321. – Vgl. Thieme-Becker a.a.O. 33. Bd. S. 399.

177) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 4.

178) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 580 u. Bd. V p. 44.

179) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 54.

180) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 13.

181) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 13.

182) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 89.

183) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 148.

184) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 148.

185) AG: Attestatum (zum Prozeßakt Pilgrams gegen Göttweig gehörig) vom 23. V. 1751: „Wir Endsgefertigte bekennen himit der Wahrheit zu Steuer, daß wir erstlich bey Herrn Jänggl hernach bey Herrn Pilgram als Kutscher in Diensten gestanden. Von 1726 bis 1732 dem Herrn Jänggl und Herrn Pilgram zusammen. Von 1732 aber, wie Herr Jänggl in Göttweig erkranket und also kranker nacher Wienn geführt, auch in dieser Krankheit 1734 ver-

Herbst 1732 seinen Verpflichtungen dem Stifte gegenüber nicht mehr nachkommen konnte, ernannte er seinen Neffen Franz Anton Pilgram, der ihn bereits seit dem Jahre 1726 auf seinen Reisen nach Göttweig begleitet hatte<sup>186</sup>, und mit der Materie am besten vertraut zu sein schien, zu seinem bevollmächtigten Vertreter<sup>187</sup>. Das Stift hatte dagegen anscheinend nichts einzuwenden.

Da Franz Anton Pilgram (auch Pulgram, Pilgramb) bis zu seiner Entdeckung durch den Verfasser dieser Arbeit im Jahre 1961 ein beinahe Unbekannter war — seine Tätigkeit in und um Göttweig ist überhaupt eine völlige Neuentdeckung — soll an dieser Stelle auf ihn etwas näher eingegangen werden.

Pilgram (1699 Wien — Wien 29. X. 1761<sup>188</sup>) war, wie mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, der Sohn jenes Johannes, von dem im Taufbuch der Pfarre St. Ulrich in Wien berichtet wird: „1649 III. 5. — Johannes, als Sohn des Sebastian Pilgram, bürgerlicher Maurermeister am Neubau, und Ottilia, seiner Gattin“<sup>189</sup>. Mit ihm verwandt scheint auch Georg Pilgram zu sein, der am 1. April 1665 als Sohn des Lorenz Pilgram und Christiana, dessen Frau, in der Schottenkirche getauft wurde<sup>190</sup>. Leider ist uns über die Familie sonst nichts bekannt.

Franz Anton Pilgram, der wohl seine Kindheit und Jugendzeit in Wien verbracht hat, erwählte den Beruf seines Vaters. Im Jahre 1726 tritt er uns als Maurergeselle und Begleiter seines Oheims Jänggl entgegen<sup>191</sup>. Es ist anzunehmen, daß er durch seinen Onkel bereits zu dieser Zeit mit Hildebrandt bekannt war. Nachdem er im Mai des Jahres 1727 seine Meisterprüfung<sup>192</sup> mit Erfolg abgelegt hatte, arbeitete er zunächst noch mit Jänggl zusammen in Göttweig.

Der junge Meister dürfte sich schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit einen sehr guten Ruf erworben haben. Am 16. Jänner 1731, nach dem Tode des Christian Öttl, wurde er von der niederösterreichischen Regierung

---

schieden ist, dem Herrn Pilgram allein alljährlich etlichmahl nacher Göttweig zu dem Kloster Gebeu geführt haben, bezeigen unsrer Fertigung.  
Wienn den 23. May 1751.

(L.S.) Caspar Schmitmayr  
Schmalz-Versilberer in Wienn.

(L.S.) Sebastian Lininger bürgerl.  
Schmalz-Versilberer in Wienn.

186) AG: Attestatum vom 23. V. 1751.

187) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751.

188) Thieme-Becker a.a.O. 27. Bd. S. 39. — E. Ritter, Der NÖ. Landschaftsbau-  
meister Franz Anton Pilgram. In „Unsere Heimat“ Mbl d. Ver. f. Lk. v. NÖ.  
u. Wien. Jhg. 34 (1963) S. 114 ff.

189) Quell. z. Gesch. d. Standt Wien. Abt. I Bd. VI, Nr. 9854.

190) ebenda, Nr. 9675.

191) AG: Attestatum vom 23. V. 1751.

192) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751. — Thieme-Becker a.a.O. 27. Bd. S. 39.

193) Ber. u. Mitt. d. Altertums-Ver. zu Wien. Bd. XXXVIII (1904) S. 26 f.

gegen eine jährliche Bestallung von 20 fl als Landschafts-Maurermeister aufgenommen<sup>193</sup>.

Leider hat sich nur ein sehr geringer Bruchteil von den Beschlüssen, welche die Verordneten seit 1600 in Sachen der Adaptierungen und Reparaturen im Landhaus gefaßt hatten, akten- oder protokollmäßig erhalten. Aus ihnen geht hervor, daß es für alle Arbeiten im Landhause eigene „Landschafts-professionisten“ gab, die „gegen eine jährliche Bestallung“ oder „gegen akkordierte Preiszettel“ aufgenommen wurden und danach arbeiteten. Um diese Aufnahme mußten die „Supplikanten“ bei den Verordneten „anlangen“, d. h. bittlich werden. Die „Anbringen“ (= Bittschriften) übernahm der Bauschreiber zur Begutachtung und erstattete wiederum den Verordneten gegenüber darüber Bericht, worauf erst der Tauglichste der Bewerber eingestellt wurde.

Pilgram, der 1731 als der Tüchtigste erfunden wurde, — wir wissen leider nicht, wer sich außer ihm um die Stelle beworben hat — behielt das Amt des niederösterreichischen Landschaftsbaumeisters, wie er sich immer unterzeichnete, bis zu seinem Lebensende.

Göttweig war, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, die erste große Wirkungsstätte des jungen Baumeisters. Als Vertreter seines Oheims Jänggl ließ er vom Frühjahr bis zum 11. Juli 1733 die Hauptmauern der Schneckenstiege, die zwischen dem Festsaal und dem zu erbauenden Gästetrakt sich befindet, aufführen, so daß im Sommer bereits der Dachstuhl aufgesetzt werden konnte<sup>194</sup>.

Nach dem Tode Jänggls 1734 wurde Franz Anton Pilgram zum „neuen Stiftsbaumeister“, wie er in der Baurechnung des Jahres 1734 ausdrücklich genannt wird, bestellt<sup>195</sup>.

Abt Bessel schloß mit ihm keinen Kontrakt ab. Anstatt einer jährlichen festen Bestallung sollte er den gewöhnlichen landesgebräuchlichen Meistergroschen — pro Tagewerk 3 kr für jeden Maurergesellen — von den in Arbeit stehenden Maurergesellen mit Ausnahme des Poliers bekommen<sup>196</sup>. Wir wissen, daß Pilgram „alljährlich etlichmahl“<sup>197</sup> nach Göttweig reiste, um die Fortführung des Baues zu dirigieren. Mit der Übernahme des Amtes als Stiftsbaumeister setzte Pilgram den grandiosen Stiftsbau, den Johann Lukas von Hildebrandt geplant und bis 1725 geleitet, dann Franz Jänggl bis zu seiner Erkrankung 1732 dirigiert hatte, fort. So geht er als dritter leitender Architekt in die Baugeschichte Göttweigs ein.

Im Jahre 1734 waren die Tagewerker unter der Leitung des neuen Maurerpoliers Matthias Feichtinger damit beschäftigt, das Erdreich am „Kuchlhorizont“ abzugraben<sup>198</sup>. Außerdem wurde das alte Gebäude „beim Eisen-gewölbe neben der Kirche“, um dem Gasttrakt Platz zu machen, abge-

194) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 241.

195) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 1.

196) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 1.

197) AG: Attestatum vom 23. V. 1751.

198) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 59.

brochen, nachdem die Fenstersteine herausgenommen worden waren<sup>199</sup>. Im Herbst legte Prior Schenggl den Grundstein zum „Vestibül“, heute Gästetrakt bezeichnet. 1735 wurde die Terrasse vor der neuen Stiftsküche angelegt.

Am 31. Jänner 1736 berichtet das „Diarium“, daß die Tagwerker zur Zeit mit dem Ausheben der Fundamente zu der großen Haupttreppe (Kaisertreppe)<sup>200</sup> neben der Hauptmannschaft und dem Sebastianiturm, beschäftigt seien.

Am 14. November 1736 begannen die Zimmerleute das Dach der alten Prälatur abzutragen, die Böden und Türen auszuheben, während die Maurergesellen das Gemäuer schleiften. Gegen Ende dieses Jahres war der „Sebastianiturm“, gemeint ist der Nord-Westturm, bis zum obersten Geschoß aufgemauert und der Bau der „Hauptmannschaft“, die Fortsetzung des Nordtraktes bis zum Nordwestturm, so weit gediehen, daß der Dachstuhl aufgesetzt werden konnte<sup>201</sup>.

Im folgenden Jahr, am 23. Mai 1737 wurde von fünfzehn Maurergesellen der Trakt, der den Nordtrakt mit der Kirche verbindet und in dessen Untergeschoß die Stiftsapotheke untergebracht werden sollte, fertiggestellt<sup>202</sup>.

Wenn sich Pilgram auch im großen und ganzen an die Pläne Hildebrandt's hielt, so hatte er doch stets den Mut, im Detail eine selbständige künstlerische und technische Planung durchzuführen.

Ein bisher unbekannter Akt „Punkta pro Architecto D. Antonio Pilgram, die 19. Martij 1738“<sup>203</sup> unterrichtet uns eingehender über die Tätigkeit dieses Mannes, der für die Baugeschichte Göttweigs neben Hildebrandt und Jänggl von größter Bedeutung ist. Darin heißt es:

1. Hierausen bey dem Frauenturm (= Nordostturm) auszustecken, wie weit die octogon Mauer, wo Mann das Convent Holtz hinlegen solle, herauß reiche?
2. Bey dem herinneren Thor, wo die Fundamenta für den Convent Bau schon herauß gemauert seyndt, zu untersuchen, ob ie selbigen Tractu auch Keller gemacht werden können?
3. Vor der Hauptmannschafft herauß einen accuraten grundtriss zu machen, wie die alten Maueren stehen, sambt der elevation oder profil, wie der berg nach und nach tieffer gegen den Pfisterhof abfalle.
4. Nach dem neuen grundtriss abzustecken, wie weit wür mit der äussersten neuen Mauer heraußkommen.
5. Ahnzuzeigen, wo, und wie der neue Weeg zu der hereinfart gemacht werden solle?

199) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 60.

200) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 531.

201) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 516.

202) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 327.

203) AG: „Puncta pro Architecto D. Antonio Palgram, die 19. Martij 1738“ (Sign.: K.G.L.1).

6. Bey dem grundtriss des alten gebäues ahnzudeigen, wo die blechernen Wasser röhren an jezo hereingehen?
7. Bey dem neue nriss ahnzudeigen wie, und wo die Wasser röhren als dann durch zuführen seyen, damit mann sich heraußen darnach richten könne?
8. Ahnzudeigen, wo das in dem großen hof zusammen lauffende Wasser hinauß, und in eine Ross-schwämme geleitet werden könne?
9. Die untern gwölber in der Hauptmannschafft (gemeint ist die alte Hauptmannschafft, die sich in der gotischen Burg, dem heutigen Torwarthaus, befand) zu besichtigen, wo mann die Schmitten, Schlosserey und eine Stallung zu denen Dienstpferden hintransferieren könne?
10. Bey dem neuen Thurm zu sehen, ob nicht innwendig eine Hölzerne Stiegen in das unterste gewölb anzubringen, umb einige garten geschirr hinunter zusetzen? welches ebenfahls wegen eines zimmers in dem Thurm in dem Kuchel horizont zu beobachten.
11. Von der neuen Hauptmannschafft gegen die Foresterie einen accuraten profil zu verfertigen, wie weit der weeg von Höfel bey der Foresterie abfallen, und nicht gar zu jähe werde?
12. Ob nicht unter den gantzen Tractum der zueschrott (= Fleischhauerei), ein Keller sambt der Eyß-grueben gemacht könne werden? so käme die zueschrott umb einen gantzen Stockh höher, und würde der hinabweg nicht so jähe.
13. Den orth zubesehen, wo die neue aufzugs Maschine hinkommen solle, und wie sothanes gebäu an bequemlichsten angeleget werden könne?
14. Bey der neuen Stiegen (Kaiserstiege) einen profil zu verfertigen, und darinnen ahnzudeigen, wie auf denen balustres so wohl die vasa, als die 2 paar Laternen einzuthailen seyen?
15. Eine Verzierung über den brunnen bey der alten abbtey alhier zu lassen.
16. Den orth außzudeichnen wo der andere brunnen, gegen der alten abbtey über, bey der Hauptmannschafft auszugraben, und das Wasser vom Pfisterhof hinein geleitet werden solle.
17. Die Ersten bögen, wo man bey der Hauptstiegen in den Kuchel horizont hinunter gehet, nach der arth der Convent-stiegen ahnzudeigen.
18. Wie man zu denen oberen Fenstern bey der Hauptstiegen kommen könne, wann der Glaser ahn selbigen etwas zu reparieren haben wirdt?
19. ob in der Hauptstiegen der erste Staffel bey dem antritt auf beyden Seitten nicht ein wenig herauß geleget werden kan?
20. ob in dem obersten Stockh bey gedachter Hauptstiegen ohne denen jenigen orten, wo die Termes zum gewölbtragen hinkommen, nicht etwan eine oder zwey kurtze eyserne stangen einzumauren, zu besserer befestigung deren Termes.“

Aus dem zwanzig Punkte umfassenden Fragekomplex wird ersichtlich, daß sich Pilgram mit dem Bau der äußersten westlichen Vorbauten samt den Befestigungsmauern, mit dem Problem der Wasserleitung und der Ausstattung der Kaiserstiege auseinandergesetzt hat. Von Interesse ist auch,

daß anscheinend zu dieser Zeit nicht daran gedacht wurde, die alte gotische Burganlage, in der die Hauptmannschaft bis zum Jahre 1738 untergebracht war, abzubauen und mit dem Bau des Südtraktes zu beginnen.

Im Jahre 1738 ist eine regere Bautätigkeit festzustellen. Ab Bessel wollte sichtlich die begonnenen Bauteile des Stiftes vollenden. Nachdem der Sebastianiturm eingedeckt war, konnte am 22. April die feierliche Turmkreuzsteckung stattfinden. Das schwere eiserne Kreuz war in der Hammerschmiede von Viehhofen geschmiedet worden<sup>204</sup>. Am 11. Juli war die Haupttreppe so weit gediehen, daß der Dachstuhl aufgesetzt werden konnte. Auch die großen Gewölbe waren bereits vollendet. Zugleich wurde die neue Hauptmannschaft eingedeckt und die Fenstersteine eingesetzt<sup>205</sup>, so daß in der Zeit von 17. bis 20. Oktober bereits die Übersiedlung des Stiftpfarrherrn in seine neue Kanzlei bewerkstelligt werden konnte. Die Archivbestände wurden in die an die Hauptmannschaft anschließenden Räumlichkeiten transferiert<sup>206</sup>.

Das Jahr 1739 brachte die Vollendung der prächtigen Haupttreppe. Die Kosten beliefen sich auf 3450 fl 39 kr<sup>207</sup>. Allein die großen Säulen, Quadersteine und Marmorplatten kosteten, die Steinmetzarbeit eingerechnet, 700 fl. Dabei ist zu bemerken, daß die Säulen, wie auch die Hauptpfeiler, worauf die äußere Hauptmauer ruht, nicht aus dem Eggenburger Steinbruch, sondern aus dem Wienerwald stammen, da der „Wienerwald-Stein fester und haltbarer ist“<sup>208</sup>.

Im Jahre 1740 waren die Maurer und Tagwerker im Nordtrakt mit dem Verputzen des unteren Ganges von der Küche und Schaffnerei bis zu den Räumen unter der neuen Hauptmannschaft (heute Kellerstüberl) beschäftigt. In der Burg, die umgebaut wurde, schuf man im ersten Stock Wohnungen für den Schullehrer, Schneider, Sattler, Schlosser, Schmied und Wagner. Im Erdgeschoß richtete man Werkstätten, dann zwei Pferdeställe und einen Aufenthaltsraum für die Pferde- und Reitknechte ein<sup>209</sup>. Zwei Risse<sup>210</sup>, Federzeichnungen, die von der Hand Pilgrams stammen dürften, geben darüber Aufschluß.

Die Bautätigkeit im Jahre 1741 beschränkte sich auf die Errichtung der Hauptmauer, welche die Hauptmannschaft mit den westlichen Vorbauten verbindet<sup>211</sup>.

Im Nord-Westturm, wo eine Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian eingerichtet wurde, von der der Turm seinen Namen hat, fand am 1. August 1742 die feierliche Einweihung statt<sup>212</sup>.

204) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 19.

205) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 34.

206) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 49.

207) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 152.

208) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 151.

209) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 230.

210) AG: Pl. S. Nr. 24 u. 25.

211) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 231.

212) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 502.

Wie zu keiner anderen Zeit verstanden es die Menschen des Barock das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. Dies beweist auch deutlich die Baugeschichte der Wasserleitung und deren Krönung, als welche die Errichtung des herrlichen Brunnenobelisken zu betrachten ist. Zugleich mit der Vollendung dieses für die damalige Zeit gewaltigen technischen Wunderwerkes wurde am 22. August 1742 die Brunnenpyramide fertiggestellt<sup>213</sup>. Von ihr existiert eine Grundriß- und Aufrißansicht<sup>214</sup>, Bleistiftzeichnung, mit einer kurzen technischen Legende, die dem Architekten Pilgram zuzuschreiben ist.

Über das zeitliche Wirken Pilgrams im Dienste des Stiftes geben die Bauamtsrechnungen und Quittungen hinreichend Aufschluß. Zahlungen, d. h. der ihm zukommende Meistergroschen, wurden ihm ausgehändigt: Am 23. März 1735 109 fl 24 kr für seine Tätigkeit vom 20. März bis 31. Dezember 1734<sup>215</sup>; — daraus ist zu schließen, daß er vor dem 23. März zum neuen Stiftsbaumeister bestellt wurde — dann 137 fl 37 kr am 16. April 1736 für das Arbeitsjahr 1735<sup>216</sup>; 140 fl 12 kr am 23. März 1737, für 1736<sup>217</sup>; 244 fl 43 kr am 24. März 1738, für 1737<sup>218</sup>; 265 fl am 23. März 1739, für 1738<sup>219</sup>; 183 fl 36 kr am 20. April 1740, für 1739<sup>220</sup>; 133 fl am 27. April 1741, für 1740<sup>221</sup>; 86 fl 33 kr am 28. Mai 1742, für 1741<sup>222</sup>; 91 fl 19 kr am 17. Oktober 1744, für 1743<sup>223</sup>; 34 fl 45 kr am 31. Mai 1745, für 1744<sup>224</sup>; 68 fl 12 kr am 5. März 1747, für 1745<sup>225</sup> und 38 fl 27 kr am 5. März 1747, für 1746<sup>226</sup>.

Pilgram erbaute außerdem im Auftrage Bessels den repräsentativen zweistöckigen Lesehof — heute Pfarrhof — in Furth, unter Benutzung von Bauteilen aus dem 17. Jahrhundert, in der Zeit von 1737 bis 1742. Als Meistergroschen erhielt er dafür 126 fl 43 kr<sup>227</sup>.

Für den Bau des Mauthauses in Markersdorf an der Pielach, den er im Jahre 1744 ebenfalls im Dienste Göttweigs aufführte, wurde ihm am 5. März 1747 aus der Bauamtskasse 68 fl 12 kr ausbezahlt<sup>228</sup>.

Weitere Arbeiten Pilgrams, bei denen es sich um kleinere Umbauten handelte, sind feststellbar im Göttweiger Hof zu Stein, vom 1. bis 13. Juli 213) Ritter a.a.O., Die Brunnenpyramide zu Göttweig...

214) AG: Pl. S. Nr. 26.

215) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 1.

216) AG: BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 2.

217) AG: BAR d. J. 1736/II, Qu.Nr. 1.

218) AG: BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 1.

219) AG: BAR d. J. 1738, Qu.Nr. 1.

220) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 1.

221) AG: BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 1.

222) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 1.

223) AG: BAR d. J. 1744, Qu.Nr. 9.

224) AG: BAR d. J. 1747, Qu.Nr. 1.

225) AG: BAR d. J. 1747, Qu.Nr. 3.

226) AG: BAR d. J. 1747, Qu.Nr. 4.

227) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 2.

228) AG: BAR d. J. 1747, Qu.Nr. 2.

1737<sup>229</sup>, im Pfarrhof zu Mautern von 20. September bis 26. Oktober 1737<sup>230</sup> und in dem zu Göttweig gehörigen Schlosse Meidling vom 20. April bis 4. Juni 1740<sup>231</sup>.

Von den Maurergesellen, die unter Pilgram in Diensten Göttweigs standen, sind neben den Polieren Matthias Puggl (1731 bis 1733), Matthias Feichtinger (1734 bis 1736) und Joseph Koch (1736 bis 1747) vor allem Johann Schwerdtfeger, Lorenz Zehethofer, Gregor Winckler, Georg Stainer, Hans Georg Goltinger, Georg Wegerer, Matthias Gillmayer, Adam Zöhler, Ferdinand Mäzinger, Hans Pruckner, Leonhard Eder, Paul Fräbl, Philipp Berger, Joseph Kartleiger, Thoma Berger, Mertn Freyhammer, Joseph Wegerer, Anton Korus und Jakob Zwirner zu nennen<sup>232</sup>. Von ihnen hat nach bisherigen Forschungen nur Johann Schwerdtfeger durch seine Tätigkeit als vierter leitender Stiftsbaumeister in der Zeit von 1754 bis 1783 Berühmtheit erlangt.

Mit Ablauf des Jahres 1746 schied Pilgram aus dem Dienste Göttweigs. Die näheren Umstände, die ihn oder bzw. das Stift dazu veranlaßten, sind uns leider nicht bekannt, wenn wir auch schließen können, daß Pilgram nicht im besten Einvernehmen Göttweig verließ. Aus einem Prozeßakt vom 9. März 1751 „Franz Anton Pilgram, ndö. Landschaftsbaumeister contra Herrn Odilo, Abt zu Göttweig, und das löbliche Stüfft O.S.B.“ wissen wir, daß Pilgram der Universalerbe<sup>233</sup> seines Onkel Franz Jänggl war. Als solcher wandte er sich an die niederösterreichische Regierung mit seiner Klage gegen Göttweig. Er verwies auf den zwischen dem Stift und seinem Oheim Jänggl „für die Besorgung des göttweigerischen Klosterbaues“ geschlossenen Kontrakt vom 22. Mai 1719, nach dem Jänggl „für die Besorgung des göttweigerischen Klosterbaues“ jährlich 200 fl und am Urbanitag zehn Eimer Konventwein erhalten sollte. Sein Onkel habe aber nur bis zum 22. Mai 1728 seine ihm zustehende Jahresbesoldung erhalten, trotzdem er bis August 1734, also bis zu seinem Tode, die Bauführung innegehabt habe. Als Universalerbe forderte er nun vom Stifte die an ihn fallende Summe von 1150 fl als Bestallung für fünf Jahre und neun Monate, die noch ausständig seien. Außerdem wären Jänggl nur ein einzigesmal die vereinbarten zehn Eimer Wein geliefert worden, weshalb er ein Anrecht auf die Lieferung von 157½ Eimern habe. Der Kontrakt sei auch nie auf-

229) AG: BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 1.

230) AG: BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 1.

231) AG: BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 1.

232) AG: Bauamtsbuch für die Jahre 1732–1738 (Sign.: K.C.IV).

233) Die Tatsache, daß Pilgram Universalerbe Jänggls war, wird auch durch das Urbarium über den kaiserlichen Gottesacker vor dem Schottentor bewiesen. Wie aus diesem Urbarium, das Dr. Leopold Senfelder publiziert hat (Ber. u. Mitt. d. Altertums-Ver. zu Wien, Bd. XXXVII (1902), hervorgeht, erbte Pilgram „niederöst. Landschafts-Baumeister u. ux. Maria Anna“ von seinem Onkel die Gruft Nr. 14 im katholischen Teil des Friedhofes. Er übergab jedoch diese am 15. VI. 1734 weiter an Maria Anna Winckler, die von 16. VI. 1734 bis zum 16. VI. 1754 je 3 fl jährlich dafür zahlte.

gekündigt worden und die Poliere und Maurergesellen hätten auch nach dem 22. Mai 1728 in Göttweig weitergearbeitet<sup>234</sup>.

Abt Odilo Piazol (1749–1768) wandte sich in einem „Rechtlichen Gegenschluß“ vom 29. November 1751 ebenfalls an die Hochlöbliche N. Ö. Regierung“ und behauptete, Jänggl wäre bereits im zweiten Jahr nach Abschluß des Kontraktes seinen übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen. Der Verstorbene hätte auch weder das Recht noch die Macht gehabt, einen anderen zu delegieren, wie Pilgram vorbringe. Am wenigsten hätte Abt Bessel einem Manne wie Pilgram, der erst „Ao. 1729 in Majo allererst ein Maurermeister geworden, und zu selber zeit als ein junger Meister weder erfahrungheit, noch einem Namen wegen geführten anderen villen gebäuen gehabt und dessen Namen auch heute noch nicht gar groß sey, ein derart wichtiges Gebäu übertragen.“ Es sei im übrigen auffallend, daß zu Lebzeiten Bessels keine Forderungen gestellt wurden. Wahrscheinlich habe man sich nicht getraut. Zusammenfassend sei zu sagen, da Jänggl den Kontrakt nicht eingehalten habe, fühle sich auch das Stift daran nicht gebunden<sup>235</sup>.

Auf den Einwand des Stiftes, warum Pilgram nicht schon längst seine Forderungen vorgebracht hätte, erwiderte er: Der Pater Kämmerer und der Stiftpflichtmann Wödl könnten bezeugen, daß er wiederholt mit seinen Ansprüchen an Abt Bessel herangetreten sei. Dieser habe ihn aber immer auf bessere Zeiten vertröstet und Geduld geraten. Es sei ein Zeichen seiner Höflichkeit und Geduld gewesen, daß er siebzehn Jahre auf das Geld gewartet habe. Im übrigen wäre es nicht seine Art „einen Prälaten in praesentia Capituli mit aller Grobheit anzugehen“, was für ihn spreche<sup>236</sup>.

Die Tatsache der Ernennung Pilgrams durch Abt Bessel nach dem Tode Jänggls beweist, daß dieser von der Tüchtigkeit und Fähigkeit des jungen Baumeister, ein so schwieriges Bauvorhaben zu leiten, überzeugt gewesen sein muß. Indessen scheint Pilgram auch gute Verbindungen zur niederösterreichischen Regierung besessen zu haben, denn es kam nicht einmal zu einem Vergleich; Göttweig wurde zur Zahlung verurteilt. Ein interessantes Dokument folgenden Inhalts gibt uns darüber Aufschluß<sup>237</sup>: „Daß von Ihre Hochw. und Gnaden Herrn Prälaten Odilone des Löbl. Benediktiner Stiffts Göttweig mir Endes gefertigten als Weyl. H. Franz Jänggl gewestbürgerl. Maurermeisters seel. instituierten universal Erben zu Folge des Hochlöbl. Regierunge Abschiedts de pupl. 30. Juni 1752 und confirmatori aller gnädigst geschöpften Revisions-Hof-Resolution dd. 12. Martij diß Jahrs das Ent gedachten Jänggl seel. ausständig gewest contractmäßiges Bau-Bestant-Contingent auf 5¼ Jahr mit 1150 fl sambt denen von der Ersten Klag de ps. 30. Jener 1751 bis Endte Aprilis diß Jahrs gebührenden Interessen zu 5 fl zus. 129 fl 22 kr 2 Pf, wie auch anstatt deren gleich-

234) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751.

235) AG: „Rechtlicher Gegenschluß des Abtes Odilo gegen Pilgram vom 29. XI. 1751“ (Sign.: K.G.L.1).

236) AG: Prozeßakt vom 9. III. 1751.

237) AG: BAR d. J. 1753, Qu.Nr. 87.

falls contractmässig abzuführenden kommenden 137 ½ Eimer Convent Wein veraccordirter massen den Eimer zu 3 fl mithin mit 412 fl 30 kr in allen und jeden zusammen aber Ain Taußend, Sechs Hundert ain und Neunzig Gulden 52 kr 2 Pf, sage 1691 fl 52 kr 2 Pf zu meinen Händen richtig und baar ausgezahlet worden seye, Urkunt dessen meine hierunten gestelte eigene Handschriftt und Pettschafft Fertigung.

Actum Wienn den 30. April 1753.

1691 fl 52 ½ kr.

(L. S.)

Franz Ant. Pilgram  
des äußeren Raths und N. Ö. Landsch. —  
Baumeister.“

Außer der wohl bestens belegten Tätigkeit Pilgrams im Dienste des Stiftes Göttweig werden ihm noch zahlreiche Werke zugesprochen, deren nähere Erforschung dem Verfasser dieser Arbeit leider nicht möglich war.

Nach Thieme-Becker erbaute er in den Jahren 1739 bis 1742 die Kirche der Elisabethinen in Preßburg<sup>238</sup>. Dieser Auftrag muß sehr zufriedenstellend ausgefallen sein, denn auch die Wiener Schwestern dieses Ordens (Kirche und Kloster St. Elisabeth in Wien III., Landstraßer Hauptstraße 4a) beriefen ihn im Jahre 1743. Pilgram stellte die von Matthias Gerl dem Älteren 1710 bis 1711 errichtete Kirche, die durch eine Überschwemmung 1741 beschädigt worden war, wieder her und vergrößerte sie. Nachdem der Turm 1748 eingedeckt war, konnte ein Jahr später die Weihe vollzogen werden. Ebenso restaurierte und erweiterte er die an die Kirche anschließenden Klostergebäude, wahrscheinlich ein Werk Franz Jänggls aus der Zeit 1710 bis 1718, in den Jahren 1743 bis 1754. Leider litt das Bauwerk durch die wiederholten Renovierungen 1812, 1824 und 1900<sup>239</sup>.

Im Dienste der „Barmherzigen Brüder“ zu Wien (Wien II., Taborstraße 16) leitete Pilgram den Neubau des Turmes der St. Johanneskirche<sup>240</sup>.

Auch die Zisterzienserabtei St. Gotthard bei Steinamanger in Ungarn, eine Stiftung des Königs Bela III. im Jahre 1183, die leider dem Josephinismus zum Opfer fiel, ist sein Werk. Das Stiftsgebäude, ein großes Viereck, wurde 1740 bis 1748 und die daran anstoßende Kirche 1748 bis 1764 errichtet<sup>241</sup>.

Von größtem Interesse ist der Vergleich der Anlage Göttweigs mit der des Prämonstratenserstiftes Klosterbruck in Mähren<sup>242</sup>. Nach einer nicht mehr auf ihre Quellen verfolgbaren Tradition soll der Neubau des Stiftes im Auftrag des Abtes Hermenegild Mayer im Jahre 1748 (nach Thieme-Becker 1745) nach den Plänen Pilgrams angelegt, von Lukas von Hilde-

238) Thieme-Becker a.a.O. 27. Bd. S. 39. — Riesenhuber a.a.O. S. 255.

239) Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs: Wien. (1954) S. 102.

240) ebenda S. 95.

241) Tschischka, Kunst und Altertum in dem österr. Kaiserstaate. Wien 1836. — Thieme-Becker a.a.O. 27. Bd. S. 39. — Riesenhuber a.a.O. S. 255.

242) Ritter a.a.O., Der nö. Landschaftsbaumeier Franz Anton Pilgram . . . S. 122. — Vgl. Grimschitz a.a.O. S. 155 ff.

brandt aber fortgeführt worden sein. Diese Annahme ist jedoch völlig unhaltbar, da Hildebrandt bereits am 16. November 1745 starb. Die getrübt Überlieferung über das Verhältnis Hildebrandts zu Pilgram, mit dem er als ein Vetter Jänggls vielleicht schon beim Bau der Piaristenkirche zu Wien in Verbindung gestanden hatte, wird demnach nicht durch den Stiftsbau zu Klosterbruck berichtigt, sondern vielmehr, wie die neuesten Forschungen über Göttweig beweisen, durch den Neubau des Stiftes. Wie in dieser Arbeit nämlich bereits deutlich aufgezeigt wurde, setzte Pilgram durch die Übernahme der Baudirektion in Göttweig im Jahre 1734 das Werk Hildebrandts fort.

Die in Znaimer Privatbesitz verwahrte Gesamtansicht „Das Prämonstratenser Stift Brugg“, wohl erst gegen 1780 entstanden, gibt aus der Vogelschau eine im wesentlichen mit den drei Aufrißansichten, die sich im städtischen Museum in Znaim befinden, übereinstimmende Rekonstruktion der geplanten Klosteranlage, die nichts anderes als eine Wiederholung des drei Jahrzehnte zurückliegenden Stiftsbaues von Göttweig darstellt. Aus diesem Grunde kann mit Recht angenommen werden, daß Pilgram, der den ersten Entwurf Hildebrandts für den Neubau Göttweigs aus seiner Tätigkeit als Bauleiter gut gekannt haben muß, diesen Plan Nr. 1 — zum Unterschied von Plan Nr. 2, den das Stiftskapitel annahm, während der erste Entwurf abgelehnt worden war — als Grundlage und Muster für den Bau des Stiftes Klosterbruck benützt hat. Im Vergleich mit jenen Jakob Prandtauers wirken die Klosterbauten Hildebrandts und Pilgrams durchaus profan, im Sinne symmetrisch ausgebauter turmreicher Schlösser.

Im Jahre 1745 wurde Pilgram von Abt Hermenegild Mayer beauftragt, die zu Klosterbruck gehörige Propstei Jaszó (auch Jasso) in Oberungarn völlig umzubauen. Die Kirche und das Kloster, einem befestigten Bergschloß ähnlich, werden allgemein als ein sehr ansehnliches und prächtiges Bauwerk bezeichnet<sup>243</sup>.

Nach neuesten Forschungen<sup>244</sup> erbaute Pilgram auch Schloß Riegersburg in Niederösterreich. Es ist der bisher einzig bekannte größere Profanbau des Architekten und wohl eines seiner wichtigsten Werke. Bei Durchsicht der Bauakten des Archives Khevenhüller-Metsch fand sich eine Reihe von Dokumenten, Juli 1731 beginnend, die den Bau eindeutig als Werk Pilgrams sichern.

Wie Riegersburg beweist, tritt Pilgram zwar stilistisch die direkte Nachfolge seines Lehrers Hildebrandt an, die Geschichte des österreichischen Spätbarocks aber erfährt gerade durch das Weiterführen dieser Richtung entgegen jener Linie, die von Bernhard Fischer von Erlach zu Joseph Emanuel führt, eine äußerst interessante Erweiterung.

Besonders die Dekorationsweise ist es, die Pilgrams unmittelbare Ver-

243) Thieme-Becker a.a.O. 27. Bd. S. 39. — Riesenhuber a.a.O. S. 255.

244) H. Dornik-Eger, Franz Anton Pilgram, der Baumeister von Schloß Riegersburg. In „Öst. Zeitschrift f. Kunst u. Denkmalpflege“, 1967, Jhg. XXI, Heft 3/4, S. 141 ff.

bindung mit Hildebrandt verdeutlicht, arbeitet er doch mit eben jenen dekorativen Elementen, die bei Hildebrandt in reicherer und ausgewogener Form immer wieder auftreten.

Die persönliche Sprache Pilgrams ist am deutlichsten in der Anlage der dreimal gebrochenen Hauptstiege mit reich ornamentierter Balusterbrüstung in Riegersburg erkennbar. Wandlisenen mit figuralen Kapitellen, Fensterischen mit stukkierten Apsidialschalen, kielbogige Türstürze sind der dekorative Schmuck dieses Bauteiles. Konzeption und Dekoration aber sind mit der Kaiserstiege von Göttweig, jenem für Pilgram eindeutig gesicherten Trakt des Stiftes, fast identisch.

Leider ist unser Wissen über Pilgrams Privatleben äußerst dürftig. Wir entnehmen lediglich der Eintragung im Totenregister der Stadt Wien vom 4. Mai 1747<sup>245</sup>, daß ihm an diesem Tag ein Kind starb und zwar in seinem Hause am Graben. Also dürfte er dort ein Haus besessen haben. Ebenso wenig ist uns über seine Tätigkeit als „äußerer Rat“, als der er wiederholt bezeichnet wird, bekannt.

Zusammenfassend ist über die Tätigkeit Pilgrams zu sagen: Seine Bauten zeigen allgemein dort, wo er selbst nach eigenen Plänen arbeitete, eine echt barocke Gesinnung. Er vereinigte den späten klassischen Stil Hildebrandts mit der Flächigkeit Mungenasts zu einer Art „Scheinklassizismus“. Als einem der letzten Architekten der Barockzeit im österreichischen Raum kommt ihm ohne Zweifel größere Bedeutung zu, als es bisher erkannt wurde.

Wie das Äußere, so sollte auch das Innere des Stiftes schön und geschmackvoll werden. Zahlreich sind die Künstler und Handwerker, die bei der Gestaltung des Nordtraktes, der neuen Hauptmannschaft, der Haupttreppe und der westlichen Vorbauten mitwirkten.

Neben dem Maurerpolier Matthias Puggl scheint ab dem Jahre 1733 Joseph Gemacher aus Krens auf<sup>246</sup>. Beim Bau des Mauthauses in Markersdorf hatte die praktische Leitung der Maurerpolier Joseph Koch inne, der dafür 1743 94 fl 10 kr aus der Bauamtskasse erhielt<sup>247</sup>.

Bis zu seinem Tode im Jahre 1742 blieb Wolfgang Sämer Zimmermeister des Stiftes. Von ihm wurden sämtliche Dachstühle konstruiert und errichtet. Abt Gottfried Bessel schloß mit ihm am 21. Februar 1727<sup>248</sup>, am 6. März 1728<sup>249</sup>, am 1. Februar 1737<sup>250</sup> und am 3. März 1738<sup>251</sup> diesbezügliche Verträge ab. Im Jahre 1727 war Sämer vor allem mit dem Legen der sog. Dippelböden beschäftigt. Außerdem errichtete er beim Hellerhof einen großen Zimmerstadel samt den dazugehörigen Turm und einen Fisch-

245) Quell. z. Gesch. d. Stadt Wien. Abt. I, Bd. VI, Nr. 14118.

246) AG: BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 78 u. 79.

247) AG: RAR d. J. 1743, Qu.Nr. 483.

248) AG: IV, 15 p. 28.

249) AG: IV, 15 p. 25.

250) AG: IV, 15 p. 30.

251) AG: IV, 15 p. 145.

behälter in Brunnkirchen<sup>252</sup>. Als 1740 bis 1742 die Wasserleitung vom Pfisterhof den Göttweiger Berg herauf gelegt wurde, war Sämer daran wesentlich beteiligt. Die Direktion über dieses schwierige Bauvorhaben nach den Plänen Huebers lag nämlich in seiner bewährten Hand<sup>253</sup>.

Von großem Interesse ist die Tätigkeit des Steinmetzmeisters und Architekten Johann Stephan Paccassi (auch Baccasi, Pagasi u. ä.), der sich vor allem als Statuar einen großen Namen gemacht hat. In Görz als Sohn des Steinmetzen und Architekten Leonhard Paccassi geboren, war er 1712 zusammen mit Paul Strudel an der Errichtung von Marmoraltären beteiligt, die Kaiser Leopold I. für die kaiserliche Gruft zu Wien (jetzt Kapuzinerkirche) stiftete. Er erhielt dafür 2300 fl<sup>254</sup>. Im Jahre 1716 kam Paccassi durch seine Verheiratung mit der Witwe Maria Barbara Glimpfinger in die Gewehr eines Hauses in Wiener Neustadt. Er wird durch die ganzen dreißiger Jahre und noch in den ersten vierziger Jahren in Wiener Neustadt genannt, worauf die Nachrichten verstummen<sup>255</sup>.

Am 2. Januar 1724 schloß Abt Bessel mit Paccassi einen Kontrakt ab. Demnach verpflichtete sich dieser, alle an dem Haupt- oder Nebengebäude erforderlichen Steinmetzarbeiten zu übernehmen und nach den vorhandenen Rissen auszuführen. Vertragsgemäß durfte Paccassi mit Ausnahme von Ostern und Fronleichnam nicht nach Hause fahren und überhaupt niemals länger als acht Tage von Göttweig entfernt bleiben. Außerdem hatte er zwei Steinmetzgesellen und einen Lehrlingen zu stellen. Als Entgelt wurden ihm neben Kost und Quartier jährlich 300 fl zugesichert; außerordentliche Arbeiten sollten seperat honoriert werden<sup>256</sup>. So wurden ihm 1724 für zehn Stück Ballustradensteine aus dem Steinbruch Zogelsdorf, den das Stift von dem Steinmetz Rochus Nader in Pacht genommen hatte, 100 fl 30 kr ausgefolgt<sup>257</sup>.

Bis einschließlich 1728 war Paccassi und seine Gesellen mit dem Behauen der Steine beschäftigt. Im gleichen Jahr ließ er sich in Furth nieder und übernahm neben seiner künstlerischen Tätigkeit die Stiftstaverne<sup>258</sup>. Nach Ablauf des ersten Kontraktes schloß Abt Bessel am 1. Januar 1729 einen neuen ab. Paccassi bekam in Hinkunft keine feste Besoldung mehr, sondern wurde je nach Arbeit entlohnt. Dem Vertrag nach zu schließen wurde er mit der Oberaufsicht über den Eggenburger Steinbruch und die dort beschäftigten Steinhauer betraut. Im Stift selbst halfen ihm ein Steinmetzpolier, zwei Gesellen und ein Lehrlinge. Seine Aufgabe war es auch, den

252) AG: BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 3.

253) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 7; BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 6 u. 9.

254) Thieme-Becker a.a.O. 26. Bd. S. 113. — Riesenhuber a.a.O. S. 254.

255) J. Mayer, Geschichte von Wiener-Neustadt. 1928. IV. Bd. S. 157.

256) AG: IV, 15 p. 5.

257) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 61.

258) AG: RAR d. J. 1728, Qu.Nr. 370; RAR d. J. 1730, Qu.Nr. 400; RAR d. J. 1731, ohne Qu.Nr. — Paccassi besorgte als Tafernenwirt die Post des Stiftes, wofür er extra entlohnt wurde.

Transport von Eggenburg zu der neben der Aufzugmaschine errichteten Steinmetzhütte zu überwachen<sup>259</sup>.

Aus einer Aufstellung vom 7. März 1731 geht hervor, was Paccassi im Jahre 1730 alles gefertigt hat. Erwähnenswert sind vor allem „5 Scarpirte Fenster zum kuchl horizont, 3 ganze oval Fenster in das Sommerrefectorium, 10 ganze Tachfenster, 18 mezenin Fenster, 3 oval Fenster in der Abbtey, 5 Capitäl in die Facciata, 13 stuckh Parapet gesimbser, 2 ofen fuess in Snr. Hochwürden und Gnaden wohnzimmer, 6 Rundstaab auf die Lesennen unter die Capitäl vor vorsprung, 6 Fenster, davon 3 in das Archiv und 3 neben den Sommerrefectorio, 1 Tür in den neuen Hof bey der Abbtey, 1 Türstock zu den neuen Archiv, 8 Fueßgesimbser zum Parapet des Frontespicij, 5 Brustgesimbser, 4 Postamenter und 1 Cornis in die Facciata auf die großen Fenster.“ Am 11. Januar 1732 kassierte er dafür den Betrag von 313 fl 27 kr 3 Pf<sup>260</sup>. Zugleich empfing er 180 fl nur „für verfertigte Stainmetzarbeith zu dem Frontespisio gegen Krembs, pro A. 1730“<sup>261</sup>. Außer in Göttweig war Paccassi im Jahre 1730 auch im Schlosse Meidling<sup>262</sup>, beim Neubau des Schlosses Brandhof, wo er unter anderen das Haupttor und die Haupttreppe schuf<sup>263</sup>, in Brunnkirchen<sup>264</sup> und im Hellerhof<sup>265</sup> tätig.

Von Paccassi's Arbeiten 1731 im Stifte sind vor allem von Interesse „das Lavor bey den Sommer refectorio, 2 Marmorsteinerne Camin in Snr. Hochwürden und gnaden Zimmer“ und „ofenfuesse in der neuen Abbtey“<sup>266</sup>. Daneben war er weiterhin an der Haupttreppe im Schlosse Brandhof<sup>267</sup>, wohin er auch zwei Kamine lieferte<sup>268</sup> und in der Kapelle in Brunnkirchen<sup>269</sup> beschäftigt. Von seiner Hand stammen auch die halbrunden Kreuzgangfenster im Nordtrakt, das Portal in den Konventgarten mit dem runden Fenster darüber, sowie das Bibliotheks- und Kapitelportal<sup>270</sup>. Gegen Ende des Jahres 1732 zog sich Paccassi wieder für ganz nach Wiener Neustadt zurück und scheint ferner in den Göttweiger Rechnungen nicht mehr auf. Am 2. September 1735 bekam er als Abfertigung 150 fl<sup>271</sup>.

Paccassi's Nachfolger als verantwortlicher Steinmetzmeister beim Neubau des Stiftes wurde 1732 Leopold Paul Glimpfinger (auch Klimpfinger) aus Stein<sup>272</sup>. Am 11. Dezember 1733 schloß Abt Bessel mit ihm einen Kon-

259) AG: IV, 15 p. 9.

260) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 47.

261) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 48.

262) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 49.

263) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 50.

264) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 51.

265) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 45.

266) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 44.

267) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 48.

268) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 46.

269) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 47.

270) AG: IV, 15 p. 9.

271) AG: RAR d. J. 1735, Qu.Nr. 450.

272) AG: BAR d. J. 1732, Qu.Nr. 17.

trakt<sup>273</sup> ab. Darin verpflichtete sich Glimpfinger, das Portal für das „Vestibül“ nach dem unterschriebenen und ihm ausgehändigten Riß zu verfertigen samt den zwei darauf zu stehen kommenden Vasen aus Eggenburger Stein. Die erforderliche Bildhauerarbeit würde er auf eigene Kosten machen lassen. Neben diesem Portal, das am 30. Juli 1736 fertiggestellt war<sup>274</sup>, errichtete er auch die Konventpforte aus blauem Marmor<sup>275</sup>. Außerdem übernahm er die gesamten Steinmetzarbeiten für den Verbindungstrakt zwischen der Kirche und dem Nordbau, dem sog. „Vestibül“, wie zahlreiche Quittungen beweisen<sup>276</sup>.

Am 6. Oktober 1736 schloß Bessel mit Glimpfinger erneut einen Kontrakt ab<sup>277</sup> bezüglich der Hauptstiege. Glimpfinger übernahm demnach, gemäß dem sich in der Hauptkanzlei befindlichen Riß, die gesamten Steinmetzarbeiten. Der Stein sollte im Wienerwald bei Elsbach gebrochen, im Stifte aber zugehauen werden. Ganze drei Jahre war er fast ausschließlich mit diesem Auftrag beschäftigt<sup>278</sup>.

Laut Kontrakt vom 13. April 1739 beauftragte Abt Bessel Glimpfinger, nach dem ihm gezeigten Modell die Brunnenpyramide vor der neuen Hauptmannschaft mit Ausnahme der Bildhauerarbeiten zu erstellen<sup>279</sup>. Namhafte Beiträge wurden ihm dafür ausbezahlt<sup>280</sup>. Außerdem war Glimpfinger in den Jahren 1739 bis 1743 bei der Errichtung der gewaltigen Mauer, die die neue Hauptmannschaft, bzw. den Sebastianiturm mit den westlichen Vorbauten verbindet, tätig und errichtete das große Hauptportal im Lesehof zu Furth<sup>281</sup>.

Aus einem Kontrakt vom 15. Dezember 1742 zwischen Abt Bessel und Glimpfinger<sup>282</sup> geht hervor, daß die beiden herrlichen Portale in der westlichen Vorhalle, die als Haupteinfahrt gedacht war, sowie das Tor beim Zuschrotthaus ebenso ein Werk dieses tüchtigen Steinmetzmeisters ist<sup>283</sup>. Wie in dem Kontrakt betont wird, mußte Glimpfinger die beiden Portale „gemäß dem Riß“ ausführen. Noch heute existiert dieser detaillierte Aufriß<sup>284</sup>. Dieses charakteristische Hildebrandtsche Tormotiv erinnert stark an das Obere Belvedere in Wien. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, daß dieser Riß von der Hand Hildebrandts stammen dürfte.

273) AG: IV, 15 p. 14 — BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 21.

274) AG: BAR d. J. 1736, Qu.Nr. 8½; BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 9 u. 21.

275) AG: BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 20, BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 21.

276) AG: BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 20; BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 14; BAR d. J. 1736/I, Qu.Nr. 8; BAR d. J. 1736/II, Qu.Nr. 12 u. 13.

277) AG: IV, 15 p. 14.

278) AG: BAR d. J. 1736, Qu.Nr. 14; BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 21 u. 22; BAR d. J. 1738, Qu.Nr. 28 u. 29; BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 24.

279) AG: IV, 15 p. 15.

280) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 25; BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 17; BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 29.

281) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 21; BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 28.

282) AG: BAR d. J. 1743, Kontrakt A.

283) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 31; BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 31.

284) AG: PLS. Nr. 27.

Auch in den folgenden Jahren, 1743 bis einschließlich 1746, war Glimpfinger im Dienste Göttweigs tätig und führte sämtliche Steinmetzarbeiten an den westlichen Vorbauten aus<sup>285</sup>.

Als Lieferant der benötigten Stiegenstaffeln, der Säulen für die Kirche und den geplanten Hauptsaal, sowie von Gesimsen und Kapitellen, kommt vor allem der Steinmetzmeister Hans Georg Pichler, der Sohn des bereits genannten Sebastian Pichler in Betracht. Mit ihm schloß das Stift am 22. Dezember 1725 einen diesbezüglichen Kontrakt ab<sup>286</sup>, in dem vermerkt wird, daß er „gemäß den ihm übersandten Rissen“ zu arbeiten hätte. Seine Tätigkeit im Dienste Göttweigs umfaßt die Zeit von 1725 bis 1734<sup>287</sup>.

Stiegenstaffeln, vor allem die für die Haupttreppe, und Säulen für den Westtrakt, der allerdings niemals aufgeführt wurde, lieferte auch der Steinmetzmeister Franz Felix Eder von Wiener Neustadt in den Jahren 1737 bis 1747<sup>288</sup>. Laut Kontrakt vom 13. April 1837 hatte er sich dazu verpflichtet<sup>289</sup>.

Die für den Neubau des Stiftes benötigten Pflasterplatten aus Marmor bezog Abt Bessel mit Ausnahme der für den Altmannisaal bestimmten, aus Lechbruck in Bayern. Am 21. November 1729 wurde mit dem „Steinlieferant und Flossmeister Hans Georg Otto Student zu Lechbruck“ vertraglich festgelegt, daß der Transport der schweren Platten auf dem Wasserwege — auf Lech und Donau —, wie bisher zu erfolgen habe. Als Landeplatz diente wiederum die Paltinger Viehweide, unweit der Steiner Brücke<sup>290</sup>. Als Flösser begegnen uns Johann Paur<sup>291</sup>, Joseph Lang<sup>292</sup> und Felix Knappich<sup>293</sup>. Für den Altmannisaal ließ Abt Bessel 400 besonders geschliffene und verschieden getönte Pflasterplatten von Neresheim kommen. Die beiden dort ansässigen Steinmetzmeister Hans Georg Ottinger und Johann Schiffer erhielten dafür 160 fl 45 kr<sup>294</sup>. Während sonst gewöhnlich die Maurergesellen das

285) AG: BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 32; BAR d. J. 1744, Qu.Nr. 20; BAR d. J. 1745, Qu.Nr. 11; BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 8 u. 9.

286) AG: IV, 15 p. 8.

287) AG: BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 42 u. 43; BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 40–43; BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 37; BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 45 u. 46; BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 42 u. 43; BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 17 u. 18; BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 17 u. 18.

288) AG: BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 19 u. 20; BAR d. J. 1738, Qu.Nr. 25 u. 26; BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 28–30; BAR d. J. 1744, Qu.Nr. 15–19; BAR d. J. 1745, Qu.Nr. 10; BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 5; BAR d. J. 1747, Qu.Nr. 9.

289) AG: IV, 15 p. 15.

290) AG: IV, 15 p. 32. — BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 58; BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 51; BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 44; BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 80–82; BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 73 u. 74; BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 31 u. 32; BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 40; BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 47–50; BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 45–50; BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 29.

291) AG: BAR d. J. 1738, Qu.Nr. 81.

292) AG: BAR d. J. 1738, Qu.Nr. 82.

293) AG: BAR d. J. 1745, Qu.Nr. 24; BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 30.

294) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 49.

Pflasterlegen besorgten, wurde 1744 der Kremser Pflastermeister Joseph Weinwurmb angewiesen, das Schlachthaus im Keller der Forresterie zu pflastern<sup>295</sup>.

Aus Füssen im Allgäu stammen die herrlichen eingelegten Kamine. Im Jahre 1730 lieferte der Steinmetzmeister Stephan Bachtthaller „acht Camine aus marmor stain“ und nahm dafür 190 fl in Empfang<sup>296</sup>. Der Bildhauer Johann Wiemer, der 1732 die Modelle zu den Patronen in die Kamine schnitzte, erhielt 5 fl<sup>297</sup>.

Von größerem Interesse ist die Tätigkeit des Bildhauers Johann Schmidt, dem Vater des berühmten „Kremser Schmidt“. Nach neuesten Forschungen entstammte er einer Binderfamilie des kleinen Dorfes Bönstadt („Pinstatt“) bei Assenheim (Kreis Friedberg/Oberhessen) und kam auf der Wanderschaft auch nach Niederösterreich, wo er sich zunächst in Grafenwörth niederließ. Seit 1717 ist er als Bildhauer des Stiftes Dürnstein nachweisbar, weshalb er 1726 nach dem Förthof übersiedelte<sup>298</sup>.

Wohl durch die Vermittlung des überaus kunstsinnigen Propstes von Dürnstein, Hieronymus Übelbacher erhielt Schmidt von 1728 an auch Aufträge für Göttweig. So fertigte er 1728 für ein großes Bruststück Darstellung des hl. Urban, ein mit Laubwerk verziertes Postament an<sup>299</sup>. Diese Statue hatte der Bildhauer Christoph Wagner 1727 wohl für die Kapelle in Brunnkirchen ausgeführt<sup>300</sup>, während sie der Vergolder Franz Amon aus Krems faßte<sup>301</sup>. Am 15. April 1729 schloß Abt Bessel mit Schmidt einen Kontrakt ab, nach dem dieser für den Nordtrakt vier Vasen aus Eggenburger Stein „gemäß den rot illuminierten Kupfern“ zu liefern hatte<sup>302</sup>. Im Jahre 1732 war Schmidt mit Bildhauerarbeiten an der neuen Kanzel für das Sommerrefektorium beschäftigt und „brachte fünf Stuck Basaralev bilder, a 2 fl an“<sup>303</sup>. Sie stellen Christus als Lehrmeister und die vier Evangelisten dar. Am 22. Juni 1737 erhielt Schmidt 10 fl „für die aus Eggenburger stain in mansgröße gemachte Statue des hl. Benedikt“<sup>304</sup>, die im Vestibül Aufstellung fand. Laut Kontrakt vom 12. Dezember 1737<sup>305</sup> verpflichtete sich der Künstler für die Hauptstiege „zwölf Vasen, sechs Brust-

295) AG: BAR d. J. 1744, Qu.Nr. 45.

296) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 52.

297) AG: BAR d. J. 1732, Qu.Nr. 19.

298) E. Ritter, Der Bildhauer Johann Schmidt, zur 200. Wiederkehr seines Todestages. In „Kulturberichte aus Niederösterreich“, Jhg. 1961, Folge 11, S. 81 ff. Vgl. Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der Kremser Schmidt (1718 — 1801), bearb. v. Fr. Dworschak, R. Feuchtmüller, K. Garzarolli-Thurnlackh u. J. Zykan. Wien 1955.

299) AG: RAR d. J. 1728, o. Qu.

300) AG: RAR d. J. 1727, Qu.Nr. 62.

301) AG: RAR d. J. 1728, Qu.Nr. 172.

302) AG: IV, 15 p. 113.

303) AG: BAR d. J. 1732/II, Qu.Nr. 18.

304) AG: BAR d. J. 1737, Qu.Nr. 23.

305) AG: IV, 15 p. 114. — Vgl. ÖKT I, 451.

blätter, vier Kindln mit Laternen, vier Statuen, so die vier Jahreszeiten darstellen und vier Vasen für die ovalen Nischen, nach den vorgewiesenen Kupfern aus Eggenburger Stein, anzufertigen“. Die an erster Stelle angeführten zwölf Vasen, welche mit Reliefs geschmückt sind, stellen nichts anderes als die zwölf Monate dar. Als Vorlage diente ihm dabei das bedeutende Kupferstichwerk „Die zwölf Monate“ von Joachim von Sandrart, das er getreu kopierte. Außerdem führte Schmidt die Aufsicht über die Ausarbeitung jener Hermen, die der Stuckateur Leopold Berger für die Wandnischen des Stiegenhauses ausführte. Dies besagt der mit Berger am 11. Mai 1739 geschlossene Vertrag, auf den noch eingegangen wird. Für die Ausgestaltung des gewaltigen Treppenhauses empfing Schmitt verschiedentlich Zahlungen: am 31. Dezember 1737 38 fl<sup>306</sup>, am 30. Dezember 1738 198 fl<sup>307</sup>, am 4. Mai 1739 25 fl<sup>308</sup> und schließlich im gleichen Jahr zusammen mit dem Stuckateur Berger, für die mit Gips überzogenen 20 Termes 70 fl<sup>309</sup>. Für einige näher nicht bestimmbare Arbeiten an der Treppe, die von der Hauptstiege in das Kellergeschoß führt, sowie für die Statue des hl. Berthold, die dort aufgestellt wurde, und Vasen für den Further Lesehof erhielt Schmidt am 26. September 1739 58 fl 30 kr<sup>310</sup>. Im Jahre 1741 wurde er für folgende Arbeiten entlohnt: Am 9. August „vor die beyden statuen der Mohren sambt einem berg“ für die von Holdermann angefertigte Lesekanzel für das Winterrefektorium 12 fl<sup>311</sup>, am 26. August für eine Statue aus Holz, Darstellung des hl. Sebastian, die für die Sebastianikapelle im Nordwestturm gehörte, 4 fl 30 kr<sup>312</sup> und am 28. Dezember für die Ausbesserung eines Bettes und die Anfertigung eines Hirschkopfes 12 fl<sup>313</sup>. Für die Brunnenpyramide im Stiftshof besorgte Schmidt sämtliche Bildhauerarbeiten<sup>314</sup>. Im Kontrakt vom 25. Mai 1742 beauftragte ihn Abt Bessel „die Basaralevs sambt den Figuren, als auch Muscheln und Laubwerch“ mit eigener Hand zu machen und nur für die grobe Arbeit einen Gesellen zu nehmen<sup>315</sup>. Doch im gleichen Jahr quittierte er 130 fl „vor die Arbeit am newen grossen Brunnen“<sup>316</sup>. In einer Quittung vom 26. August 1743 bestätigte Schmidt erneut eine Zahlung über 8 fl „vor die zu dem newen Brun, neben der Hauptmannschafft, von Stein verfertigten Frazengesichter“<sup>317</sup>. Gegen Ende des Jahres 1742 schnitzte Schmidt Tapetenleisten für das neue

306) AG: BAR d. J. 1737 Qu.Nr. 24.

307) AG: BAR d. J. 1738 Qu.Nr. 30.

308) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 26.

309) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 3.

310) AG: BAR d. J. 1739 Qu.Nr. 27.

311) AG: BAR d. J. 1741 Qu.Nr. 22.

312) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 23.

313) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 24.

314) Ritter a.a.O., Die Brunnenpyramide zu Göttweig...

315) AG: IV, 15 p. 115.

316) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 33.

317) AG: BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 35.

318) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 32.

Zimmer neben der Haupttreppe, „Benediktzimmer“ genannt<sup>318</sup>. Am 13. April 1743 erhielt er 18 fl für Spiegelrahmen, die in die Kaiserzimmern angebracht wurden<sup>319</sup>. Von ihnen ist besonders der Wandspiegel in reichem, hölzernem, vergoldeten Rahmen, mit Karyatiden und Putten, der sich im Napoleonzimmer befindet<sup>320</sup>, bemerkenswert. Die in der Öst. Kunsttopographie angegebene Entstehungszeit „1730“ ist demnach nicht richtig. Auch an der künstlerischen Gestaltung der beiden Portale in der westlichen Torhalle war Schmidt wesentlich beteiligt. Für „2 Muscheln und 4 Gehäng“ wurden ihm am 15. Juni 1743 15 fl ausbezahlt<sup>321</sup>. Für die beiden Schweizer in Mannsgröße in der Torhalle, die ebenfalls von ihm stammen, bekam er am 30. Dezember 1743 20 fl<sup>322</sup>. Im Jahre 1746 war Schmidt mit verschiedenen Ausbesserungsarbeiten am Hochaltar und an der Kanzel der Stiftskirche beschäftigt, wofür er mit 11 fl 30 kr am 13. April und am 17. Dezember honoriert wurde<sup>323</sup>. Damit endete seine Tätigkeit im Dienste des Stiftes.

Neben Johann Schmidt beschäftigte Abt Bessel noch eine Reihe anderer Bildhauer, die bisher völlig unbekannt waren. Von ihnen ist vor allem Johann Andreas Handschuech (auch Handtschuech) hervorzuheben, der von 1725 bis einschließlich 1731 die Bildhauerarbeiten an den von dem Hofschmeiester Holdermann hergestellten Mobiliar besorgte. Für geschnittene Sesselgestelle, an denen er fünf Wochen lang gearbeitet hatte, erhielt er neben Kost, Trunk und Wohnung 34 fl 30 kr<sup>324</sup>. Für eine ähnliche Tätigkeit wurde er 1726 mit 96 fl 30 kr entlohnt<sup>325</sup>. Nachdem Handschuech 1730 eine a-Konto-Zahlung von 10 fl empfangen hatte<sup>326</sup>, bekam er am 13. August 1731 für 24 Sesselgestelle 72 fl, „vor 12 Lehnsessel zu schneiden 84 fl, vor 15 Dockhen zum Gländer in das Schlafzimmer der neuen Abtey a 1 fl = 15 fl, vor ain Schlafsesselgestöll in den Prandhoff 8 fl, vor 1 Saitenstück zu dem schwarz gebeizten Altar in der Abteikapelle zu schneiden 45 kr, vor 1 Wagengestell von Bildhauerarbeith 36 fl und vor 15 Kapitell zu den Garderobekasten in der Abtey 15 fl“<sup>327</sup>.

1733 beauftragte Abt Bessel den Bildhauer Anton Gusser aus Herzogenburg mit der Erstellung der Ballustrade aus Eichenholz für die neue Kanzlei und bezahlte ihm dafür 6 fl 48 kr<sup>328</sup>.

Ein anderer Künstler, Joseph Pittermann, über den sonst nichts bekannt ist, arbeitete gegen eine wöchentliche Besoldung von 1 fl 30 kr in den Jah-

319) AG: BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 37.

320) ÖKT I, 489.

321) AG: BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 34.

322) AG: BAR d. J. 1743, Qu.Nr. 36.

323) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 10 u. 12.

324) AG: BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 92.

325) AG: BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 46.

326) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. fehlt.

327) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 50.

328) AG: BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 22.

ren 1735 und 1736. Seine Aufgabe war es, Tische und Sessel künstlerisch zu gestalten<sup>329</sup>.

Anlässlich seiner Jubelprimiz berief Abt Bessel im Jahre 1746 den Bildhauer Anton Dietrich aus Grafenwörth nach Göttweig, um die kaiserliche Tafel aufzuputzen. Dietrich benötigte dazu 38 Arbeitstage, wofür ihm am 20. Juni 22 fl 48 kr ausgehändigt wurden<sup>330</sup>. Von 1751 an finden wir ihn, wie aus den Kammeramtsrechnungen des Stiftes Dürnstein hervorgeht, zusammen mit Johann Schmidt dort beschäftigt<sup>331</sup>.

Als ein wahrhaft fürstlicher Raum muß die Bibliothek im mittleren Teil des Osttraktes bezeichnet werden, deren Stuckierung kein geringerer als der Wiener Stuckateurmeister Giovanni Mario Antonio Tencalla (auch Dengala)<sup>332</sup> vornahm. Seine Arbeit wurde am 8. Oktober 1727 mit 200 fl honoriert<sup>333</sup>. Damit wird ein langjähriger Irrtum revidiert. In der Öst. Kunstopographie heißt es nämlich, daß die Ausschmückung der Decke durch den schlesischen Maler Franz Amon erfolgte und am 22. November 1778 beendet wurde. Tatsächlich hat Amon den Stuck nur teilweise vergoldet, wie noch bewiesen werden wird. Die falsche Angabe der Jahreszahl „1778“ ist dadurch zu erklären, daß die „2“ für eine „7“ gelesen wurde.

Ein bisher nur wenig beachteter Künstler begegnet uns in dem Wiener Stuckateur Jakob Gallo. Er ist bereits 1722 als „der beste Gesöll des Herrn Camesina“ nachweisbar<sup>334</sup> in Mirabell und in der Folge in Berchtesgaden<sup>335</sup> tätig. Wohl durch Lukas von Hildebrandt kam er mit Göttweig in Verbindung. Am 12. Dezember 1729 schloß er einen Kontrakt<sup>336</sup>, in dem er sich verpflichtete, die drei großen Zimmer und ein Kabinett (Kaiserszimmer) gemäß dem von Hildebrandt für gut geheissenen Riß zu stuckatieren. Bereits am 31. Dezember desselben Jahres erhielt er die vereinbarte Summe 112 fl<sup>337</sup>. Am 31. Dezember 1731 wurden ihm weitere 144 fl 46 kr ausbezahlt, und zwar für seine Arbeit im Salettl, die am 4. Juni vertraglich festgelegt worden war<sup>338</sup>. Er hatte demnach „im Salettl 4 Eckh Cartellen, 4 ornamenta über die Fenster, 24 Krechstain neben den Mezzanin Fenstern und 12 ornamenta zwischen bemelten Fenstern befündliche Fries nach besten wissenschaft und Kunst nach denen vorhandenen abrisen“ zu verferti-

329) AG: BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 15; BAR d. J. 1736, Qu.Nr. 9, 10 u. 16.

330) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 11.

331) W. Paucker, Die Kirche und das Kollegiatsstift zu Dürnstein. Im Jhrb. III d. St. Klosterneuburg, S. 229.

332) L. Sailer, Die Stukkateure. Wien/München/Brünn 1943. S. 80.

333) AG: BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 2. — Thieme-Becker a.a.O. 32. Bd. S. 522.

334) ÖKT I, 13, 170 u. 175. — Thieme-Becker a.a.O. 13. Bd. S. 120. — Sailer a.a.O. S. 85.

335) F. Martin, Das Berchtesgadenerland. Süddeutsche Kunstbücher Bd. 9—10. Wien o. J. S. 11, 12 u. 18.

336) AG: IV, 15 p. 55.

337) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 5.

338) AG: IV, 15 p. 55.

gen<sup>339</sup>. Außerdem stuckierte er die drei Gastzimmer (Fürstenzimmer) neben dem Salettl<sup>340</sup>, worüber auch ein Kontrakt vom 23. August 1731 existiert<sup>341</sup>, die Mezzaninzimmer ober der Prälatur, ein Abteizimmer, die Abteikapelle, „die ohne Fenster“ (heute Musikarchiv), verfertigte „ornamenta im neuen Sommerrefectorium, sowie beim LAVOR vor disem aus Gips“ und „Stäbl und Rosen bey 2 Öfen in der Abbtey“<sup>342</sup>. Während Gallo das Stuckateurrohr von der St. Pöltner Stuckateurin Susanna Pöckh bezog<sup>343</sup>, ließ er von dem Salzburger Gipshändler Hans Rettenbacher den benötigten Alabastergips kommen<sup>344</sup>. Weitere Arbeiten sind 1732 — für die Stuckrahmen und andere Verzierungen im Salettl 45 fl, für Kabinettsarbeit 10 fl — und 1733 feststellbar<sup>345</sup>. Einen mit Gallo abgeschlossenen Vertrag vom 23. April 1735 konnte dieser infolge seines Ablebens nicht mehr einhalten. Sein Geselle Christoph Lasser (auch Leysser, Lässer), der sich am 25. Jänner 1721 mit der Tochter des Stuckateurmeisters Tobias Heibl (senior) bei St. Ulrich verheiratet hatte und im „Hause zu den fünf Lerchen auf der Neustift“ zu Wien wohnhaft war<sup>346</sup>, führte den Auftrag aus. Er stuckierte im Nordtrakt ein Gastzimmer samt Kabinett, dann „das Tafelzimmer mit denen drey Fenstern“ (Cäziliensaal), sämtliche Zimmer des heutigen Gästeflügels und das Vestibül (Torhalle) nach den von Abt Bessel approbierten Rissen. Dafür wurde er am 22. Dezember 1735 mit 104 fl entlohnt<sup>347</sup>. Ein Kontrakt vom 6. Juni 1741 mit ihm und seinem Mitarbeiter Paul Purcksteiner (auch Pürckstainer) besagt, daß er die Sebastianikapelle im Nord-Westturm nach dem von Abt Bessel ausgehändigten und unterschriebenen Riß zu stuckieren habe<sup>348</sup>. Nach Beendigung dieser Arbeit bekam er 60 fl am 9 August 1741<sup>349</sup>. Purcksteiner, der im gleichen Jahr die beiden Zimmer neben der Haupttreppe (Benediktzimmer) mit Stuckaturen versah, erhielt am 6. Juli 30 fl<sup>350</sup>.

Wie bereits erwähnt, stand auch der Kremser Stuckateur Leopold Michael Berger im Dienste des Stiftes. Über ihn ist leider nicht allzuviel bekannt. 1733 arbeitete er im Freihof des Stiftes Zwettl zu Nußdorf, 1739 ist er in Göttweig feststellbar<sup>351</sup>. Hier schuf er zusammen mit dem Bildhauer Johann Schmidt — der Kontrakt ist in der ÖKT bereits veröffentlicht — die Hermen

339) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 3.

340) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 4.

341) AG :IV, 15 p. 56.

342) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 5.

343) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 109.

344) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 111.

345) AG: BAR d. J. 1732, Qu.Nr. 2; BAR d. J. 1732/II, Qu.Nr. 1; BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 1.

346) Sailer a.a.O. S. 95.

347) AG: BAR d. J. 1735 Qu.Nr. 1.

348) AG: IV, 15 p. 114.

349) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 6.

350) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 5.

351) Sailer a.a.O. S. 69. — ÖKT I, 49 u. 452. — ÖKT II, 541. — Thieme-Becker a.a.O. 3. Bd. S. 398.

im Stiegenhaus, wofür er am 10. Juni 1739 70 fl kassierte<sup>352</sup>. Einen Monat später, am 6. Juli bezahlte ihm Abt Bessel 15 fl für die fünfzehn Muscheln in der Hauptstiege, und 16 fl 36 kr für 26 Kapitelle, einer Muschel und Laubwerk über der mittleren Türe, durch die man in das Kellergeschoß gelangt<sup>353</sup>. Im Jahre 1740 stuckierte Berger im Further Lesehof das große Tafelzimmer und sonstige Räumlichkeiten, für die er am 10. Januar 1741 mit 84 fl entlohnt wurde<sup>354</sup>.

Verhältnismäßig wenig erforscht ist das Wirken der Maler, die Abt Gottfried Bessel nach Göttweig berief. Zu ihnen gehört vor allem der Bayer Johann Samuel Hötendorfer (auch Hötendorf, Hetzendorff, Hetzendorfer u. ä.), dessen Werke mehr Beachtung verdienten, als es bisher geschah. Er wurde 1694 (lt. Mitt. Hofrat E. Hainisch) in Sulzbach in der Oberpfalz geboren und durch J. F. Beich zu München mit der Landschaftsmalerei in der Art Cl. Lorrains und Dughets vertraut gemacht. Seit etwa 1720 bildete er sich in Rom weiter, wo er nach einer 1721 datierten Zeichnung in der Galerie Gaburri zu Florenz „pittore provisionato da Monsignore Falconieri“ war und für dessen Villa oberhalb Frascati einen Triumph des Baccus und einen Raub des goldenen Vlieses malte. Leider sind diese Gemälde nicht mehr vorhanden. 1723 nach Wien übersiedelt, galt er schon als „celebris pictor“ und errang 1731 im Wettbewerb an der Wiener Akademie den ersten Preis (Thema: „Rahel verbirgt die Götzen ihres Vaters“). Als im Jahre 1741 die Belagerung Wiens befürchtet werden mußte, finden wir Hötendorfer als Adjutanten bei der von Mitgliedern der Akademie gebildeten „Frey-Compagnie“<sup>355</sup>.

In der Zeit von 1723 bis 1735 war Hötendorfer in Göttweig verschiedentlich tätig. Seine Beziehungen zum Stifte verdankte er seinem Landsmann P. Anton Müller v. Freiburg aus Öttingen, der von 1714 bis 1735 Verwalter der zu Göttweig gehörigen Herrschaft Gurhof war und mit dem er eng befreundet gewesen zu sein scheint. Im Schloß Gurhof dürfte er sich auch oftmals aufgehalten haben, da er in den vorhandenen Quittungen wiederholt als „Mahler von Gurhoff“ bezeichnet wird. Auffallend ist es auch, daß Hötendorfer im gleichen Jahr, in dem P. Anton Müller v. Freiburg starb, nämlich 1735, aus dem Dienst des Stiftes schied.

1723 begann Hötendorfer mit den beiden Ölgemälden von riesigen Dimensionen, das Stift vor dem Brand 1718 und den neuen Bau, wie er nach der Vollendung aussehen sollte, darstellend. Sie wurden für das zu erbauende Salettl bestimmt. Im gleichen Jahr erhielt er „für das zu mahlende Bildt in das neue Zimmer“ als Anzahlung 150 fl<sup>356</sup>, für verschiedene Maler-notwendigkeiten 2 fl 21 kr<sup>357</sup> und für eine zehn Ellen breite Leinwand 20 fl<sup>358</sup>.

352) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 3.

353) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 4.

354) AG: BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 3.

355) Thieme-Becker a.a.O. 17. Bd. S. 227 f. — Vgl. Primisser, Reisenachrichten. Wien 1822.

356) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 138.

357) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 140.

Für Kost und Quartier „während der Zeit, da er das alte und neue Kloster abgemalt hat“ wurden 78 fl verrechnet<sup>359</sup>. Von 1724 bis einschließlich 1728 dürfte Hötzendorfer nur für Göttweig gearbeitet haben, da mit ihm eine feste Jahresbesoldung in Höhe von 350 fl vereinbart wurde<sup>360</sup>. Während dieser Zeit schuf er eine Suite von zehn Bildern für den Gang des Nordtraktes, das Leben des Stiftes Altmann von Passau betreffend, virtuos in der Landschaft und in der Staffage. In der gleichen Manier malte er die dreizehn Bilder aus dem Leben des hl. Benedikt für den Priestergang im ersten Stock des Osttraktes. Zu dieser Serie gehören auch noch vier Gemälde in kleinerem Format, von denen zwei im ersten Kaiserzimmer und zwei im Billardzimmer angebracht wurden<sup>361</sup>. 1728 renovierte Hötzendorfer das Hochaltarblatt der Stiftskirche. Wie aus einer Quittung des Jahres 1733 ersichtlich wird, zahlte ihm Abt Bessel für die vier Bilder, Darstellungen der zu Göttweig gehörigen Güter Meidling, Gurhof, Brandhof und Hellerhof im Altmannisaal 100 fl; für „5 kopierte Bilder a 3 fl, abzüglich 4 fl für die Kost der zwei Gesellen“<sup>362</sup>. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Gemälde, die über den Türen der Kaiserzimmer und des Altmannisaales zu sehen sind.

Im selben Jahr malte er auch die beiden Seitenaltarblätter, die Muttergottes und den hl. Benedikt darstellend, samt den darüber befindlichen Medaillons in der St. Blasienkirche in Klein-Wien um zusammen 16 fl<sup>363</sup>.

Am 15. Mai 1735 malte Hötzendorfer vier Sonnenuhren, zwei im Konvent, eine über der Hauptmannschaft und eine über dem Portal des Vestibüls<sup>364</sup> und am 13. Juni begann er eine dekorative Malerei im Stiegenhaus an der Nordostecke des Stiftes<sup>365</sup>. Während die Sonnenuhren fast völlig verblüht sind, wurde das Fresko später übertüncht. In der Bauamtsrechnung vom 23. Juni 1735 heißt es: „Für die in die Spalliere gemalenen Landschaften in den Gästezimmern, dann für den gemachten Prospekt bei der Konventstiege und die vier Sonnenuhren 100 fl“<sup>366</sup>. Demnach müssen die zahlreichen kleinen Gemälde in den Kaiser- und Fürstenzimmern Hötzendorfer zugeschrieben werden. Von den Werken des Meisters haben sich die wenigsten erhalten. Eine Waldlandschaft mit Eseltreiber und Schafherde, bezeichnet „Hetzendorff“, wurde im Oktober 1902 aus der Sammlung A. Großmann-Brombach bei Helbing in München versteigert (Auktions-Katalog Nr. 62).

Zu den kleinen Meistern gehören die Maler Felix aus Stein, der 1725 die

358) AG: BAR d. J. 1723, Qu.Nr. 141.

359) AG: BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 381.

360) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 71 u. 72; BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 93; BAR d. J. 1726, Qu.Nr. 47.

361) Vgl. Cl. Mück, Das Benediktinerstift Göttweig. Göttweig 1903.

362) AG: BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 24.

363) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 231–237.

364) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 404.

365) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 412.

366) AG: BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 17.

Inschrift über die Bibliothekstüre malte<sup>367</sup> und Johann Adam Schenz (auch Schäntz) von Krems, dem am 30. Dezember 1727 für die Vergoldung eines Rahmen für die Prälatur und eines Zierknopfes im neuen Junioratsgarten 9 fl ausbezahlt wurden<sup>368</sup>.

Am 6. April 1728 schloß Abt Bessel mit dem aus Schlesien gebürtigen Vergolder Franz Amon einen Kontrakt bezüglich der Fassung der Stuckdecke in der neuen Bibliothek „gemäß dem Riess“ ab<sup>369</sup>. Die Kosten dafür beliefen sich auf 330 fl<sup>370</sup>, nachdem er am 13. August 1728 100 fl für Arbeiten in Brunnkirchen erhalten hatte<sup>371</sup>. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Amon durch Propst Übelbacher von Dürnstein, wo er 1727, 1729 und 1730 nachweisbar ist<sup>372</sup>, nach Göttweig kam.

Zu den bedeutenderen Künstlern seiner Zeit gehört zweifellos der Maler Johann Rudolf Byß (auch Bys, Büss, Biss u. ä), der 1660 in Solothurn in der Schweiz geboren wurde und am 11. Dezember 1738 in Würzburg starb. Er kam 1705 von Prag her, wo er gräflich Czernin'scher Galerieaufseher war, nach Wien und malte für Kaiser Leopold I. im Audienzsaal und in der Bibliothek der Hofburg. Er scheint sich jedoch hier nicht behaupten vermocht zu haben, denn schon 1707 finden wir ihn in Rom. 1715 trat er in den Dienst des Kurfürsten von Mainz und Erzbischofs von Bamberg, Lothar, Franz von Schönborn. Für diesen arbeitete Byß im Schlosse Pommersfelden in Oberfranken, schuf das Deckenfresko im Treppenhaus und gab den ersten Katalog der dortigen Galerie heraus, deren Betreuer er war. Im Jahre 1723 kam der Künstler neuerdings nach Wien, wo er bis 1730 an einem großen Fresko im Festsaal der Reichskanzlei arbeitete. Das Gemälde, dessen Programm Konrad Adolf Matthias v. Albrecht gegeben hatte, ist später leider zerstört worden. Für die Schönborn'sche Familie stattete Byß auch die gräfliche Gruftkirche in Göllersdorf mit einem Kuppelbild (Himmelfahrt Mariä) aus. Seinen Beziehungen zu diesem Adelsgeschlecht dankte er seine Berufung nach Göttweig, Bekanntlich stand Abt Bessel mit den Schönborns in engster Fühlung. Seine Jahresbesoldung von 2000 fl erhielt Byß trotzdem weiter<sup>373</sup>.

In Göttweig malte er, am 15. Mai 1730 beginnend, im Sommerrefektorium „die wunderbare Brotvermehrung“, im Altmannisaal „die Hochzeit zu Kana“ — die Hauptszene „Verwandlung des Wassers in Wein“ ist oberhalb der

367) AG: BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 94.

368) AG: BAR d. J. 1727, Qu.Nr. 46.

369) AG: IV, 15 p. 54.

370) AG: BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 39.

371) AG: BAR d. J. 1728, o. Qu. — Diar. Gottw. Bd. II p. 491 u. 520.

372) Paucker a.a.O. S. 324 f.

373) Thieme-Becker a.a.O. 5. Bd. S. 317 f. — ÖKT I, 43, 55, 449 f., 490, 493. — Müller-Singer, Allgemeines Künstlerlexikon. Frankfurt a. M. 1920. Bd. I S. 130. — Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. I: Mitteldeutschland. Berlin 1934. S. 122, 305 u. 410 — W. Buchowiecki, Geschichte der Malerei in Wien. In Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe Bd. VII/2. Wien 1955. S. 80 u. 85.

Glastüre zu sehen — und in der neuen Prälatenkapelle ein Madonnenbild in Fresko. Leider ist das letzte Werk nicht mehr erhalten. Nach elf Monaten Arbeitszeit war Byß am 17. April 1731 fertig und bekam dafür 1500 fl<sup>374</sup>. Sein Verwandter, Johann Baptist Byß half ihm dabei und malte die Architektur<sup>375</sup>. Auch 1735 scheint Rudolf Byß in Göttweig auf; ihm wurden 80 fl ausbezahlt<sup>376</sup>, wahrscheinlich für Tier- und Blumenstücke.

Nach Abschluß seiner Wiener und Göttweiger Tätigkeit hatte ihn der Neffe des Mainzer Kurfürsten, der Bischof von Würzburg, verpflichtet und für die Ausstattung der Schönbornkapelle des Domes (1736) und des Spiegelsaales der Residenz (1737) herangezogen. Außerdem schuf Byß das herrliche Deckengemälde im Treppenhaus des Schlosses Gaibach in Unterfranken, welches der Mainzer Kurfürst durch den Bamberger Baumeister Johann Leonhard Dientzenhofer ausgebaut hatte. Ebenso stammen die Deckenfresken in der Würzburger Schloßkirche von seiner Hand.

Von seinen noch erhaltenen Werken in Öl sind zu erwähnen ein Blumenstück im Museum zu Kassel, datiert 1701, ein Bild mit einigen Vögeln in der Galerie zu Bamberg und zwei Tierstücke in der Galerie Liechtenstein zu Wien. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Byß weniger als Historienmaler wie als Tier-, Blumen- und Früchtemaler hervorgetreten ist. Dieses besondere Interesse sowie seine Liebe zum Detail läßt deutlich auf niederländischen Einfluß schließen<sup>377</sup>.

Überaus fruchtbar im Dienste Göttweigs war die Tätigkeit des Malers und Vergolders Johann Baptist Byß, eines Verwandten des vorhin besprochenen Rudolf Byß. In Buchau in Württemberg 1693 geboren, kam Johann Baptist Byß wohl durch oder mit seinem weit älteren und weit berühmteren Verwandten 1730 nach Göttweig, wo er bis zu seinem Tode am 8. März 1762<sup>378</sup> als Hofmaler verblieb<sup>379</sup>. Seine Tätigkeit war derart umfangreich und demzufolge auch die Zahlungsanweisungen an ihn, daß hier nur die wichtigsten gebracht werden können. Von ihm stammt nicht nur die Architekturmalerei im Sommerrefektorium und im Altmannisaal, sondern auch die des Deckenfreskos in der Kaiserstiege, wozu er von Paul Troger beauftragt worden ist. Für diese Arbeit erhielt er am 31. Dezember 1739 250 fl 50 kr<sup>380</sup> und am 31. Dezember 1740 140 fl 5 kr<sup>381</sup>.

Laut Kontrakt vom 24. Juni 1731 verfertigte Byß in der neuen Abtei für das Schlafzimmer (Napoleonzimmer) „und die drei an das Salettl anstoßenden Fürstenzimmer die Spalliere nach der Art, wie bereits einige Probeblätter gemacht wurden und wie der alte Byß — gemeint ist Rudolf 374) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 53. — Diar. Gottw. Bd. II p. 702; Bd. III p. 34.

375) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 759.

376) AG: RAR d. J. 1735, Qu.Nr. 152.

377) Vgl. Thieme-Becker a.a.O. 5. Bd. S. 318.

378) Totenmatrikel der Pfarre Göttweig.

379) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 319. — Vgl. Thieme-Becker a.a.O. 5. Bd. S. 317.

380) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 31.

381) AG: BAR d. J. 1740, Qu.Nr. 23.

Byß — die Zeichnung zu den drei Zimmern zu schicken versprochen hat<sup>382</sup>. Für diese Arbeit, die er am 5. Februar 1732 begann<sup>383</sup> und am 25. November 1734 abschloß, bekam er 1250 fl, abzüglich der Viktualien aus der Schaffnerei und Wein aus dem Kelleramt im Werte von 941 fl 42 kr, für ihn und seine Gesellen<sup>384</sup>. Außerdem wurden ihm und seinem Gesellen Martin Hackenmühlner für die Vergoldung der Abteikapelle und des Lavabo vor dem Sommerrefektorium am 31. Dezember 1731 9 fl 4 kr<sup>385</sup> und für die Vergoldung der Stuckaturen im Salettl ein nicht näher angegebener Betrag ausbezahlt<sup>386</sup>.

1735 malte Byß das Hochaltarblatt für die St. Blasienkirche in Klein Wien<sup>387</sup>.

Am 20. März 1738 wurde zum erstenmal das neue Antipendium, das Byß gemacht hatte, für den Hochaltar anlässlich der Benedikti-Vesper verwendet<sup>388</sup>. Im Jahre 1739 war er wiederum mit der Herstellung von Tapeten beschäftigt<sup>389</sup>. Abt Bessel schloß mit ihm am 11. August 1741 einen Kontrakt. Demnach mußte Byß nach den Wünschen seines Auftraggebers die Sebastianikapelle völlig ausmalen und den Stuck so vergolden, wie er es bereits in der Kapelle im Lesehof zu Furth gemacht hatte. Weiter heißt es, er möge so arbeiten, „daß die Stuckator arbeit wohl in das Aug fällt, und dennoch die Farben beständig verbleiben“. Außerdem faßte er die beiden Mohren und den Berg zur Kanzel im Winterrefektorium, an der der Bildhauer Schmidt beteiligt war<sup>390</sup>.

Im Lusthaus des Lesehofes in Furth malte Byß laut Kontrakt vom 20. Mai 1742 den Plavond und an der Gartenmauer ein perspektivisches Bild<sup>391</sup>.

1745 wurde von ihm der Hochaltar der Kapelle im Hellerhof renoviert und 1746 der in der Stiftskirche<sup>392</sup>, wobei ihm zwei Gesellen halfen<sup>393</sup>. Außer im Stifte selbst war Byß auch in zahlreichen Göttweiger Pfarren, vor allem in Haindorf und Markersdorf an der Pielach tätig.

Zur Ausstattung des räumlich gewaltig großen Treppenhauses berief Abt Bessel einen der bedeutendsten Künstler seiner Zeit, den Maler und Radierer Paul Troger (auch Droger, Drager). Am 30. Dezember 1698 in Zell bei Welsberg, Tirol, geboren, ging er bei G. Alberti in Fleims in die

382) AG, IV, 15 p. 62.

383) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 100.

384) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 51; BAR d. J. 1732/I, Qu.Nr. 21; BAR d. J. 1732/II, Qu.Nr. 20; BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 23; BAR d. J. 1734, Qu.Nr. 22 u. 23; BAR d. J. 1740, o. Qu.

385) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 52; Diar. Gottw. Bd. III p. 104.

386) AG: BAR d. J. 1732/I, Qu.Nr. 21.

387) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 366. — BAR d. J. 1735, Qu.Nr. 16.

388) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 14.

389) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 104.

390) AG: IV, 15 p. 66.

391) AG: IV, 15 p. 74.

392) AG: Diar. Gottw. Bd. V p. 121 u. 302.

393) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 16 u. 17.

Schule. Später bildete er sich auch in Mailand, Bologna und Venedig. Er kam nach Wien, wo er Kammermaler, 1754 Rektor der Kunstakademie wurde. Er malte viele Historien in Fresko und Öl, aber auch Bildnisse. Von seinen Arbeiten sind vor allem zu erwähnen „Christus auf dem Ölberg“ (Wien), „Salomons Urteil“ (Salzburg), „Abigail“ (Ferdinandeum in Innsbruck), „St. Franziskus“ (Galerie Hermannstadt), Fresken im Dom zu Brixen, in der Kajetankirche zu Salzburg, im Bibliothekssaal zu Zwettl, Altarblätter in Salzburger, Wiener (Mariahilf, St. Lorenz, St. Ulrich) Kirchen, sowie in Stiften und Klöstern<sup>394</sup>.

Am 3. November 1738 schloß Abt Bessel mit Paul Troger einen Kontrakt<sup>395</sup> ab. Troger verpflichtete sich „nachdem ihm von Ihro Hochwürden und Gnaden eröffnetem Concept auf das Beste und nach seiner Bekanten Kunsterfahrenheit zu mahlen, hiezue keiner frembden Mahlers Hülf sich zu bedienen, sondern alles mit seiner selbst aigenen Hand alleinig zu verfertigen, auch umfänglich einer Zeichnung, nach dieser aber einen Schizzo mit Farben zu entwerffen und vorzuzeigen . . . Die Archi Tectur ebenfalls auf Seine Kosten zu besorgen, und hiezue eines ihm anständigen Architectur Mahlers zu bedienen . . .“. Wie bereits berichtet nahm sich Troger Johann Baptist Byß als Architekturmaler. Während sich die im Kontrakt erwähnte Zeichnung in der Albertina in Wien befindet<sup>396</sup>, wurde kürzlich die ebenfalls angeführte Skizze, die sich in englischem Privatbesitz befindet, wieder entdeckt<sup>397</sup>.

Die Idee, die Troger zur Darstellung brachte, ist folgende: Phoebus Apollo im Strahlenglanze mit dem Gefolge der Künste und Wissenschaften zieht triumphierend über die gestürzte Sinnlichkeit und Gemeinheit hinweg. Der Sonnengott, als Imperator gekleidet und mit den Zügen und der Gestalt Kaiser Karl VI., sitzt auf goldschimmernden und reich ornamentiertem Prachtwagen, der von zwei feurigen Schimmeln gezogen wird. Mit der Rechten hält er das Zepter, in der Linken die Zügel der Rosse; goldener Lichtschein strahlt von ihm aus und verklärt die oben schwebende Putte, die Pferde und die vorausziehenden Horen, schöne Lichtgestalten, deren eine in die Posaune stößt, während ihre Linke einen Friedenszweig in die Höhe hält; die zweite, bekleidet mit dem Flügelkleide eines Falters, streut Blumen, die vorderste aber, mit dem Morgenstern über dem Haupte, hält in der einen Hand einen Schild mit dem Monogramm „A“. Oberhalb des Wagens sieht man ein Segment des Tierkreises, darin die Waage golden glänzt, zu der Genien aufschweben. Unterhalb dieser Gruppe kämpft Athene gegen die von den Blitzen Jupiters, welche vom Adler herniederzucken, getroffenen Geister der Finsternis; der Satan mit langen Ohren und

394) Thieme-Becker a.a.O. 33. Bd. S. 415 ff. — Müller-Singer a.a.O. Bd. IV S. 445. — Aschenbrenner-Schweighofer, Paul Troger, Leben und Werk, Salzburg 1965.

395) AG: IV, 15 p. 64. — Vgl. ÖKT I, 50, 55, 451 u. 483.

396) Gütige Mitteilung von Frau Dr. Wanda Aschenbrenner.

397) H. Aurenhammer, Zwei unbekannte Gemälde österr. Barockmaler. In Mitt. d. Öst. Galerie, Jhg. 4 Nr. 43—45.

Bocksfüßen fällt mit seinen Genossen in die Tiefe. Dem Wagen folgen, von Wolken getragen, die Personifikationen der Künste und Wissenschaften, eine prächtige Komposition, die auch in den Details fein durchgeführt ist. Erwähnenswert ist vor allem die Darstellung der Malerei, eine weibliche Gestalt mit Palette, das Porträt der jugendlichen, schönen Maria Theresia. So ist das Deckengemälde eine ganz persönliche Huldigung an das Haus Habsburg, vor allem an Kaiser Karl VI., dem Göttweig und Abt Gottfried von Bessel viel verdankten.

Am 24. Juli 1739 vollendete Troger seine Arbeit in der Haupttreppe<sup>398</sup> und erhielt am folgenden Tag die kontraktmäßig festgesetzte Summe von 800 fl. Durch den Fund der diesbezüglichen Quittung<sup>399</sup> – eine der wenigen noch vorhandenen Belege Trogers – ist somit seine Tätigkeit in Göttweig blendend urkundlich belegt.

An Troger-Bildern besitzt Göttweig vor allem eine Ölskizze des Zwetler Altarbildes „Viatikum der hl. Magdalena“, das sich zur Zeit als Leihgabe im Barockmuseum in Wien befindet. Vier Ölgemälde „Geburt Christi“, „Beschneidung“, „Darstellung im Tempel“ und „Anbetung der Könige“ stehen Troger nahe. Im graphischen Kabinett des Stiftes befinden sich von ihm die beiden Radierungen „St. Cosmas und Damian“ und „Maria von Engeln getröstet“<sup>400</sup>, die auch im Ferdinandeum in Innsbruck, im Stift Seitenstetten und in der Albertina in Wien vorhanden sind<sup>401</sup>.

Anlässlich der Jubelprimiz Bessels am 19. Juni 1746, zu der auch die kaiserlichen Hoheiten eingeladen waren, wurden ihnen zu Ehren zwei Triumphpforten, eine am Fuße des Berges, die andere beim Eingang in das Stift errichtet<sup>402</sup>. Pater Magnus Klein, der die Vorbereitungen zu dem einmaligen Fest traf, berief keinen geringeren als den Wiener Maler Johann Georg Schmidt (Wiener Schmidt) zur Anfertigung der unteren Ehrenpforte. Der Künstler erhielt dafür zusammen mit seinem Gehilfen am 18. Juni 1746 44 fl<sup>403</sup>. Am gleichen Tag beendete der Maler Johann Poss aus Herzogenburg seine Arbeit für den oberen Triumphbogen<sup>404</sup>. Die Vergoldung des

398) AG: Diar. Gottw. Bd. IV p. 116

399) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 30: „Daß ich Endts gefertigter wegen Bey dem Löbl. Frey und Exempten Stifft Göttweig in deroselben neu aufgeführten Haupt Stiegen gemachten Mahler arbeits Sowohl deren Figuren in Fresco alß auch der ganzen ArchiTeclur, accordirter maßen Acht Hundert Gulden reinl. auß wohlged. Löbl. Stiffts Rentamts Cahsa par und richtig empfangen habe, Thue hiemit Beurkhunden. Stifft Göttweig den 25. July Ao. 1739. Sub eodem dato bezahlt worden (L.S.) Paul Troger  
P. Gregorij Prior“

400) E. Ritter, Barocke Graphik. Katalog d. 4. Ausst. d. Graph. Kabinetts d. St. Göttweig. Göttweig 1963. Nr. 192 u. 193.

401) Gütige Mitteilung von Frau Dr. Wanda Aschenbrenner.

402) AG: Diar. Gottw. Bd. V p. 323 ff.

403) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 13.

404) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 17.

405) AG: BAR d. J. 1746, Qu.Nr. 14.

Beschauensens auf der kaiserlichen Tafel nahm der Vergolder Gregor Eissele (auch Eyseli) vor<sup>405</sup>.

Als Marmorierer waren unter Abt Bessel vor allem Jakob Pieringer aus Wien, Simon Heimel, ebenfalls aus Wien, und Philipp Kummerer aus Krems tätig. Pieringer marmorierte laut Kontrakt vom 4. Juni 1731<sup>406</sup> zwei Ofenfüße im vierten Gastzimmer samt der Verkleidung, den Altar für die Prälatenkapelle und das Lavabo vor dem Sommerrefektorium „nach dem von Abt Bessel vorgewiesenen Muster“<sup>407</sup>. Kummerer faßte den Altar für die Sebastianikapelle<sup>408</sup>. Im diesbezüglichen Vertrag vom 4. September 1741<sup>409</sup> wurde vereinbart: Der Altar sollte weiß gehalten sein und mit schwarzen Adern durchzogen werden, wie die Kamine im Salettl. Das Schleifen und Marmorieren der neuen kunstvollen Öfen besorgte Heimel<sup>410</sup>.

Neben den Hafnermeistern Stephan Schwaiger zu Furth und Johann Joseph Karl zu Palt, die in den Bau- und Rentamtsrechnungen wiederholt genannt werden, ist vor allem der Wiener Joseph Albrecht von der Josephsstadt zu erwähnen. Mit ihm schloß Abt Bessel am 19. Februar 1731 einen Kontrakt ab<sup>411</sup>. Demgemäß verpflichtete sich Albrecht gegen Bezahlung von 420 fl, in den großen Gastzimmern (Kaiserzimmern) vier Öfen aufzustellen, die Kacheln kunstvoll selbst zu verfertigen und sie von Wien her zu Wasser nach Göttweig zu schicken. Wie aus dem Schriftstück ferner hervorgeht, hat Lukas von Hildebrandt dazu die Modelle gemacht und dem Meister mündliche Informationen erteilt. So nahm der Architekt also auch Einfluß auf die Innenausstattung des Stiftes. Im Oktober desselben Jahres war die Arbeit getan<sup>412</sup>. Am 7. Dezember 1741 wurden erneut 41 fl 30 kr an Albrecht ausbezahlt, der für das neue Zimmer neben der Hauptstiege (Benediktzimmer) „einen neuen Meer grünen Winkhloffen gemacht und geliefert hat“<sup>413</sup>.

Groß ist die Zahl der Schlossermeister, die um diese Zeit in Göttweig tätig waren. Während der schon bekannte Anton Heckler aus Furth als Bauschlosser arbeitete, beauftragte Abt Bessel den Stainer Handwerker Johann Schweinberger, ein Muster für ein Türschloß samt Bändern aus Messing, Schlüssel und Zubehör in französischer Art anzufertigen<sup>414</sup>. Nach diesem Muster lieferten Matthias Zieglhueber aus Wien, mit dem sogar am 17. Mai 1728<sup>415</sup> ein diesbezüglicher Kontrakt abgeschlossen wurde, der Glockengießer Ferdinand Drackh aus Krems, 1730 der Gürtlermeister Jo-

406) AG: IV, 15 p. 101.

407) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 6; BAR d. J. 1733, Qu.Nr. 2 u. 3.

408) AG: BAR d. J. 1742, Qu.Nr. 9.

409) AG: IV, 15 p. 67.

410) AG: RAR d. J. 1731, o. Qu.

411) AG: IV, 15 p. 94.

412) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 82.

413) AG: BAR d. J. 1741, Qu.Nr. 62.

414) AG: BAR d. J. 1724, Qu.Nr. 79.

415) AG: IV, 15 p. 40.

416) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 74.

hann Wolfgang Ibelin aus Wien<sup>416</sup>, 1731 der Schlosser Gregor Zingler aus St. Pölten<sup>417</sup> und der Messingdrechsler Adam Seywald aus Wien<sup>418</sup> Türschlösser, Schlüssel, Knöpfe, Bänder u. a.

Als ein hervorragender Künstler seines Fachs ist jedoch der Hofschlossermeister Johann Hözel (auch Hitzl) zu erwähnen. Hözel, ein gebürtiger Bayer, der in Paris gelernt hatte, was immer wieder in seinen erhaltenen Arbeiten zum Ausdruck kommt, wurde im Jahre 1730 von Abt Bessel nach Göttweig berufen, um hier eine Bauschlosserei einzurichten. Er bezog mit Frau und Kindern eine Wohnung im Pfisterhof zu Klein-Wien. Seine Jahresbesoldung betrug 100 fl. Für die Einrichtung der Schlosserwerkstatt wurden namhafte Beträge ausgegeben, so allein für Werkzeuge, die der Hammerschmiedmeister Anton Stainwindler „in der Au bei München“ lieferte, 181 fl 18 kr<sup>419</sup>. Am 17. Juli 1731 wurde das eiserne herrliche Balkongitter mit dem Monogramm Abt Gottfried Bessels für das vierte Gastzimmer (Napoleonzimmer), ein Jahr später das für das Salettl, aufgezogen<sup>420</sup>. Von Hözel stammen auch die herrlichen Fenstergitter in den Gängen, wahrscheinlich auch die des Pfarrhofes in Brunnkirchen, sowie Türbeschläge in der Prälatur, der Bibliothek, dem Archiv, für welches er auch 1732 eine eiserne Kassentruhe mit Verzierungen gemacht hat<sup>421</sup>, und die Laternen in der Kaiserstiege. Seine Arbeiten sind vor allem an den Rokoko-Ornamentformen erkenntlich.

Die Tischlerarbeiten besorgte ausnahmslos Heinrich Holdermann mit seinen Gesellen. 1725 ist er in Brunnkirchen und im Schlosse Meidling<sup>422</sup> nachweisbar; 1727 richtete er den Kapitelsaal<sup>423</sup> und von 1728 bis 1730 die Bibliothek<sup>424</sup> ein. Auch die intarsierten Tische im Sommerrefektorium samt der Kanzel aus dem Jahre 1733<sup>425</sup>, sowie die Einrichtung des Antiquitätenkabinetts, des Archives<sup>426</sup>, der Apotheke, der Prälatur usw. sind ihm zuzuschreiben.

Nach dem Tode Holdermanns 1739 ernannte Abt Bessel dessen Gesellen Franz Staudinger zum neuen Hoftischlermeister<sup>427</sup>. Staudinger, ein gebürtiger Bayer aus Reichenhall, heiratete 1743 die Witwe seines Meisters, Anna Maria Holdermann<sup>428</sup>. Nach deren Tod ging Staudinger eine zweite Ehe mit einer Tischlerstochter aus Langenlois, Maria Etl, ein. Er war Holdermann durchaus ebenbürtig, was vor allem das prächtige Chorgestühl in der Stifts-

417) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 62 u. 63.

418) AG: BAR d. J. 1731, Qu.Nr. 65.

419) AG: BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 71.

420) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 55 — BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 67.

421) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 147.

422) AG: BAR d. J. 1725, Qu.Nr. 114 u. 115.

423) AG: Diar. Gottw. Bd. II p. 308.

424) AG: BAR d. J. 1728, Qu.Nr. 59 u. 60; BAR d. J. 1730, Qu.Nr. 103 u. 104.

425) AG: Diar. Gottw. Bd. III p. 229.

426) AG: RAR d. J. 1737, Qu.Nr. 86 u. 88 — Vgl. Thieme-Becker a.a.O. 17. Bd. S. 362.

427) AG: BAR d. J. 1739, Qu.Nr. 51.

428) AG: RAR d. J. 1743, o. Qu. — Vgl. Thieme-Becker a.a.O. 31. Bd. S. 496.

kirche (1766) und die Einrichtung des Winterrefektoriums beweist. Auch Staudinger verblieb bis zu seinem Tode am 25. September 1781 — er starb im Alter von 76 Jahren<sup>429</sup> — im Dienste des Stiftes.

Nach Jahren eifriger Arbeit geriet der Neubau des Stiftes im Jahre 1743 ins Stocken. Infolge des französisch-bayerischen Einfalles verminderten sich die Einnahmen und die Steuern stiegen. Die Gesamtausgaben von 1718 bis einschließlich 1741 betrug 293 926 fl 48 kr<sup>430</sup>. Es ist staunenswert, woher Abt Bessel solche Summen genommen hat. Infolge der rationellen Bewirtschaftung der Güter, sowie seines Gehalts als Kaiserlicher Verordneter mit jährlich 6000 fl, gelang es ihm, die horrenden Auslagen zum Teil zu decken. Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß laut einer Aufstellung vom 14. März 1743<sup>431</sup> die Schulden des Stiftes auf 95 600 fl angewachsen waren.

Abt Gottfried von Bessel, der sich als unermüdlicher Bauherr und Kunstmäzen unermeßliche Verdienste um Göttweig erwarb, starb am 22. Jänner 1749. War ihm die Vollendung des grandiosen Projektes versagt geblieben, so vermochten es seine Nachfolger erst recht nicht.

Obgleich Göttweig als Torso zu betrachten ist, da die ursprüngliche Planung nur zu zwei Drittel verwirklicht werden konnte, ist es trotzdem an Größe und Bedeutung den anderen Donaustiften Melk und Klosterneuburg, wie dem oberösterreichischen Stift St. Florian durchaus ebenbürtig. Der Hildebrandt'sche Bauplan bedeutet in der Geschichte des österreichischen Barock ohne Zweifel den Gipfel, von dem aus es keine weiteren Höhen mehr zu ersteigen gibt.

---

429) Totenmatrikel der Pfarre Göttweig.

430) AG: Diar.Gottw. Bd. IV p. 422.

431) AG: Diar. Gr+tw. Bd. III Anhang des Jahres 1734.